



universität
wien

Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

„Der Stellenwert von Face-to-Face Kommunikation für Jugendliche“

Verfasserin

Viktoria Putz, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Titel

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juli 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin: PD Mag. Dr. Gerit Götzenbrucker

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich bei meiner Betreuerin Mag. Dr. Gerit Götzbrucker bedanken. Von Beginn an interessierte sie sich für die Thematik und stand mir stets mit Rat und Tat zur Seite.

Auch allen anderen Personen, die zum Gelingen der vorliegenden Arbeit beigetragen haben, gebührt mein Dank. Namentlich erwähnen möchte ich an dieser Stelle Mathilde, Claudia und Martin für die Kontaktherstellung zu den Probanden und die kritische Überprüfung der Untersuchungsinstrumente. Tanja möchte ich von ganzem Herzen für die unzähligen Stunden, die sie mit dem geduldigen Korrekturlesen verbracht hat, danken.

Ich möchte die Gelegenheit auch nutzen, jenen Menschen Danke zu sagen, die mich während des gesamten Studiums ganz besonders unterstützt haben.

Als erstes meinen Eltern, die mir seit Beginn meines Lebens das Gefühl geben etwas Besonderes zu sein und die stets an meine Fähigkeiten glauben. Vielen Dank für die Möglichkeit, mein Leben so gestalten zu dürfen, wie ich es möchte und für die stets aufbauenden, motivierenden und positiven Worte. Danke für die Unterstützung in jeglicher Hinsicht. Meinem Bruder Andreas möchte ich für die vielen Weisheiten des Lebens danken, die ich von ihm gelernt habe und dafür, dass er es immer schafft, mich zum Lachen zu bringen.

Meinem Freund Robert möchte ich für die Geduld und Liebe danken, die er in unserer Beziehung und während meines Studiums stets für mich aufbringt. Ihm gebührt Dank für die unzähligen technischen Hilfestellungen, die kritischen und aufbauenden Worte und seinen – manchmal ausartenden – Sinn für Perfektionismus, mit dem er mich während des Studiums begleitet hat.

Mein aufrichtiger Dank gilt noch meiner lieben Freundin Nina, ohne die das Studieren in erster Linie langweilig gewesen wäre. Vom ersten Tag des Studiums an hat sie mich begleitet, mit mir diskutiert, mich unterstützt, motiviert und beraten und vor allem viel mit mir gelacht.

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	1
1 Forschungsinteresse	3
2 Kommunikation und Jugend.....	6
2.1 Kommunikation.....	7
2.1.1 Grundlegendes	8
2.1.2 Identität und soziale Rollen.....	12
2.1.3 Kommunikationsmuster	14
2.1.4 Face-to-Face-Kommunikation als spezielle Kommunikationsform	16
2.1.5 Modifikationen von Face-to-Face-Kommunikation.....	18
2.1.6 Face-to-Face-Kommunikation vs. mediatisierte Kommunikation	20
2.2 Jugend	24
2.2.1 Jugendliche und Kommunikation.....	24
2.2.2 Kommunikation in der Familie.....	25
2.2.3 Beziehungen & Peer-Groups.....	28
2.2.4 Die Rolle der Medien für die Entwicklung und Kommunikation der Jugendlichen.....	29
3 Mediatisierung und Medienkonvergenz.....	37
3.1 Mediatisierung	37
3.2 Medienkonvergenz	40
3.3 Strukturalismus.....	43

3.4	Auswirkungen der theoretischen Phänomene auf Individuen, Netzwerke und Gesellschaft	45
4	Untersuchungsdesign und Datenerhebung.....	50
4.1	Untersuchungsinstrumente und Verlauf.....	50
4.1.1	Medientagebuch.....	50
4.1.2	Gruppendiskussion	52
4.2	Probanden	56
5	Analyse.....	58
5.1	Medientagebuch	58
5.2	Gruppendiskussion	66
5.2.1	Protokoll Gruppendiskussion 1.....	67
5.2.2	Protokoll Gruppendiskussion 2.....	73
5.2.3	Kategorienbildung	82
5.2.4	Kategorien.....	84
6	Thesenbildung	91
6.1	Stellenwert von Face-to-Face-Kommunikation	91
6.2	„Anwendungsgebiete“ von Face-to-Face-Kommunikation	91
6.3	Familie	93
6.4	Kommunikation mit Erwachsenen.....	94
6.5	Kommunikation mit Freunden	94
6.6	Kommunikationsfähigkeit.....	94
6.7	Schimpfwörter	95
6.8	Mediatisierte Kommunikation.....	96
7	Diskussion	98

Abschluss.....	102
Abbildungsverzeichnis	103
Tabellenverzeichnis	105
Literaturverzeichnis	106
Anhang	

EINLEITUNG

Als Kommunikationswissenschaftler ist man offen für alles Neue, ständig ein-satzbereit, hellwach aufmerksam und hat eine kritisch-skeptische Beobach-tungsgabe. (vgl. Wagner 1997, S. 276f.)

Burkart und die Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswis-senschaft beschreibt, dass der *„Massenkommunikationsprozess nur dann an-gemessen erfasst werden kann, wenn man menschliche Kommunikation grund-sätzlich ins Auge fasst, also auch relevante Aspekte der Individualkommunikati-on beachtet.“* (Burkart 2002, S. 17f.)

Ich persönlich bin durch das Offenhalten von Augen und Ohren auf die Thema-tik aufmerksam geworden. Fährt man beispielsweise mit den öffentlichen Ver-kehrsmitteln von der Hauptuniversität zum Institut für Publizistik- und Kommuni-kationswissenschaft kann man viele Jugendliche beobachten. Mir ist aufgefal-len, dass häufig Gruppen von zwei bis vier Jugendlichen beisammen stehen. Anstatt miteinander zu sprechen, holt Jede und Jeder sein Handy hervor und tippt, telefoniert, spielt usw. – In den Medien kann man Berichte zur Jugendkri-minalität, Amokläufen von Jugendlichen etc. verfolgen. Die Gründe hierfür wer-den häufig auf einen falschen Freundeskreis oder unharmonisches Familienle-ben geschoben.

Die Arbeit soll Aufschluss darüber geben, ob mangelnde persönliche Kommuni-kation in den einzelnen Gruppen vorliegt und an wem (Jugendliche/r oder Um-gebung) das liegt. Aus eigenen Kontakten mit Jugendlichen weiß ich, dass es den Heranwachsenden häufig ein Anliegen ist, von sich selbst erzählen zu dür-fen und wie dankbar sie für ein offenes Ohr sind.

Außerdem soll der Stellenwert der persönlichen Kommunikation für Jugendliche analysiert werden. In Zeiten von E-Mail und SMS rückt das persönliche Ge-spräch häufig in den Hintergrund. Die Gründe hierfür möchte ich gerne erarbei-ten: liegt es an der Unabhängigkeit von Zeit und Raum oder ist Jugendlichen ein persönliches Gespräch schlicht und einfach unwichtig?

Laut Krotz sind mehr und mehr Lebensräume von Jugendlichen mediatisiert. Die Wirklichkeiten verschmelzen und persönliche Beziehungen sind nicht mehr

von der traditionellen Face-to-Face-Kommunikation abhängig. Viel mehr handelt es sich um medienvermittelte Beziehungen. (vgl. Krotz 2003, S. 169f) Der Begriff der Mediatisierung macht die Relevanz der Thematik bekannt. Krotz definiert diesen folgendermaßen:

„Mediatisierung meint, dass durch das Aufkommen und durch die Etablierung von neuen Medien für bestimmte Zwecke und die gleichzeitige Veränderung der Verwendungszwecke und Funktionen alter Medien sich die gesellschaftliche Kommunikation und deshalb auch die kommunikativ konstruierten Wirklichkeiten, also Kultur und Gesellschaft, Identität und Alltag der Menschen verändern.“ (Krotz 2003, S. 173)

Die Auswirkungen auf die Gesellschaft und den Lebensraum der Menschen machen die Kommunikationsform des persönlichen Gesprächs für die Sozialwissenschaften interessant.

Folgende Fragestellungen waren Motivation für das Verfassen der vorliegenden Arbeit: in welchen Bereichen die Face-to-Face-Kommunikation erwünscht und – vielleicht sogar – notwendig ist: Mit wem kommunizieren Jugendliche von Angesicht zu Angesicht? Welche „Themen“ werden bevorzugt besprochen? Wann fällt ein persönliches Gespräch besonders schwer?

Weiters soll festgestellt werden, wie viel Zeit den einzelnen Kommunikationsformen gewidmet wird und wann diese zum Einsatz kommen; ob in bestimmten Bereichen Kommunikationsformen vorherrschend sind und welche Kommunikationsart wann angewandt wird.

Aus Gründen der Lesefreundlichkeit wird auf geschlechtsspezifische Formulierungen verzichtet. Nur dort, wo Differenzierungen sinnrelevant sind, werden diese auch vorgenommen.

1 FORSCHUNGSINTERESSE

Häufig hört man, dass Jugendliche nicht mehr kommunizieren können. Von Vereinsamung und Spaltung der Gesellschaft wird einerseits gesprochen, andererseits ermöglicht das Internet eine globale Vernetzung. Wenn sich Jugendliche nicht der Norm entsprechend benehmen, wird das auf die Erziehung geschoben. Diese erfolgt jedoch nicht (nur) durch Eltern, Großeltern, Geschwister, Lehrer usw. Vielmehr übernehmen diese Aufgabe die Medien. (vgl. Bug/Karmasin 2003, S. 12ff.)

Meines Erachtens verliert das persönliche Gespräch gegenüber anderen Medien an Bedeutung. Ich gehe davon aus, dass insbesondere in Familien sehr wenig Face-to-Face kommuniziert wird. Vielmehr schließe ich mich der allgemeinen Meinung an, dass Jugendliche den größten Teil ihrer Zeit nicht mit zwischenmenschlicher Kommunikation gestalten. Demnach war die Frage nach dem Stellenwert der Kommunikationsform des persönlichen Gesprächs für Jugendliche ausschlaggebend für die vorliegende Arbeit.

Ausgehend von der Stellenwert-Frage, fassen vor allem die angeführten Fragen meine alltäglichen Beobachtungen zum Kommunikationsverhalten von Jugendlichen zusammen:

Frage 1: Welche Kommunikationsform wird von Jugendlichen bevorzugt?

Hierbei wird zwischen Face-to-Face-Kommunikation und computervermittelter/mediatisierter Kommunikation unterschieden. Wobei mit dem Begriff der Face-to-Face-Kommunikation, die persönliche Kommunikation unter zwei sich gegenüberstehenden Personen verstanden wird. Der Hauptunterschied in der Definition von computervermittelter Kommunikation ist die physische Abwesenheit der Kommunikanten. (vgl. Rothe 2004, S. 370)

Frage 2: Wie strukturiert sich die Kommunikation der Jugendlichen?

Als Individuum ist man Teil vieler Gruppen bzw. Netzwerke. Bei dieser Frage soll die Zeit, die die Heranwachsenden Tag für Tag für zwischenmenschliche Kommunikation mit diversen Kommunikationspartnern aufbringen, erhoben

werden. Hierbei gilt mein Interesse auch dem jeweiligen Gegenüber und der Form, wie Jugendliche mit wem kommunizieren.

Frage 3: Was ist Inhalt der persönlichen Gespräche?

Unter Inhalt verstehen sich die einzelnen Themen, über die Jugendliche sprechen. Beispiele hierfür sind Schulaufgaben, Befinden, Pläne, Wetter, Freunde, Aktivitäten etc. Der Inhalt von Gesprächen mit den jeweiligen Kommunikationspartnern soll im Rahmen der Arbeit erfasst werden.

Frage 4: Wie beliebt ist die Face-to-Face-Kommunikation bei Jugendlichen?

Variablen für die Beliebtheit sind die Häufigkeit von persönlichen Interaktionen und die persönlichen Gründe für die Entscheidung der Jugendlichen für die Kommunikation von Angesicht zu Angesicht. Ausgangspunkt ist die Vermutung, dass Face-to-Face-Kommunikation bei Jugendlichen eher wenig genutzt wird. Hierfür wird behauptet, dass den Jugendlichen etwas an Face-to-Face-Kommunikation liegt. Angenommen wird, dass die Jugendlichen jedoch nicht daran interessiert sind diese Kommunikationsform zu wählen, weil die computervermittelte Kommunikation von ihnen besser bewertet wird.

Frage 5: Worin liegen die Vor-/Nachteile persönlicher Kommunikation für die Jugendlichen?

Ausgehend für die vorliegende Arbeit, stehen die Argumente für computervermittelte Kommunikation (Schnelligkeit, Unabhängigkeit von Zeit und Raum etc.) und das Empfinden, dass Face-to-Face-Kommunikation immer weniger Bedeutung hat. Das eingangs beschriebene Erlebnis mit den „multimedialen Jugendlichen“ in der Straßenbahn kann Indiz für das geringe Interesse an persönlicher Kommunikation sein.

Die Charakterisierungen von Face-to-Face-Kommunikation sollen mit Hilfe von Literaturstudie entdeckt werden. Allerdings soll auch der Meinung und dem Empfinden der Jugendlichen im Rahmen dieser Arbeit Platz geboten werden.

Frage 6: Wie sieht die Kommunikationskultur bei persönlichen Gesprächen aus?

Kommunikationskultur fasst die Normen, Werte, Routinen, Rahmenbedingungen etc. zusammen, die die Kommunikation zwischen Menschen fordern, fördern und unterstützen. (vgl. Portal für Persönliches Wissensmanagement) Im Rahmen der Arbeit sollen auch Aspekte des Kommunikationsverhaltens beobachtet werden. Beispiele für diverse Verhaltensmodi sind die Wahl der Sprachform (Dialekt vs. hochdeutsch) und Auffälligkeiten im Umgang während des persönlichen Gesprächs untereinander (aussprechen lassen vs. unterbrechen).

Frage 7: Wie gestaltet sich die Sprache von Jugendlichen?

Wenn sich Jugendliche unterhalten, verstehen Teilnehmer, die dieser Gruppe nicht angehören, häufig zwar einzelne Worte, allerdings mangelt es oft am Sinnverständnis hinter dem Gehörten. Die Sprache von Jugendlichen gestaltet sich häufig durch die Benutzung bestimmter Trendwörter und interner, jugendspezifischer Codes.

2 KOMMUNIKATION UND JUGEND

Die Zeit des Heranwachsens Jugendlicher ist unmittelbar mit der Identitätsbildung dieser verknüpft. Medien sind wichtige Faktoren auf dem Weg zu „*Sozialisation, Identitätsentwicklung oder ganz allgemein im Alltag für Kinder und Jugendliche [...]*“. (Bug/Karmasin 2003, S. 15)

Bug und Karmasin weisen darauf hin, dass den Medien und der Kommunikation selbst eine zentrale Rolle bei der Entwicklung von Identität zukommt.

„Identität kann heute nicht mehr essenzialistisch konzeptualisiert werden, als etwas, dass es zu finden oder zu entdecken gäbe: Identität wird konzeptualisiert vielmehr als permanenter und konfliktärer Prozess der Unterscheidung und Entwicklung von kommunikativen und kulturellen Optionen.“ (Bug/Karmasin 2003, S. 15)

Im Jahr 2002 wurde die erste Generation, die mit Telekommunikationsmedien und den damit verbundenen neuen Möglichkeiten seit Beginn ihres Lebens konfrontiert und aufgewachsen ist, untersucht. Die neuen Kommunikationsmöglichkeiten weisen auf eine (sich verändernde) Kommunikationskultur unter Kindern und Jugendlichen hin. Auch die Shell-Jugendstudie 2006 stellt diesen Aspekt fest. (vgl. Bug/Karmasin 2003, S. 17ff.)

Thesen für die Veränderung der Kommunikationskultur finden sich bei Krotz. Seines Erachtens nach nimmt die Mediennutzung mehr Zeit und Bedeutung für Jugendliche in Anspruch, die Realität wird verändert wahrgenommen. Der Alltag der Menschen und die Struktur verändern sich. Weiters gibt es Veränderungen von Wissensbeständen und Identität. (vgl. Krotz 2003, S. 177ff.) Im Rahmen dieser Arbeit erachte ich vor allem die Veränderungen in den Bereichen Sozialisation und Beziehungsarten für relevant.

„Das primäre Beziehungsnetz in dem Jugendliche aufwachsen und leben, besteht aus räumlich organisierten Face-to-Face-Beziehungen zu Familie, Nachbarn, Freunden, Kollegen, Mitschülern. [...] Dieses primäre Kommunikationsnetz verliert in der Zukunft seine Bedeutung im Allgemeinen nicht, aber es wird zunehmend überlagert und ergänzt von dem mediatisierten zweiten Beziehungsnetz [...]. Es ist [...] stärker nach Interessen organisiert.“ (Krotz 2003, S. 179)

Die Sozialisationsbedingungen ändern sich insofern, als sich Alltag, Beziehungen und Wissensbestände in individuelle Richtungen entwickeln. Es gibt weni-

ger vorgefestigte Muster zur Identitätsbildung und zum Erwachsen-Sein. (vgl. Krotz 2003, S. 180)

Aktuelle Artikel aus Fachzeitschriften setzen sich in erster Linie mit der Mediennutzung von Jugendlichen hinsichtlich neuer Medien auseinander. Es gibt wenige Berichte zu Face-to-Face-Kommunikation von Jugendlichen. Allerdings werden Aspekte von persönlicher Kommunikation auch in aktuellen Arbeiten behandelt.

Um einen besseren Einblick in die Thematik zu erhalten, sollen zunächst einige Begriffe näher erklärt werden. Die folgenden Ausführungen geben Informationen aus der Literaturrecherche und aus eigenen Erfahrungen wieder. Zunächst wird der Kommunikationsbegriff von unterschiedlichen Seiten beleuchtet und Face-to-Face-Kommunikation als spezielle Kommunikationsform abgegrenzt. In weiterer Folge werden Studien zum Kommunikationsverhalten von Jugendlichen und deren Werte zusammengefasst.

2.1 KOMMUNIKATION

Burkart bezeichnet Kommunikation als die „*Grundbedingung menschlichen Daseins*“ (Burkart 2002, S. 131). Krotz meint: „*Unsere Kommunikationsnetze sind unsere Lebensräume.*“ (Krotz 2003, S. 170) Die Relevanz von Kommunikation verdeutlicht er durch die Aussage, dass der Mensch das einzige Wesen ist, welches über komplizierte Kommunikationsformen verfügt. Sowohl für das Individuum als auch für die Gesellschaft ist ein Verzicht auf Kommunikation unmöglich. (vgl. Krotz 2007, S. 11) „*Kommunikation ist deshalb der zentrale Basisbegriff der Kommunikationswissenschaft, Kommunikation ist zugleich aber auch Basisbegriff jeder Wissenschaft vom Menschen, soweit sie ihn nicht nur als Tier behandelt.*“ (ebd., S. 11)

Diese Aussagen verdeutlichen, dass Kommunikation einen wichtigen Aspekt im Leben jedes Einzelnen, wie auch in der Gesellschaft ausmacht. Der folgende Abschnitt fasst die Definitionen von Kommunikation, Interaktion und Face-to-Face-Kommunikation zusammen. In einem weiteren Schritt wird auf die Themen der sozialen Rollen, der Identität, des Erlernens der Kommunikation und auf spezifische Kommunikationsmuster eingegangen.

2.1.1 GRUNDLEGENDES

Shannon und Weaver definieren Kommunikation als Interaktion von zwei Individuen, einem Sender und einem Empfänger. (vgl. Shannon/Weaver 1949 zit. in: Rothe 2004, S. 380) Rothe bezeichnet die zwischenmenschliche Kommunikation als *„ein soziales Phänomen, zumindest zwei Menschen sind dabei immer involviert.“* (Rothe 2004, S. 379) Kommunikation ist ein komplexer Prozess, der nicht immer gelingt. Für das Individuum bedeutet ein Misslingen, dass man durch den Kommunikationspartner verletzt, abgelehnt, ent- und getäuscht werden kann. Im Gegensatz dazu steht gelungene Kommunikation. Diese verleiht uns ein Gefühl der Akzeptanz. Aus diesem Grund ist es uns Menschen ein Anliegen, dass Kommunikation gelingt. (vgl. ebd., 380) *„Diese alltägliche ambivalente Kommunikationserfahrung mit dem anderen, das phänomenal Gegebene, Wahrnehmbare, wird nun in naiv-empiristischer Weise als Kern unserer Sozialität verstanden.“* (ebd., S. 380)

Fenlason und Beehr weisen darauf hin, dass wir Kommunikation als positiv betrachten, wenn sie gute Nachrichten beinhaltet. Negative Inhalte sind zwar emotional belastend, jedoch wertvoll hinsichtlich des Sozialisierungsprozesses. (vgl. Fenlason/Beehr 1994, S. 160) Kommunikation ist ein wichtiger Faktor – wenn nicht sogar die Basis – für Zufriedenheit. (vgl. ebd., S. 171f)

Watzlawick und Beavin kritisieren das Sender-Empfänger-Modell von Shannon/Weaver und behaupten, dass alle Beteiligten gleichzeitig Sender und Empfänger sind (vgl. Watzlawick/Beavin 1966/67, S. 96f) Zum besseren Verständnis dieser These soll das Axiom *„Man kann nicht nicht kommunizieren.“* (Watzlawick/Beavin/Jackson 2007, S. 53) erläutert werden. Watzlawick bezeichnet Kommunikation als eine spezifische Verhaltensform. So wird angenommen, dass Kommunikation nicht vermieden werden kann, weil es auch Verhalten ist und der Mensch sich ständig verhält. (vgl. Watzlawick/Beavin 1966/67, S. 97f)

Die Grundlage für diese These liefert folgendes Beispiel:

„Neuere Tierstudien haben z. B. ergeben, daß [!] gewisse Affen während ihrer Ruhepausen in einer Waldlichtung sich so setzen, daß [!] kein Tier irgendein anderes ansieht, während es gerade vor sich hin in den Wald hineinstarrt [!]. Das geschieht nicht nur, um Wache zu halten, sondern auch zum Zweck des Ausruhens. Sie halten es offenbar für notwendig, selbst die einem flüchtigen Blick inhärente Kommunikation zu vermeiden,

ähnlich, wie jemand in einem Warteraum auf den Boden starrt, wenn er von anderen Anwesenden in Ruhe gelassen werden will. Dieses Verhalten an sich bedeutet so viel wie ‚Laß [!] mich in Ruh‘, und wird normalerweise von anderen so verstanden.“ (ebd., S. 98)

„Wenn man also akzeptiert, daß [!] alles Verhalten in einer zwischenpersönlichen Situation Mitteilungscharakter hat, d. h. Kommunikation ist, so folgt daraus, daß [!] man, wie immer man es auch versuchen mag, nicht nicht kommunizieren kann. Handeln oder Nichthandeln, Worte oder Schweigen haben alle Mitteilungscharakter: Sie beeinflussen andere, und diese anderen können ihrerseits nicht nicht auf diese Kommunikationen reagieren und kommunizieren damit selbst.“ (Watzlawick/Beavin/Jackson 2007, S. 51)

Watzlawick/Beavin verweisen auf Bateson, der meinte, dass das Verhalten in interpersonellen Situationen stets drei Seiten hat: es ist gleichzeitig Stimulus, Reaktion und Verstärkung abhängig von anderen Faktoren. (vgl. Bateson 1963 zit. in: Watzlawick/Beavin 1966/67, S. 106) „Jedes [Verhalten] ist zugleich Ursache und Folge des Verhaltens des anderen.“ (ebd., S. 107f) Somit lässt sich Kommunikation als kreisförmiger Prozess darstellen, in dem es ständige Rückwirkungen gibt. (vgl. Watzlawick/Beavin/Jackson 2007, S. 47f)

Kommunikation selbst erfolgt auf unterschiedlichen Ebenen. „Es gibt in jeder Kommunikation viele Informationsebenen und eine davon betrifft stets die Beziehung, innerhalb der die Kommunikation stattfindet“ (Watzlawick/Beavin 1966/67, S. 100), wobei der Inhaltsaspekt die Daten vermittelt und der Beziehungsaspekt hilft, diese Daten richtig aufzufassen. (vgl. Watzlawick/Beavin/Jackson 2007, S. 55)

Burkart kritisiert Watzlawicks Aussage, dass man nicht nicht kommunizieren kann. Laut ihm verhält sich der Mensch nicht nur. Menschen handeln. (vgl. Burkart 2002, S. 22) Burkart verweist auf Lenks Definition, dass Handeln ein spezieller, alltäglicher Fall von „Verhalten“ ist. Handeln ist somit intentionales Verhalten, das bewusst oder absichtlich in einem bestimmten Interesse geschieht. (vgl. Lenk 1978, zit. In Burkart 2002, S. 23) Menschen treten zu Dingen und Menschen in Beziehung und handeln somit sozial. (vgl. Burkart 2002, S. 64ff)

„... jedes konkrete Handeln wird vom Individuum in einer ganz spezifischen Perspektive und auf der Basis einer von ihm definierten Situation entworfen und umgesetzt. Dementsprechend ist soziales Handeln mit spezifischen, also personalen und situativen Bedeutungszuweisungen

verknüpft, die zugleich aber auch allgemein in Kultur und Gesellschaft wurzeln.“ (Krotz 2007, S. 57)

Dabei wird zwischen

- instrumentellem sozialen Handeln und
- auf andere Menschen bezogenes soziales Handeln unterschieden.
(vgl. ebd., S. 57)

Letzteres ist weitgehend unter Interaktion bekannt. Formen hiervon sind Sprechen Gestikulieren und Telefonieren. (vgl. ebd., S. 57) *„Interaktion findet aber auch dann statt, wenn zwei Menschen an der Straße aneinander vorbeigehen. Sie achten darauf, nicht aneinander zu stoßen, nehmen sich aber dennoch nicht als Individuen in ihrer sozialen Identität zur Kenntnis.“ (ebd., S. 57)*

„So ist der Interaktionsbegriff einer der zentralen der Soziologie, der die Sozialität des Menschen über das Miteinander in einer face-to-face-Situation bestimmt und gerade für diese Sozialität einen konstitutiven Charakter erhält.“ (Aufenanger 1988, S. 36)

Will man jemandem etwas mitteilen, so handelt man kommunikativ. Allerdings ist kommunikatives Handeln noch nicht gleichzusetzen mit Kommunikation. (vgl. Burkart 2002, S. 27ff)

„Kommunikatives Handeln ist zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für das Zustandekommen bzw. Ablaufen eines Kommunikationsprozesses. M. a. W. eine kommunikative Handlung ist ‚lediglich‘ ein (notwendiger) Anstoß, der Kommunikation entstehen lassen kann – aber nicht entstehen lassen muß [!].“ (Burkart 2002, S. 29)

Die folgende Grafik (Abb. 1) stellt Burkarts Ansicht von kommunikativem Handeln dar.

Die Intention Mitteilung bedeutet, dass man jemand anderem etwas Konkretes vermitteln möchte, zum Beispiel, dass das Gegenüber aufpassen soll, damit es die Stufen nicht übersieht. Bei der speziellen Intention Interesse besteht (lediglich) Kommunikationsinteresse.



Abbildung 1: Die Intentionalität kommunikativen Handelns.

Quelle: Burkart 2002, S. 27

Zu dieser Form des kommunikativen Handelns zählt beispielsweise die Frage nach dem Wetter. Hierbei möchte man nicht unbedingt etwas Bestimmtes mitteilen. (vgl. ebd., S. 26ff) *„(Menschliche) Kommunikation [...] wurde [...] als spezifische Form der sozialen Interaktion begriffen. [...] erst eine wechselseitig vollzogene Bedeutungsvermittlung [kann] die Realisierung der allgemeinen Intention kommunikativer Handlungen (= Verständigung) mit sich bringen [...].“* (ebd., S. 62) Menschliche Kommunikation lässt sich folgendermaßen definieren:

„Menschliche Kommunikation liegt daher erst dann vor, wenn (mindestens zwei) Individuen ihre kommunikativen Handlungen nicht nur wechselseitig aufeinander richten, sondern darüber hinaus auch die allgemeine Intention ihrer Handlungen (= Bedeutungsinhalte miteinander teilen wollen) verwirklichen können und damit das konstante Ziel (= Verständigung) jeder kommunikativen Aktivität erreichen. Wird dieses Ziel nicht erreicht, kommt also Verständigung über die mitgeteilten Bedeutungsinhalte – wie im eben angenommenen Fall – nicht zustande, dann soll auch nicht von Kommunikation gesprochen werden. Erst der wechselseitig (!) stattfindende Prozeß [!] der Bedeutungsvermittlung soll als Kommunikation begriffen werden.“ (ebd., S. 32f)

Krotz erweitert diese Definition um den Rahmen in dem Kommunikation stattfinden kann und die Bedingungen für Kommunikation folgendermaßen:

„Kommunikation ist eine komplexe Form menschlichen Handelns, die ohne kulturelle und gesellschaftliche Kontexte nicht vorstellbar ist, und dementsprechend nicht einfach nur den Transport von Informationen bezeichnet. Kommunikation beinhaltet, dass die Beteiligten miteinander kommunizieren wollen, dass sie sich auf einen gemeinsamen Handlungsrahmen, also auf eine Definition der Situation einigen und dass sie sich in ihren Rollen und ihren Perspektiven in dieser Situation aufeinander beziehen – erst auf dieser Basis sind die Konstitution von Bedeutung

und damit Kommunikation und Verständigung unter Menschen möglich.“
(Krotz 2007, S. 74)

Die Entwicklung eines jeden Einzelnen hängt von Kommunikation ab. *„Unser grundlegendes Aufeinander-bezogen-Sein aktualisiert sich in unserer Kommunikation und deshalb ist uns [...] [gelungene] Kommunikation für unser menschliches Wachstum und Wohlbefinden lebensnotwendig, [...].“* (Rothe 2004, S. 382) Mit jeder Kommunikation liefern wir uns dem Risiko aus, dass ein Gelingen von (guter) Kommunikation nicht planbar ist. (vgl. ebd., S. 384)

2.1.2 IDENTITÄT UND SOZIALE ROLLEN

Identität entsteht durch Interaktion. Die Identitätsbildung selbst ist ein lebenslanger Prozess, der nie wirklich abgeschlossen ist. (vgl. Werlen 1998, S. 86) G.H. Mead führt an, dass die Summe aus zwei Perspektiven die Identität ergibt. Auf der einen Seite ist die Perspektive, wie sich ein Individuum selbst sieht. Auf der anderen Seite stehen die Erwartungen und Beschreibungen, die andere mit einem in Zusammenhang bringen. (vgl. Mead 1934, 1968 zit. in Werlen 1998, S. 87) Identität, auch Selbst-Konzept, vermittelt zwischen sozialer Umgebung und sozialem Verhalten. Identität ist sehr facettenreich und vielschichtig. Die Entwicklung von Identität passiert nicht von heute auf morgen. (vgl. Werlen 1998, S. 88) *„Sie hat [stets] zwei Komponenten: soziale und personale Identität. Soziale Identität bezieht sich auf Normen, denen das Individuum im gegenwärtigen Interaktionsprozeß [!] gegenübersteht; persönliche Identität bezieht sich auf die dem Individuum zugeschriebene Einzigartigkeit.“* (ebd., S. 88)

Die Entwicklung einer solchen Identität hängt von der Umwelt jedes Individuums ab, sowie von den Forderungen, die die Gesellschaft bzw. die Interaktionspartner an den Einzelnen stellen. Jedes Individuum hat mehrere Identitäten (vgl. hierfür die theoretischen Ausführungen zur Thematik soziale Rollen), in denen es von unterschiedlichen Aspekten umgeben ist. Der Identitätsprozess ist somit sehr vielschichtig und komplex. (vgl. ebd., S. 89)

„Identität ist im kommunikationskulturellen Paradigma [...] eine Erfahrung des Ichs aufgrund der Erfahrung des Fremden, des Anderen: Sich selbst erfahren kann ein Individuum nur durch soziale Beziehungen und durch Konfrontation mit dem/den Anderen. [...] Identität sei etwas Prozeßhaftes [!], das in der Auseinandersetzung von Individuen mit ihrem alltäglichen Erleben gebildet und kontinuierlich geformt wird.“ (ebd., S. 89)

Krappmann definiert Identität als

„die situationsübergreifende, spezifische, eigentümliche Art, wie ein Mensch die so immer vorhandene Aufgabe löst, sich in ganz unterschiedlichen Situationen, zu ganz unterschiedlichen Themen und mit ganz unterschiedlichen Kommunikationspartnern und deren Erwartungen als etwas Eigenständiges zu erleben und zu präsentieren, seine Identität.“ (Krappmann 1975, zit. in Krotz 2007, S. 207)

Die Funktionsweise von Identität und die Rolle der Medien beschreibt Krotz folgendermaßen:

„[...] jeder Mensch [greift] auf die ihm situativ angemessen erscheinenden Ressourcen zurück, die ihm im Rahmen der kulturellen und sozialen Strukturen verfügbar sind. Diese Ressourcen sind erkennbar kommunikativ strukturiert und wandeln sich im Zusammenhang mit der Entwicklung der Medien, weil sich dadurch Kontaktpotenziale, Kommunikationsweisen und Beziehungsmuster aller Art wandeln. Wer zum Beispiel in allen kritischen Situationen per Mobiltelefon auf sein engstes nahes Beziehungsumfeld zurückgreifen kann, wird Konflikte und Krisen auf Dauer in anderer Weise bearbeiten und die daraus resultierenden Erfahrungen anders in seine Identität und Biographie aufnehmen als jemand, der auf sich allein gestellt ist.“ (Krotz 2007, S. 207)

Auch Bug und Karmasin weisen darauf hin, die zentrale Rolle der Medien bei der Identitätsbildung nicht zu unterschätzen. (vgl. Bug/Karmasin 2003, S. 15)

Das Beziehungsnetz der Menschen, sowie die Identität des Einzelnen unterliegen strukturellen Veränderungen. Den Grund hierfür sieht Krotz vor allem in den veränderten interpersonalen Kommunikationsformen durch Mobiltelefon und Internet, sowie der Medienkommunikation allgemein. (vgl. Krotz 2007, S. 206) Somit hat die Entwicklung neuer Medien und Kommunikationsmöglichkeiten großen Einfluss auf die Identitätsbildung. Es *„[...] entstehen neue Reflexionsebenen, neue Wissensbestände, neue Potenziale der Inszenierung von Identität, neue Gruppenzugehörigkeiten und Orientierungen, neue interpersonale, parasoziale und künstliche Beziehungen – all dies spielt eine wesentliche Rolle für die Konstitution von Identität.“* (ebd., S. 210)

Der Identitätsbegriff ist eng an den Begriff der „sozialen Rolle“ gekoppelt. Jeder Mensch hat viele soziale Rollen. So kann beispielsweise eine Frau gleichzeitig, Mutter, Schwester, Angestellte und Christin sein. In jeder dieser Rollen vertritt sie bestimmte Meinungen und Ideale. Jede dieser Einstellungen ist ausschlag-

gebend für die Kommunikation der Person. Die Summe aller sozialen Rollen einer Person ergibt zusammen ein spezielles Individuum und kann als „Identität“ bezeichnet werden. (vgl. Krotz 2007, S. 208)

Die Erfüllung dieser Rollen erfolgt stets individuell, das heißt, dass die soziale Rolle jeder einzelnen Person stets auf individuelle, persönliche Weise erfüllt wird. Soziale Rollen haben in Kommunikationsprozessen einen hohen Stellenwert. (vgl. ebd., S. 207f) Allerdings ist Identität dahingehend zweiseitig. Identität kann entweder vom Kommunikationspartner ausgehen und einem zugeschrieben werden oder aber auch selbst präsentiert werden.

„Ich kann in der sozialen Identität des Muslim[s] auftreten, ich kann diese Identität aber auch von meinem Gesprächspartner zugeschrieben bekommen. In den präsentierten wie in den zugeschriebenen Identitäten sind zugleich immer auch individuelle Erfahrungen und biographische Momente aufgehoben und dadurch präsent.“ (ebd., S. 208)

2.1.3 KOMMUNIKATIONSMUSTER

Individuen kommunizieren auf unterschiedliche Art und Weise. Diverse Kommunikationsmuster hängen von Klassenzugehörigkeit ab und sind schichtenspezifisch. Die Entwicklung der jeweiligen Kommunikationsmuster entsteht im Laufe der Sozialisation. (vgl. Martens 1974, S. 14)

„Die Entwicklung und Erziehung des Kindes ist etwa nur im Rahmen dieser natürlichen Kommunikation und Interaktion zwischen Mutter bzw. Bezugsperson und Kind möglich, die eben nicht instrumentell orientiert sein darf, sondern sich durch eine Struktur der sozialisatorischen Interaktion auszeichnen muß [!], die genau jene rationalen Elementen kommunikativen Handelns enthält, die diese bei dem Kind hervorrufen will.“ (Aufenanger 1988, S. 36)

Über die Mutter werden bestimmte, genormte Interaktionsformen erlernt. (vgl. Trefz-Winter 1975, S. 7) So lernen wir bereits von Kindesalter an „*Sein von Schein, Sein von Sollen und Wesen von Erscheinung zu unterscheiden.*“ (Aufenanger 1988, S. 37) Die Entwicklung und Ausbildung von Kommunikationsbedürfnissen und -erwartungen korreliert mit den jeweiligen sozialen Lebenszusammenhängen. (vgl. Hurrelmann 1988, S. 20)

Im Rahmen der Sozialisation ist die Bewusstseinsbildung ein langer Prozess. „*Der entscheidende Schritt in der Bildung von Bewußtsein [!] ist der Erwerb von*

Sprache.“ (Trefz-Winter 1975, S. 9) Sprache ist jenes Medium, das den Austausch von Informationen zwischen zwei oder mehreren Personen ermöglicht und dadurch der Kommunikation dienlich ist. (vgl. ebd., S. 11)

„So gefaßt [!] muß [!] auch das Sprechen als menschliche Handlungsform immer aus den realen Bedingungen abgeleitet werden, unter denen gesprochen und gehandelt wird. Sprechfähigkeit ist dann auch immer an eine aktuelle Handlungssituation gebunden und die mit ihr gesetzten Inhalte strukturieren die Form des Sprechens. Zugleich aber wird über die sprachliche Tätigkeit die handlungsrelevante Struktur der Inhalte angeeignet und solche Aneignung und Bewältigung von handlungsrelevanten Inhalten vollzieht sich für den Einzelnen in besonderer Weise im Prozeß [!] seiner Sozialisation.“ (Martens 1974, S. 39)

Auf der einen Seite erlernen wir mittels Sprache zu handeln. Dieses Handeln umfasst sowohl verbale, als auch nonverbale Strukturen. *„Das ‚Material‘ jeglicher Kommunikation [sind] keineswegs nur Worte [...], sondern auch alle paralinguistischen Phänomene (wie z. B. Tonfall, Schnelligkeit oder Langsamkeit der Sprache, Pausen, Lachen und Seufzen), Körperhaltung, Ausdrucksbewegungen (Körpersprache) usw. innerhalb eines bestimmten Kontextes [...].“* (Watzlawick/Beavin/Jackson 2007, S. 51)

Sprache ist *„das wichtigste Instrument, durch das die Menschen die objektive Wirklichkeit widerspiegeln [...]. In ihr kristallisieren sich die gesellschaftlich erworbenen Erfahrungen und Erkenntnisse entsprechend den Lebensbedingungen und Produktionsverhältnissen, unter denen die Menschen leben.“* (Martens 1974, S. 38) Im Laufe unseres Lebens erlernen wir bestimmte Normen und Verhaltensweisen, die neben der jeweiligen Kultur, der Umwelt und der Gesellschaft auch von vielen anderen Faktoren abhängen.

So spielt auch die Qualität der Beziehung zum Kommunikationspartner eine große Rolle bei der Kommunikation. (Thurlow 2003, S. 54) Die sprachliche und kommunikative Entwicklung jedes Einzelnen hängt stark von der jeweiligen Umgebung und der Gesellschaft ab, *„[...] jeder Mensch [lebt] von Geburt an in einem sich über die Zeit verändernden Netz kommunikativer Beziehungen unterschiedlicher Qualitäten [...] und dieses Netz kommunikativer Beziehungen [ist] Basis für alles [...], was man als Lebensraum von Menschen betrachten kann.“* (Krotz 2003, S. 170) Die Erziehung und das Erlernen von Kommunikati-

onsmustern von Kindheit an ermöglichen das Verständnis von kulturellen Unterschieden in diesen Verhaltensformen.

Des Weiteren hängt die Art der Kommunikationsform *„von unterschiedlichen Bedürfnissen, Alltagsnotwendigkeiten und Zwecken, aber auch Kompetenzen und Mediennutzungsgewohnheiten [...]“* (Krotz 2007, S. 210) ab.

Hier soll noch angemerkt werden, dass bei Studien zu Kommunikationsmustern die Gruppe der Jugendlichen häufig vernachlässigt wird. *„Nonetheless, research on both linguistic competence and communicative competence seldom goes beyond considering the development of language and communication in early childhood to look also at the communication of older children and adolescents.“* (Thurlow 2003, S. 52)

2.1.4 FACE-TO-FACE-KOMMUNIKATION ALS SPEZIELLE KOMMUNIKATIONSFORM

Persönliche Gespräche gelten als die Urform von Kommunikation. Alle anderen Kommunikationsformen können von Face-to-Face-Kommunikation abgeleitet werden. (vgl. Krotz 2007, S. 11)

Watzlawick und Beavin fassen Face-to-Face-Kommunikation als *„interpersonelle[...] Kommunikation, in der die ausgetauschten Inhalte direkt von der Stimme, dem Körper oder der unmittelbaren Umgebung ausgehen“* (Watzlawick/Beavin 1966/67, S. 97) zusammen. Krotz geht vor allem auf die unmittelbare Verständigungsmöglichkeit dieser Kommunikationsform ein.

„Wir können Face-to-Face-Kommunikation – also ein Gespräch – als eine wechselseitige, von allen Beteiligten in einer gemeinsamen Situation simultan getragene, prozessuale Verkettung von Kommunikationsbeiträgen verstehen, deren Glieder durch das sich Einstellen jedes Beteiligten auf die anderen Beteiligten ständig neu aufeinander bezogen werden müssen. Dabei werden die frühen Kettenglieder rückwirkend im Lichte neuer Einsichten und Vereinbarungen immer neu interpretiert.“ (Krotz 2007, S. 221)

Face-to-Face-Kommunikation hat viele Kommunikationskanäle; mit ihr werden viele Sinne gleichzeitig angesprochen, was ständige Aufmerksamkeit und Reaktion erfordert. Bei der Gestaltung von Face-to-Face-Kommunikation werden die Wortmeldungen und Beiträge ständig auf das Gegenüber abgestimmt. So-

bald Diskrepanzen durch die Reaktion (Körpersprache, Mimik etc.) des Kommunikationspartners auftauchen wird darauf eingegangen. (vgl. ebd., S. 225ff) Das „[...] *Element sozialer Verbindlichkeit, das interpersonalen Kommunikation immanent ist, [...] sich selbst in seinem Verstehen und Antworten an anderen zu überprüfen*“ (ebd., S. 226f) ist letztendlich jenes Element, das persönliche Kommunikation ausmacht.

Des Weiteren zeichnet sich persönliche Kommunikation durch Nähe und Individualität aus. Der Körper (als Medium) ist ein weiteres Charakteristikum für Face-to-Face-Kommunikation. (vgl. ebd., S. 227f)

Rothe kritisiert am Begriff Face-to-Face-Kommunikation die Irreführung durch die Benennung.

„Denn es ist nicht nur das Gesicht, über das wir kommunizieren, sondern wir kommunizieren in und durch unseren Leib, mit Mimik, Gestik, Stimme, Körperhaltung und Körperbewegung, den Augen im Blickkontakt. Richtig ist sie insofern, als die Mimik von Anfang an eine zentrale Rolle in der zwischenmenschlichen Kommunikation spielt.“ (Rothe 2004, S. 372)

Face-to-Face-Kommunikation als die *„eigentliche Form der Kommunikation [...] liefert selbst eine Reihe von Belegen für die Unentbehrlichkeit und Nichtkompensierbarkeit der Leibdimension für die zwischenmenschliche Kommunikation.“* (Rothe 2004, S. 376)

Informationen bzw. kommunikative Beiträge mittels Mimik sind in der zwischenmenschlichen Kommunikation von Angesicht zu Angesicht von großer Bedeutung. Immerhin widmen Ekman & Friesen diesem Medium eine sehr aufwändige Untersuchung. Dabei wurden sämtliche Muskelbewegungen beider Gesprächspartner beobachtet und bis ins kleinste Detail analysiert. Das „Facial Action Coding System“ fasst sämtliche Informationen der Mimik zusammen. (vgl. Ekman/Friesen 1978 zit. in: Rothe 2004, S. 373)

Die Existenz von kommunikativen Werten durch Mimik, Gestik und Körperhaltung zeigt sich auch während des Telefonierens. So drücken wir uns während eines Telefonats häufig mit den Händen aus, legen die Stirn in Falten oder lächeln. Wir benutzen die Medien Mimik, Gestik und Körpersprache, obwohl wir uns bewusst sind, dass der Gesprächspartner sie nicht sehen kann. (vgl. Rothe

2004, S. 373) *„Die gegenseitige medial vermittelte Wahrnehmung lässt uns sichtlich im und durch unseren Leib kommunizieren.“* (ebd., S. 373)

Ein weiteres Charakteristikum der Face-to-Face-Kommunikation ist auch, dass die Kommunikationspartner während eines persönlichen Gespräches ständig versuchen dem Gegenüber Identitäten zuzuschreiben. Die „Social Information Processing Theory“ von Walther sagt aus, dass wir durch die Fülle von Informationen (sprachliche Inhalte, Mimik, Gestik, etc.) im Laufe einer Face-to-Face-Kommunikation automatisch Rückschlüsse auf den Kommunikationspartner ziehen. (vgl. Walther 1992 zit. in Rothe 2004, S. 374) Diese multimodale Wahrnehmung geschieht häufig ganz unbewusst.

Das reflexartige Verhalten in persönlichen Gesprächen wird von Geburt an erlernt und ist ausschlaggebend dafür, dass Face-to-Face-Kommunikation ein sehr „schneller“ Prozess ist. (vgl. Rothe 2004, S. 375) So gesehen bietet die Face-to-Face-Kommunikation viel mehr Möglichkeiten sich auszudrücken als die Kommunikation über diverse Medien (Internet, Handy etc.). (vgl. ebd., S. 377)

Einschränkend ist lediglich, dass die Möglichkeit von Face-to-Face-Kommunikation mit all seinen Facetten *„nur dann gegeben [ist], wenn sich zwei Personen im gleichen Raum und zur gleichen Zeit wahrnehmen können.“* (ebd., S. 373)

Burkart weist zusammenfassend darauf hin, dass sich Face-to-Face-Kommunikation über Sprache definiert. Sprache zählt zur Kategorie der primären Medien. Hierzu zählen allerdings auch nonverbale Vermittlungsinstanzen aus Mimik und Gestik sowie „Medien“ wie selbstbewusste Körperhaltung und Stirnrunzeln, die etwas übermitteln bzw. ausdrücken können. (vgl. Burkart 2002, S. 36)

2.1.5 MODIFIKATIONEN VON FACE-TO-FACE-KOMMUNIKATION

Im Gegensatz zur Face-to-Face-Kommunikation steht die mediatisierte Kommunikation. Nachdem Face-to-Face-Kommunikation als die Urform von Kommunikation zu sehen ist (vgl. Krotz 2007, S. 11), *„kann man systematisch mindestens drei Typen mediatisierter Kommunikation voneinander unterscheiden,*

die es ohne je spezifische Medien nicht gibt/gab, von denen jede eine Modifikation einer Face-to-Face-Kommunikation ist, aber mit einer anderen Art des Gegenübers stattfindet (Krotz 2003, S. 172):

- die interpersonale Kommunikation mittels Medien: ein Beispiel hierfür ist ein Telefongespräch. Obwohl die Kommunikationspartner zeitlich und räumlich getrennt sind, prägt eine gemeinsam definierte Situation die Tätigkeit und es handelt sich um individuelle Inhalte,
- Kommunikation mit Medien: vermittelt standardisierte Inhalte. Das Individuum rezipiert die Inhalte, und
- mediatisierte interaktive Kommunikation: Beispiele hierfür sind Computerspiele. Die Kommunikation ist vergleichbar mit der persönlichen Kommunikation, allerdings ist sie durch das Fehlen der körperlichen Dimension begrenzt. (vgl. ebd., S. 172)

Burkart verweist hinsichtlich einer Differenzierung auf Pross, der versucht hat, *„die mediale Vielfalt menschlicher Kommunikation zu differenzieren. Er unterscheidet ‚primäre‘, ‚sekundäre‘ und ‚tertiäre‘ Medien.“* (Pross 1972 zit. in: Burkart 2002, S. 36)

- Primäre Medien sind jene Medien die Teil der Face-to-Face-Kommunikation sind. Hierzu zählen Mimik, Gestik, Körpersprache und Sprache. Im Prinzip dienen diese Faktoren als Medien. Sender und Empfänger kommunizieren über diese Sinne, ohne technische Geräte auf Sender- bzw. Empfängerseite. (vgl. Burkart 2002, S. 36)
- Sekundäre Medien sind *„jene Medien, die auf der Produktionsseite ein Gerät erfordern, nicht aber beim Empfänger zur Aufnahme der Mitteilung.“* (ebd., S. 37) Beispiele hierfür sind sowohl Rauchzeichen, als auch Briefe und andere Medien, die die Erfindung des Druckverfahrens mit sich gebracht hat (Bücher, Zeitungen etc.) (vgl. ebd., S. 37)
- Tertiäre Medien erfordern sowohl auf Empfänger- als auch auf Senderseite technische Hilfsmittel. Beispiele hierfür sind die elektronischen Massenmedien (Fernsehen, Radio, Computer) aber auch diverse Datenträger und Mobiltelefone. (vgl. ebd., S. 37)

2.1.6 FACE-TO-FACE-KOMMUNIKATION VS. MEDIATISIERTE KOMMUNIKATION

Im Interesse dieser Arbeit steht die interpersonale Kommunikation. Also die Kommunikation zwischen zwei oder mehr Menschen. Wobei Individuen auf zwei unterschiedliche Arten miteinander kommunizieren können. Auf der einen Seite steht die Face-to-Face-Kommunikation (auch analoge Kommunikation) und auf der anderen Seite die Kommunikation über Medien wie das Telefon, den Computer usw. (auch digitale Kommunikation).

Die Face-to-Face-Kommunikation charakterisiert sich durch physikalische Anwesenheit, die computervermittelte Kommunikation im Gegensatz durch physikalische Abwesenheit. (vgl. Rothe 2004, S. 372)

Auf Grund der beiden Kommunikationsformen (analog und digital) leben Kinder häufig in zwei Welten – der realen und einer virtuellen. (vgl. Valentine/Holloway 2002, S. 302)

Watzlawick/Beavin und Jackson trennen Face-to-Face-Kommunikation durch die unterschiedlichen Aspekte von mediatisierter Kommunikation und weisen gleichzeitig auf die Bedeutung von persönlicher Kommunikation von Angesicht zu Angesicht hin.

„Überall, wo die Beziehung zum zentralen Thema der Kommunikation wird, erweist sich die digitale Kommunikation als fast bedeutungslos. [...] denn es ist leicht, etwas mit Worten zu beteuern, aber schwer, eine Unaufrichtigkeit auch analogisch glaubhaft zu kommunizieren. Eine Geste oder eine Miene sagt uns mehr darüber, wie ein anderer über uns denkt, als hundert Worte. Wenn wir uns nun erinnern, daß [!] jede Kommunikation einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt hat, so wird deutlich daß [!] die digitalen und die analogen Kommunikationsweisen nicht nur nebeneinander bestehen, sondern sich in jeder Mitteilung gegenseitig ergänzen. Wir dürfen ferner vermuten, daß [!] der Inhaltsaspekt digital übermittelt wird, der Beziehungsaspekt dagegen vorwiegend analoger Natur ist.“ (Watzlawick/Beavin/Jackson 2007, S. 64)

Um den Stellenwert von Face-to-Face-Kommunikation für Jugendliche zu verstehen, soll zunächst aufgezeigt werden, welche Möglichkeiten beide Kommunikationsformen bieten und wie sich diese auf den Menschen auswirken.

Möglichkeiten der beiden Kommunikationsformen

Rothe weist darauf hin, dass häufig der Vorteil der einen Kommunikationsform, der Nachteil der anderen ist. So ermöglicht die computervermittelte Kommunikation Anonymität, wie sie bei Face-to-Face-Kommunikation nicht möglich ist. In Bezug auf die Selbstdarstellung hat der Nutzer dieser Kommunikationsform viele „Freiheiten“. So kann zum Beispiel die eigene Identität verändert werden und jedes Individuum hat das Gefühl „*dass ich mich jederzeit so aufführen kann wie ich will*“ (Rothe 2004, S. 378).

Auch Valentine/Holloway weisen auf die Möglichkeit hin, mittels mediatisierter Kommunikationsformen Identitäten kreieren zu können. Viele Jugendliche täuschen online etwas vor, das sie in Wirklichkeit nicht sind. (vgl. Valentine/Holloway 2002, S. 308ff)

Häufig „sind Personen im Internet besonders motiviert, ihr ‚wahres‘ Selbst, das Idealselbst, zu zeigen, wenn man im Internet erstmalig in Kontakt tritt. [...] Erkennbar wird die Tendenz, zentrale Selbst- bzw. Identitätsaspekte zu vermitteln und abzusichern. Zugleich kommt es zu bedeutsamen Veränderungen und Umgestaltungen des Selbstkonzeptes. Gegenüber bestehenden Freunden gibt es keinen Unterschied zu dem Offline-Verhalten. Hier herrscht das Bedürfnis nach konsistenter Selbstdarstellung. Online-Interaktionen stärken die bestehenden Beziehungen und fördern die Nähe zwischen den Beteiligten. Durch die Online-Aktivitäten können neue Aspekte einfacher vermittelt und Konflikte besser gelöst werden.“ (Röll o. A., S. 6)

Röll weist auf die unterstützende Möglichkeit der Internetkommunikation in der Selbstdarstellung hin und erwähnt die Möglichkeit, durch Veröffentlichen unterschiedlichster persönlicher Inhalte, Identitäten kreieren zu können. (vgl. ebd., S. 5)

„Eine themenbezogene Interaktion und authentische Selbstrepräsentation fördert die kontinuierliche Präsentation des Selbst sowie die Auseinandersetzung mit anderen über dieses Selbstbild. Weblogs, eigene Homepages und/oder Selbstdarstellungen in Schüler VZ, StudiVZ oder MySpace tragen somit dazu bei[,] einen persönlichen Ausdruck zu finden. Das Wiedererkennen, die Kontextualisierung und das Reflektieren der eigenen Person geschieht über Geschichten erzählen, dem Spielen mit Sprache, Bildern und Tönen. Letztlich geht es um die Dokumentation einer fortlaufenden Selbstnarration. Die Selbstdarstellungen im Web 2.0 haben den Charakter eines fortlaufendes Textes, den der Autor zum Teil für sich, zum Teil in Auseinandersetzung mit seinen Lesern fortschreibt. Vor allem geht es um eine Konversation mit sich selbst, mehr als um ei-

ne Konversation mit anderen. Die Selbstrepräsentation und die Identitätskonstruktion geschieht aber immer auch mit Bezug auf einen generierte[n]/idealtypische[n] Leser.“ (ebd., S. 5)

Ein anderer Vorteil von computervermittelter Kommunikation ist die Unabhängigkeit von Zeit und Raum. (vgl. Kaak 1998, S. 21)

Computervermittelte Kommunikation ermöglicht Sicherheit im Sinne von Distanz, weil man sein Gegenüber nicht so nah an sich ran lässt, wie bei der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht. Offenheit zeichnet die Kommunikation über Medien aus. Häufig fällt es schwer, heikle Themen Face-to-Face zur Sprache zu bringen, die sich über ein digitales Medium leichter kommunizieren lassen. (vgl. Rothe 2004, S. 376ff)

Röll erklärt die augenscheinliche Offenheit durch die Tatsache, dass

„die Online-Kommunikation [...] eine Kommunikationskultur [erlaubt], bei der die in der Face-to-Face-Kommunikation (FtF) schnell erkennbaren Merkmale (z. B. physische Erscheinung, Schüchternheit, Stottern) ausgeblendet sind. Das Fehlen physischer Präsenz führt immer wieder dazu, dass online mehr offenbart wird als im direkten Kontakt.“ (Röll o. A., S. 6)

Auf der anderen Seite bietet die Face-to-Face-Kommunikation durch eben diese Merkmale wesentlich mehr Möglichkeiten sich auszudrücken. (vgl. Rothe 2004, S. 377)

Valentine/Holloway ermitteln im Rahmen qualitativer Interviews weitere Faktoren für die Präferenz der Kommunikation übers Internet. Ausschlaggebend ist für Jugendliche die Möglichkeit, dass man kommunizieren kann, mit wem man will, unabhängig von sozialer bzw. räumlicher Trennung. (vgl. Valentine/Holloway 2002, S. 302) Die Kommunikation über das Internet ist einfacher, weil man zwar unterschiedlichste Persönlichkeiten trifft, diese aber meist ähnliche Interessen haben. Die Kommunikation über das Internet erfolgt wesentlich kontrollierter als Face-to-Face-Kommunikation, da man bei Online-Kommunikation Zeit hat, sich eine Antwort zu überlegen und zu antworten. Trotz dieser Vorteile gab eine Teilnehmerin an, dass diese Bekanntschaften im Internet „kein Ersatz für ‚face-to-face‘-Freunde sind“. (vgl. ebd., S. 308ff) Hierfür spricht auch die Tatsache, dass häufig Freundschaften über das Internet ent-

stehen, die später zu realen Treffen von Angesicht zu Angesicht führen. (vgl. ebd., S. 314)

Fehlende Freundschaften bzw. Beziehungen in der realen Welt können nicht durch „Freundschaften“ in der virtuellen Welt substituiert werden. Beziehungsfördernd ist das Internet dahingehend, dass virtuelle Erfahrungen oft in Gespräche der realen Welt mit einfließen. Somit bietet das Internet die Möglichkeit, reale Freundschaften zu intensivieren. (vgl. ebd., S. 315)

Die beiden Kommunikationsformen unterscheiden sich durch die unterschiedliche Anzahl an Kommunikationskanälen. (vgl. Rothe 2004, 378) *„Die Tatsache, dass die CvK [computervermittelte Kommunikation] das Fehlen der Leibdimension zu kompensieren versucht, zugleich aber dieses Fehlen als einen Vorteil der CvK darstellt, diese Widersprüchlichkeit scheint nicht einmal gesehen zu werden und bleibt daher auch unverständlich.“* (ebd., S. 378)

Einfluss digitaler Kommunikationsformen auf den Menschen

„Medien formen den Menschen als kulturelles Wesen und nehmen eine kontinuierliche Strukturierung der menschlichen Wahrnehmung vor. Die Entwicklung der technischen und elektronischen Medien prägt unsere visuelle Wahrnehmung und verändert unser Informationsverhalten.“ (Röll o. A., S. 1)

Vermutlich erwartet uns in den kommenden Jahren eine Kommunikationsrevolution. Bereits heute wird Kommunikation häufig verschwendet, weil sie – mehr oder weniger – gratis ist. (vgl. Kaak 1998, S. 19ff) Der Einfluss digitaler Medien auf den Menschen ist enorm, eine Kommunikationsexplosion hat längst stattgefunden. Bereits heute sind Jugendliche permanent damit beschäftigt zu kommunizieren. (vgl. MTV Networks, 24f) Immerhin sind *„heute [...] bereits mehr Länder via e-mail zu erreichen als mit dem Fax!“* (Kaak 1998, S. 23) Kaak meint, dass die Telekommunikation in Zukunft vermutlich einen noch höheren Stellenwert einnimmt und persönliche Treffen eventuell sogar ersetzt. (vgl. ebd., S. 28)

Das Internet bietet die Möglichkeit zur Entstehung sozialer Beziehungen, allerdings unter anderen Bedingungen als bei der Face-to-Face-Kommunikation. (vgl. Krotz 2007, S. 200ff) Da die Basis von sozialen Beziehungen *„das Gesamt wiederholter zwischenmenschlicher Kontakte“* (Rothe 2004, S. 378) ist, haben

sowohl die computervermittelte, digitale Kommunikation, als auch die analoge Face-to-Face-Kommunikation Einfluss auf das Leben jedes Einzelnen. (vgl. ebd., S. 378)

2.2 JUGEND

Bereits im Jahr 2002 waren 91 % der Jugendlichen im Besitz eines Mobiltelefons und ein Leben ohne den Computer für den größten Teil der Jugendlichen unvorstellbar.

Kinder und Jugendliche sind jene gesellschaftlichen Gruppen, die den Telekommunikationsmedien am aufgeschlossensten gegenüberstehen. Gerade deshalb sind ihre Lebensbereiche durch die medialen Kommunikationsmöglichkeiten geprägt. (vgl. Bug/Karmasin 2003, S. 12ff)

Im Laufe des Entstehens dieser Arbeit bin ich auf unterschiedlichste Informationen zum Kommunikationsverhalten von Jugendlichen gestoßen. Die Kritik von Rothe an einem Mangel an Forschungen zu zwischenmenschlicher Face-to-Face-Kommunikation (vgl. Rothe 2004, S. 384) hat sich beim Lesen diverser Werke bemerkbar gemacht. Die meisten Studien untersuchen mediatisierte Kommunikation. Im nachfolgenden Kapitel sind jene Ergebnisse zusammengefasst, die für diese Arbeit interessant sind.

2.2.1 JUGENDLICHE UND KOMMUNIKATION

Kommunikation beschränkt sich für Jugendliche nicht nur auf die Übermittlung von Nachrichten. Vielmehr gilt für Heranwachsende *„communication is conceived [...] as a social intercourse than message.“* (Thurlow 2003, S. 54) Mädchen und Jungen unterscheiden sich in der Ansicht, welchen Nutzen Kommunikation hat. Mädchen wollen mittels Kommunikation Kontakte knüpfen und Beziehungen pflegen. Jungen sehen Kommunikation mehr als Mittel zum Zweck. (vgl. ebd., S. 55)

„Girls in my study consistently prioritized friendships and the interactional bases of communication (e.g., in terms such as personal qualities, trustworthiness, problem solving, understanding); boys, on the other hand, prioritized more transactional concerns, thinking in terms of computers and technologies of communication and more technical or formal qualities (e.g., skillful orator, being knowledgeable, speaking good English).“ (ebd., S. 55)

Ein weiterer geschlechterspezifischer Unterschied ist, dass Mädchen durch Kommunikation Intimität und Vertrauen schaffen und auf diese Weise Freundschaften vertiefen. Jungen pflegen Freundschaften durch das Ausüben gemeinsamer Aktivitäten. (vgl. ebd., S. 55)

Für beide Gruppen – Mädchen und Jungen – gilt die so genannte „intergroup communication“. Die Kommunikation von Jugendlichen wird häufig auch nur von Jugendlichen verstanden. Heranwachsende entwickeln eine eigene Kommunikationskultur, die häufig durch eine spezielle „Jugendsprache“ gekennzeichnet ist. (vgl. ebd., S. 51)

Kommunikation ist für Jugendliche relevant. Freundschaften und Familie sind für beide Geschlechter gleichermaßen wichtig, *„begleitet von einem erhöhten Streben nach persönlicher Unabhängigkeit. Unabhängigkeit gehört zu einem Komplex von jugendlichen Werten, die auf die Entwicklung eigener Individualität gerichtet sind.“* (15. Shell Jugendstudie 2006, S. 11) Der Zusammenhang von Individualität mit Identität und Persönlichkeit ist Indiz für die Relevanz von Kommunikation. Beide Faktoren werden in erster Linie durch Kommunikation erzeugt. Wobei die Identitätsbildung von Mädchen stärker im Rahmen von Interaktionen erfolgt. Bei Jungen sind PC- & Konsolenspiele maßgeblich daran beteiligt. (vgl. Bug/Karmasin 2003, S. 14) *„Neue Kommunikations- und Identifikationsbedingungen auf Grundlage des Potenzials von Telekommunikationsmedien deuten demnach [...] auf einen erheblichen Strukturwandel der Jugendphase“* (ebd., S. 17) hin.

Die Anzahl der Kommunikationsmöglichkeiten für Jugendliche war noch nie so groß wie heute. (vgl. MTV Networks 2007, S. 29) Die unzähligen neuen Medien verdeutlichen und erklären die Tatsache, dass Jugendliche ständig damit beschäftigt sind zu kommunizieren. So wird das Internet hauptsächlich als Kommunikationstool genutzt, in dem via E-Mails kommuniziert wird. Oder aber Jugendliche nutzen es um Foren oder Communities zu besuchen, zu chatten oder mittels Instant Messenger zu kommunizieren. (vgl. ebd., 25)

2.2.2 KOMMUNIKATION IN DER FAMILIE

Das Erlernen von Kommunikation erfolgt von Geburt an, wodurch die Familie als die Basis für die Sozialisation von Kindern gilt.

„In der Familie lernt das Kind nicht nur, Beziehungen aufzunehmen und Gefühle zu organisieren, nicht nur erste Elemente sozialen Verhaltens und natürlich die Verfügung über Raum- und Zeitorientierung sowie Sprache und Sprechen, sondern es macht auch erste und entscheidende Erfahrungen mit den Medien, die in all diese Prozesse heute intervenieren.“ (Baacke 1988, S. 8)

Auch die Medien-Sozialisationsforschung sieht die Familie als Interaktions- und Kommunikationssystem. (vgl. Barthelmes/Sander 1990, 5) Wichtige soziale Prägungen finden bereits im Kindesalter statt. (vgl. Trefz-Winter 1975, S. 7) Das Medienverhalten wird durch die Familie beeinflusst. *„Das Familiensystem sowie die Art des familialen Medienumgangs bedingen einander; die Struktur und das System einer Familie bestimmen und gestalten das medienbezogene Handeln der jeweiligen Familienmitglieder.“ (Barthelmes/Sander 1990, S. 38)*

Die Einstellungen und Ansichten der Eltern hinsichtlich Medien beeinflussen auch die Einstellung der Kinder bzw. Jugendlichen. (vgl. ebd., S. 44) Diesbezüglich konnte ein Zusammenhang zwischen der sozialen Schicht und dem Medienkonsum nachgewiesen werden. Je sozialschwächer eine Familie ist, umso höher ist ihr Medienkonsum. (vgl. Baacke 1988, S. 11f und vgl. Barthelmes/Sander 1990, S. 48f) Die Faktoren für die Einstellung gegenüber Medien sind vielfältig:

„Die Formen des Medienumgangs in Familien sind vielfältig, und neben Schicht, Wohnlage, Milieu, Möglichkeiten der Freizeitaktivitäten spielen ja auch beim Umgang mit Medien Familienklima, Kommunikations- und Erziehungsstile eine Rolle. Die Art und Weise, wie Kinder und Jugendliche mit Medien umgehen, wird jedoch – und dies trifft wohl für die meisten Familien zu –, vor allem und in erster Linie in der Familie selbst erworben.“ (Baacke 1988, S. 66)

Die familieninterne Kommunikation hängt zu einem großen Teil von den Eltern ab. Williams hat Gruppen entwickelt, die eine Zuordnung der Eltern hinsichtlich ihrer Erziehungsformen – von strikt autoritärer Erziehung bis hin zu jenen, die den Laissez-faire-Stil bevorzugen – ermöglichen. Um Kommunikation in der Familie zu fördern, müssen Eltern unterschiedlich auf Jugendliche eingehen. Das Bewusstmachen der jeweiligen Situation und die richtige Reaktion darauf unterstützen Kommunikation im positiven Sinne. (vgl. Williams 2003, S. 59ff) Häufig kommunizieren Einzelkinder weniger und weisen einen erhöhten Medienkonsumwert auf. (vgl. ebd., S. 62)

Bonfadelli weist darauf hin, dass das Zurückgreifen auf den Erziehungsstil der Eltern, als Grundlage für den Medienkonsum, nicht ausreichend ist. Vielmehr laufen Einstellungen und Verhalten über die interpersonalen Kommunikationsmuster der Familien ab. (vgl. Bonfadelli 1981 zit. in: Barthelmes/Sander 1990, S. 34)

Angelehnt an Newcomb's Modell der interpersonalen Kommunikationsbeziehungen fasst die folgende Tabelle die zwei grundsätzlichen Muster von Familienkommunikation zusammen. (vgl. Barthelmes/Sander 1990, S. 34f)

	Sozio-Orientierung -Dimension	Konzept-Orientierung -Dimension
Mittelpunkt der Beziehungen	Ebene der Gefühle soziale Beziehungen	Inhalte, Sachprobleme, Meinungen, Ideen, Standpunkte
Verhaltensmuster	Betonung harmonischer Beziehungen; Vermeidung kontroverser Standpunkte	Betonung eigener und auch kontroverser Meinungen; Ermutigung zu kontroversen Standpunkten
Verhaltensziele	Kinder sollen mit den Familienmitgliedern und Freunden »gut auskommen« Kinder sollen Argumenten anderer nachgeben Kinder sollen Ärger und Ungehaltensein unterdrücken Kinder sollen sich von sozialen und emotionalen Konflikten fernhalten	Kinder sollen auch gegenüber den Eltern eigene Meinungen entwickeln und äußern Kinder sollen unterschiedliche Meinungen und Standpunkte kennenlernen Kinder sollen sich Kontroversen und Konfrontationen mit anderen Kindern und Erwachsenen stellen Kinder sollen lernen, Konflikte durchzustehen und Lösungen zu entwickeln

Tabelle 1: Muster der Familienkommunikation.

Quelle: Barthelmes/Sander 1990, S. 35

Die Orientierung an diesen beiden Dimensionen hängt vom Erziehungsstil der Eltern ab. So können jeweils eine, beide oder gar keine Dimension als Grundlage der Familienkommunikation dienen. (vgl. ebd., S. 35)

Auch Riskin/Faunce sehen die Familie als „*die unmittelbarste und wichtigste Umgebung für die Persönlichkeitsentwicklung*“. (Riskin/Faunce 1970, S. 156) Kommunikationsmuster werden Kindern vorgelebt. „*Die Eltern beeinflussen das Kind durch direkte Interaktion. Die elterliche Interaktion selbst dient dem Kind*

als Modell zur Beobachtung und Nachahmung und/oder zum Widerstand. Jedes Kind beeinflusst [!] seinerseits seine Eltern und Geschwister, so daß [!] ein wechselseitiger interaktiver Prozeß [!] abläuft.“ (ebd., S. 156f)

2.2.3 BEZIEHUNGEN & PEER-GROUPS

Der Wunsch vieler Jugendlicher ist jener nach befriedigenden persönlichen Beziehungen. *„Die Bedeutung von Familie und privatem Freundeskreis, die den Jugendlichen als Rückhalt dienen und Sicherheit vermitteln, hat sogar noch weiter zugenommen.“ (15. Shell Jugendstudie 2006, S. 1)*

Was für Kinder hinsichtlich der Sozialisation die Familie ist, ist für Jugendliche die Freizeit. Sie dient der Selbstfindung ebenso, wie der Festigung der eigenen Persönlichkeit. Für Jugendliche sind vor allem Freunde wichtige Bezugspersonen. *„Die Gleichaltrigen spielen in vielen Fragen des alltäglichen Lebens oft eine größere Rolle als die eigenen Eltern. In pädagogischer Perspektive sind sie zu mächtigen ‚Miterziehern‘ der Jugendlichen geworden, zumal über sie auch der überwiegende Kontakt zur Medienwelt läuft.“ (ebd., S. 4)*

Das Gespräch in Peer-Groups, im Gegensatz zu Gesprächen mit den Eltern, gewinnt mit zunehmendem Alter der Kinder an Relevanz. (vgl. Barthelmes/Sander 1990, S. 30)

Begründen lässt sich dieses mit dem Empfinden vieler Jugendlicher, dass die Kommunikation mit Erwachsenen schwierig ist. Häufig mangelt es den Heranwachsenden auch am Willen, ein Gespräch mit Älteren zu führen. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass Jugendliche die Position der Erwachsenen oft nicht verstehen und als einseitig betrachten. Von Seiten der Erwachsenen werden Gespräche mit Jugendlichen häufig als anstrengend empfunden. Das Gefühl „ein gutes Gespräch geführt zu haben“ empfinden Jugendliche dann, wenn der erwachsene Kommunikationspartner ihnen gegenüber offen ist. (vgl. Drury 2003, S. 66ff)

Auf Grund der Kommunikationsschwierigkeiten zwischen den Generationen sind Peer-Groups gerade in der Zeit des Heranwachsens wichtige Solidaritätsquellen. Ausschlaggebend für die erleichterte Kommunikation in Peer-Groups

ist das Teilen von Ansichten und ein ähnliches Verständnis von guter Kommunikation. (vgl. ebd., S. 69ff)

Wie bereits erwähnt, leben Jugendliche häufig in zwei Welten, die teilweise ineinander übergreifen. Hinsichtlich der Beziehungsebene fließt die virtuelle Welt des Internets auf vier Ebenen in die reale Welt ein.

„First, children use on-line activities to maintain, develop, and reconfigure both distant and local offline relationships and friendship networks. Second, children use ICT [information and communication technologies] to find information about their off-line hobbies and interests that they then incorporate into these activities. Third, children talk on-line about their off-line interests and in doing so make ‘virtual’ friends who may then be incorporated into off-line social networks. Fourth, ICT can recontextualize children’s offline identities in positive or negative ways.“ (Valentine/Holloway 2002, S. 315f)

Beinahe 40 % der 12- bis 19-Jährigen sind „der Meinung, dass man über das Internet gut neue Freund- und Bekanntschaften schließen kann.“ (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2007, S. 46)

Gerade im Zusammenhang mit Peer-Groups spielt Kommunikation über das Internet eine große Rolle. So ist das Internet gleichermaßen Plattform für Meinungs- und Inhaltsaustausch, als auch für Kommunikation. (vgl. MTV Networks 2007, S. 26ff)

Während das Beziehungsnetz für Kinder wachsend ist, schrumpft jenes der älteren Menschen. (vgl. Krotz 2007, S. 206) Das Beziehungsnetz der Jugendlichen wächst unter anderem durch das Medium Internet. Obwohl diese Kontakte tatsächlich nur schwache Beziehungen sind (vgl. Röhl o. A., S. 2), fungiert die Anzahl von Freunden auf Profilseiten in Social Networks häufig als eine Art „Statussymbol“. (vgl. MTV Networks 2007, S. 26ff)

2.2.4 DIE ROLLE DER MEDIEN FÜR DIE ENTWICKLUNG UND KOMMUNIKATION DER JUGENDLICHEN

Die Medien-Sozialisationsforschung hat ihren Ursprung in den 1970er Jahren. (vgl. Barthelmes/Sander 1990, S. 5)

Barthelmes/Sander erforschten den Umgang von Familien mit Medien, indem sie den Einfluss des Fernsehens auf die Kommunikation in Familien analysiert

haben. (vgl. ebd., S. 5) Häufig strukturieren die Medien den Tag von Kindern und Jugendlichen und fungieren als eine Art „Uhr“. (vgl. ebd., S. 20)

Des Weiteren sind Medien Mittel, um das Leben bzw. den Alltag zu bewältigen. Sie helfen Ängste zu bewältigen, Rollen zu verstehen, sich abzulenken, sich zu entspannen, Stress zu bewältigen etc. (vgl. ebd., S. 50ff) Von zentralem Interesse in der Studie war, ob Medien gesprächsverhindernd oder gesprächsinitiierend sind.

„Voraussetzung für verbale bzw. nonverbale Interaktionen während der Rezeption von Medien ist, daß [!] mindestens zwei Familienmitglieder gemeinsam ein Medium nutzen.“ (ebd., S. 26) Während des Fernsehkonsums in der Familie wurde auf viele Aspekte geachtet. Unter anderem wer gemeinsam fernsieht, ob Nebentätigkeiten ausgeübt werden und wo bzw. wie sich die Familienmitglieder vor dem Fernseher platzieren. Mimik, Gestik und Verhalten der Einzelnen wurden als Indiz für den Wunsch bzw. die Möglichkeit gegen bzw. nach Interaktion analysiert. Tatsächlich konnten die beiden Wissenschaftler einen Zusammenhang zwischen hohem Fernsehkonsum und niedrigem Kommunikationsverhalten feststellen. (vgl. ebd., S. 26f) Ein Verzicht auf Mediennutzung bedeutet allerdings nicht automatisch eine Intensivierung persönlicher Kommunikation. (vgl. Tompert 1988, S. 162)

Die Auswirkungen des Medienkonsums sind vielschichtig. *„Der Medienumgang ist Teil der Familieninteraktion und wird von Milieubedingungen bestimmt, doch das Fernsehen organisiert auch die sozialen Beziehungen und Kommunikationsformen um.“* (Barthelmes/Sander 1990, S. 40) Der erzieherische Wert der Medien hinsichtlich der Sozialisation ist enorm. *„Die Medien als Sozialisationsagenturen sind demnach in den (lebenslangen) Prozeß [!] der Sozialisation eingebunden, und ihr Stellenwert sowie ihre Funktion verändern sich für die jeweiligen Familienmitglieder innerhalb der Lebensalter und Lebensphasen....“* (ebd., S. 41) Medien fließen in sämtliche Lebensbereiche aller Familienmitglieder ein.

Die erwähnte Studie von Barthelmes und Sander stammt aus dem Jahr 1990 und geht in erster Linie auf den Umgang von Familien mit Medien bzw. den Einfluss von Familien für die Mediennutzung ein. Im Vordergrund steht hierbei das Fernsehen. Allerdings denke ich, dass sich die Studie auch auf die Medien Mo-

biltelefon, Internet usw. umlegen lässt. Zusätzlich beinhaltet das Werk viele kommunikationsspezifische Aspekte.

Im Laufe der Entwicklung vom Kind zum Jugendlichen wird der unmittelbare Draht zwischen Medien und Jugendlichen durch die Zugehörigkeit an diversen Peer-Groups hergestellt.

„Über Massenmedien, insbesondere Radio, Fernsehen und Internet, können sich Jugendliche heute manchmal virtuoser als ihre Eltern Informationen und Impulse für Freizeitgestaltung und damit für ihre Persönlichkeitsentwicklung holen. Das kann in Konkurrenz zu den Einflüssen des Elternhauses und der Schule stehen. Aber auch hier zeigt sich: Die soziale Herkunft gibt den Ausschlag für das gesamte Freizeitverhalten.“
(15. Shell Jugendstudie 2006, S. 4)

Der Medienkonsum steht im Gegensatz zu Engagement und Aktivitäten in Vereinen. (vgl. ebd., S. 7) Das bedeutet, dass Jugendliche, die viel fernsehen oder Computer Spielen, seltener soziale Kontakte in der „realen Welt“ pflegen.

Einen Beleg hierfür liefert auch die MTV-Studie „Circuits of Cool“, eine weltweite Studie, die das Verhalten von 18.000 Jugendlichen in 16 Ländern untersucht. (vgl. MTV Networks 2007, S. 3)

30 % der Befragten geben an, dass ihre erste Aktivität am Morgen und ihre letzte Aktivität am Abend das Checken ihres Handys ist. Mehr als 50 % der Jugendlichen ist es ein Anliegen, sofort online zu gehen, wenn sie von Schule oder Arbeit nach Hause kommen. In Extremfällen beträgt der Internetkonsum mehr als 30 Stunden pro Woche, was erklärt warum sich vier von fünf Jugendlichen ein Leben ohne Internet nicht vorstellen können und den Computer fast nie ausschalten. (vgl. ebd., S. 6ff)

Interessant ist die Tatsache, „[...] dass Jugendliche technische Geräte meist parallel benutzen. Fernsehen, dabei im Internet surfen, Musik hören, dann noch schnell eine SMS.“ (ebd., S. 10) Tatsächlich ist die Mediennutzung nicht simultan, sondern eher konkurrierend. Jugendliche verwenden die vielen Reize der „Multitasking-Nutzung“. Dabei lassen sie die Inhalte auf sich wirken und wählen den – in diesem Moment – Interessantesten aus. (vgl. ebd., S. 16)

Die folgende Grafik (Abb. 2) stellt die Bedürfnisse von Jugendlichen und die Befriedigung durch neue Medien dar.



Abbildung 2: Die Rolle neuer Medien hinsichtlich der Bedürfnisbefriedigung von Jugendlichen.

Quelle: MTV Networks 2007, S. 21

„Bei dem angestellten Vergleich [...] zwischen der traditionellen und der aktuellen (fett gedruckt) Konkretisierung grundlegender Bedürfnissen wird allerdings durchaus erkennbar, dass die neuen Medien eine nicht unerhebliche Relevanz haben.“ (Röll 2008, S. 3) Der Einfluss von Medien auf Jugendliche ist enorm (vgl. Röll o. A., S. 2ff) und facettenreich.

Die Interessen der Jugendlichen im Vergleich zu älteren Generationen haben sich kaum verändert. Allerdings dienen technische Medien als wertvolle Hilfsmittel, um die Bedürfnisse der Jugendlichen zu befriedigen. (vgl. MTV Networks 2007, S. 18ff)

Die JIM-Studie hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Medienumgang von Jugendlichen zu untersuchen. In erster Linie liegt der Fokus dieser Untersuchung auf dem Medienkonsumverhalten der 12- bis 19-Jährigen. Allerdings finden sich auch interessante Informationen zum Kommunikationsverhalten Jugendlicher.

„Betrachtet man die Aktivitäten, denen die jugendlichen Nutzer im Internet regelmäßig (täglich/mehrmals pro Woche) nachgehen, so stehen kommunikative Tätigkeiten im Vordergrund. 72 Prozent tauschen sich regelmäßig via Instant Messenger aus, am zweithäufigsten werden E-Mails versandt oder empfangen (60 %), 30 Prozent suchen mit dieser In-

densität Chatrooms auf.“ (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2007, S. 39)

Grundsätzlich sind Jungen im Internet aktiver als Mädchen. Die weiblichen Nutzer haben lediglich Vorsprünge beim Kommunikationsmittel E-Mail und bei der Suche nach Informationen für Schule und Arbeit. (vgl. ebd., S. 39ff)

„Der Anteil derer, die mindestens mehrmals pro Woche chatten, ist bei Jungen und Mädchen gleich (je 30 %). Nahezu Gleichstand besteht auch bei einigen der noch weniger verbreiteten so genannten Web 2.0-Aktivitäten wie dem Lesen oder Schreiben von Weblogs und dem Einstellen von Fotos und Videos. Im Altersverlauf nehmen mit Ausnahme des Chattens vor allem die kommunikativen Aktivitäten zu“ (ebd., S. 39f)

Die Studie weist auch in der Internetnutzung auf milieuspezifische Differenzen hin. Jugendliche mit einem höheren Bildungsstandard nutzen häufiger die Kommunikationsformen Instant Messenger und E-Mail. Lediglich beim Chatten liegen Jugendliche mit einem niedrigeren Bildungsstandard vorne. (vgl. ebd., S. 40)

„Kommunizieren in den unterschiedlichsten Formen und Facetten ist für Jugendliche die wichtigste Funktion des Internet.“ (ebd., S. 49) Auf die Frage nach dem beliebtesten Online-Kommunikationsmittel (Chat, E-Mail oder Instant Messenger) stimmt die Mehrheit der Jugendlichen für den Instant Messenger. (vgl. ebd., S. 53)

„Begründet wird die Wahl des Messengers vor allem mit der Geschwindigkeit und der Sicherheit der Kommunikation, da man genau sehen kann, wer online ist. Wer sich für E-Mails entschieden hat, betont ebenfalls den Aspekt der Sicherheit, wichtig ist aber auch, dass hier mehr Inhalt unter weniger Zeitdruck erstellt werden kann. Beim Chat steht vor allem die Möglichkeit zum schnellen Feedback an erster Stelle.“ (ebd., S. 54)

Die JIM-Studie gibt an, dass bei der Nutzung neuer Medien der Kommunikationsaspekt im Vordergrund steht (Abb. 4). (vgl. ebd., S. 39ff)

Die folgende Grafik (Abb. 3) bietet einen Überblick über das Nutzungsverhalten von Jugendlichen im Internet.

Internet-Aktivitäten 2007 - täglich/mehrmals pro Woche -

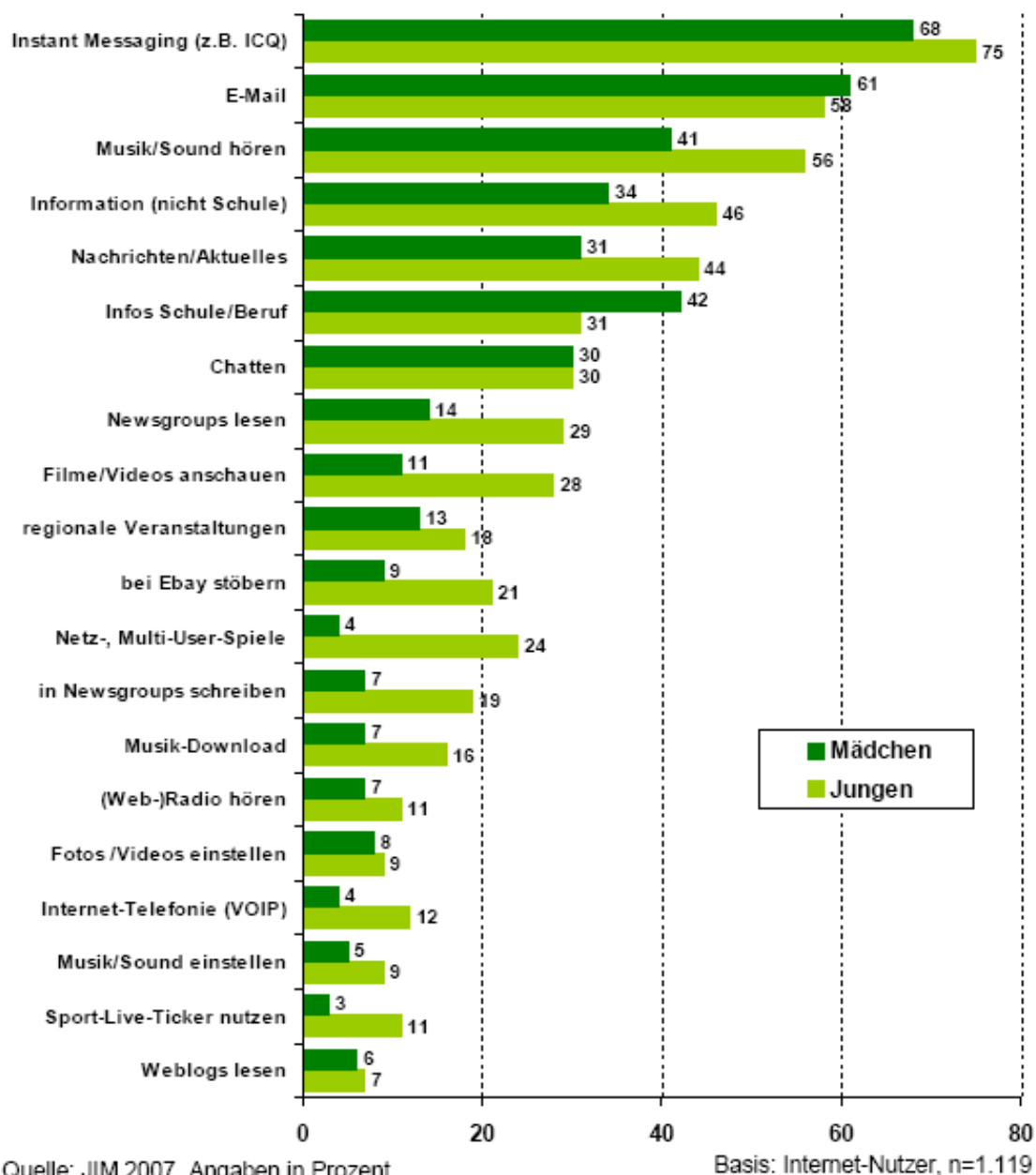
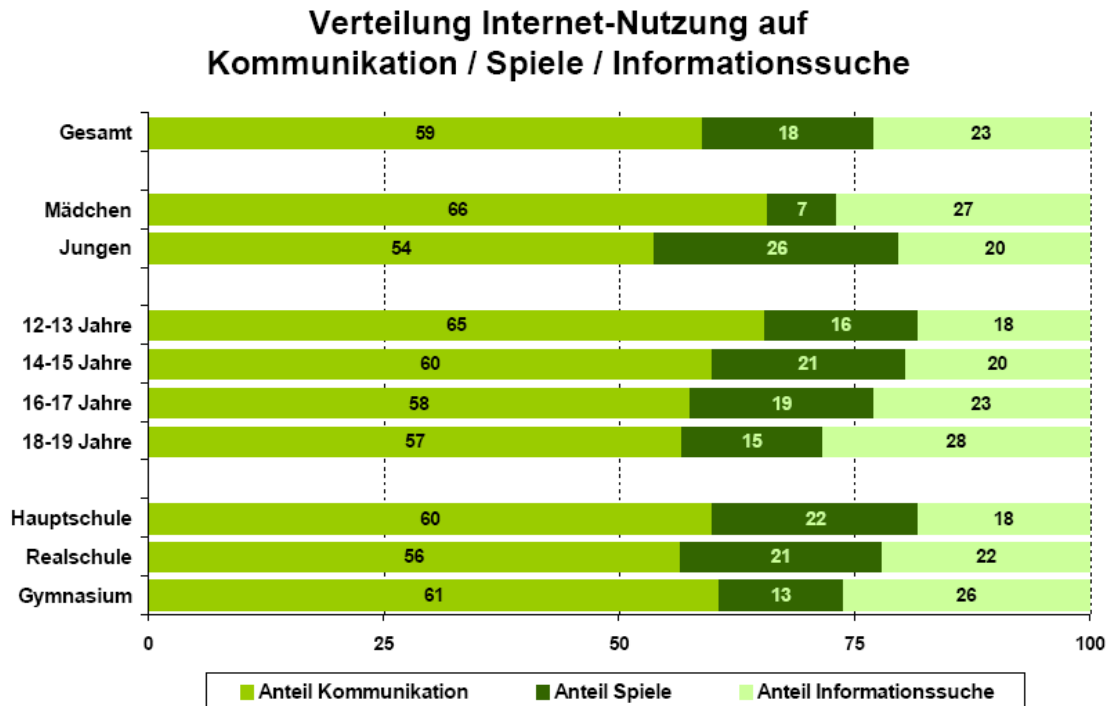


Abbildung 3: Internet-Aktivitäten der 12- bis 19-Jährigen

Quelle: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2007, S. 40

Das Internet beeinflusst Jugendliche vor allem, weil sie es für die Kommunikation und den Meinungs austausch mit anderen nutzen. Alle Jugendlichen schreiben dem Internet besonderen Nutzen für die Kommunikation zu. (vgl. ebd., S. 41) Trotzdem „zeigen sich je nach Gruppierung unterschiedliche Gewichtungen. So ist bei Mädchen der Anteil kommunikativer Onlinetätigkeiten größer als

bei Jungen, diese wiederum verbringen einen deutlich höheren Anteil mit Spielen.“ (ebd., S. 41)



Quelle: JIM 2007, Angaben in Prozent

Basis: Internet-Nutzer, n= 1.119

Abbildung 4: Ausübung kommunikativer Tätigkeiten im Internet.

Quelle: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2007, S. 41

Vor allem die Möglichkeiten des Instant Messaging und Chatters werden von Jugendlichen genutzt. Interessant ist, dass gerade diese Kommunikationsformen einem persönlichen Gespräch – bis auf die physische Dimension – sehr ähnlich sind.

Mobiltelefone sind die wichtigsten Medien für Jugendliche. Unter anderem, weil sie ständige Kommunikation im Freundeskreis ermöglichen. (vgl. ebd., S. 70) Bereits 94 % der Jugendlichen besitzen ein Handy. Somit handelt es sich beim Mobiltelefon um das am weitesten verbreitete Medium in der Gruppe der 12- bis 19-Jährigen. Ein Leben ohne Handy ist für die meisten Jugendlichen unvorstellbar. In erster Linie nutzen sie ihre Handys zum Telefonieren und für die Kommunikation per SMS. (vgl. ebd., S. 55ff)

Die erwähnten Studien zur Kommunikation von Jugendlichen über Medien verdeutlichen die Relevanz mediatisierter Kommunikation. Zusätzlich unterstützen

sie vielleicht das Verständnis für die gesellschaftliche Angst, dass Medien den unmittelbaren Dialog zerstören. (vgl. Baacke 1988, S. 7)

3 MEDIATISIERUNG UND MEDIENKONVERGENZ

Als Grundlage für die zu untersuchende Thematik dienen die Theorien von Mediatisierung und Medienkonvergenz. Auf beide Theorien soll in diesem Kapitel näher eingegangen werden. Zur Vervollständigung der theoretischen Ansätze soll auch der Strukturalismus im Zusammenhang mit Kommunikationskultur erwähnt werden. Des Weiteren liefert das Kapitel zu Netzwerken und Systemen Informationen, die die Wahl dieser beiden Theorien rechtfertigen und die Relevanz für die zu untersuchende Thematik darstellen.

3.1 MEDIATISIERUNG

Das Phänomen der Mediatisierung wurde zum Teil bereits in den Studien zum Kommunikationsverhalten von Jugendlichen geschildert. Allerdings wurde es nicht direkt benannt, was hier nachgeholt werden soll.

Die Entwicklung neuer Medien und Vernetzungen impliziert eine *„Zurückdrängung zwischenmenschlicher Formen der Kommunikation des Informations- und Erfahrungsaustauschs.“* (Dörmann 1988, S. 156) Prognostiziert wird, dass neue Medien *„eine Gefahr für die Kommunikationsfähigkeit der Menschen [...] sowie für das Soziale des Menschen überhaupt darstellen.“* (Aufenanger 1988, S. 40)

Tatsache ist, dass Medien nicht verschwinden. (vgl. Krotz 2007, 12) Barthelmes/Sander gebrauchen den Begriff der Mediatisierung als Synonym für „erhöhten Medieneinfluss“ und meinen diesbezüglich:

„Durch die ‚Mediatisierung‘ des Alltagslebens insgesamt kommt es in Familien zu verändertem Kommunikationsverhalten, d. h., Kommunikation zwischen den Familienmitgliedern findet vermehrt über und durch Medien, insbesondere Fernsehen statt. Die Medien und ihre Angebote selbst werden in Familien zu ‚geheimen Miterziehern‘, das Fernsehen wird als ‚Sozialisationsinstanz‘ bzw. ‚Sozialisationsagentur‘ angesehen.“ (Barthelmes/Sander 1990, S. 65)

Im Zusammenhang mit sozialen Beziehungen und veränderten Kommunikationsformen hat vor allem Krotz den Begriff der „Mediatisierung“ geprägt. Er stellte fest, dass sich durch die Entwicklung neuer Medien, Bedingungen der Sozialisation schneller verändern. (vgl. Krotz 2003, S. 167) Mediatisierung kann *„als*

[...] *Dimension des sozialen und kulturellen Wandels*“ (ebd., S. 167) gesehen werden.

In den letzten zwei Jahrzehnten haben sich die Lebensverhältnisse durch das Aufkommen digitaler Medien extrem verändert. (vgl. ebd., S. 168) Mittels Internet kann mit unterschiedlichsten Personen, auf bis dahin nicht vorhandene Weise kommuniziert werden. Mobiltelefone können weltweit genutzt werden und ermöglichen Kontakt mit jedem, (beinahe) überall auf der Welt. Somit „[...] *erweitern, verändern, gestalten, ermöglichen [Medien] also Kommunikation.*“ (ebd., S. 171) Die Entwicklung auf dem Mediensektor hat gravierende Auswirkungen auf die Gesellschaft. Im Prinzip beschreibt Mediatisierung genau dieses Phänomen. Krotz definiert folgendermaßen:

„Mediatisierung meint, dass durch das Aufkommen und durch die Etablierung von neuen Medien für bestimmte Zwecke und die gleichzeitige Veränderung der Verwendungszwecke und Funktionen alter Medien sich die gesellschaftliche Kommunikation und deshalb auch die kommunikativ konstruierten Wirklichkeiten, also Kultur und Gesellschaft, Identität und Alltag der Menschen verändern.“ (ebd., S. 173)

Auf Grund der digitalen Medien hat die Mediatisierung mittlerweile Einfluss in alle Lebensbereiche genommen. (vgl. ebd., S. 173) Die veränderten Kommunikationsbedingungen führen laut Krotz dazu, dass neue Theorien in der Kommunikationswissenschaft notwendig werden. Vor allem muss die Vernetzung durch neue Kommunikationsmittel Beachtung finden. (vgl. ebd., S. 168)

Vor der Entwicklung der digitalen Medien hatte jedes Medium seinen bestimmten Platz im Leben jedes Einzelnen. Wenn man am Morgen aufsteht, liest man die Tageszeitung am Frühstückstisch. Auf dem Weg mit dem Auto zum Büro hört man Radio, am Arbeitsplatz telefoniert man mit Klienten und vereinbart nach Arbeitsende vielleicht Treffen mit Freunden. Nach persönlichen Gesprächen mit diesen bei einem gemeinsamen Abendessen klingt der Tag vor dem Fernseher aus. Krotz bezeichnet diesen Tagesablauf als primäres Kommunikationsnetz: Die Beziehungen, die wir haben sind in erster Linie face-to-face-basiert und der Medienkonsum ist räumlich strukturiert. Heute kann man sofort nach dem Aufwachen im Bett mit seinem iPhone E-Mails abrufen. Medienkonsum und mediatisierte Kommunikation dominieren den Tag, unabhängig von Zeit und Raum. Der Prozess der Mediatisierung lässt ein neues Kommunikati-

onsnetz entstehen, dass das primäre Netz nicht ersetzt, sondern überlagert. (vgl. ebd., S. 174)

Durch die Mediatisierung lassen sich folgende neue Erlebnisräume definieren:

- interaktive Kommunikation als Mischung aus zwischenmenschlicher mediatisierter Kommunikation und Rezeption (Bsp.: interaktives Fernsehen),
- globale kommunikative Vernetzung am Beispiel Internet und
- mobile Vernetzung am Beispiel Mobiltelefon. (vgl. ebd., S. 176f)

Durch die Vermischung dieser drei Potenziale

„entstehen [...] neue Typen von Beziehungen, neue alltagspraktische Umgangsweisen mit Raum und Zeit, und darüber verändern sich beispielsweise soziale Situationsdefinitionen, elementare Handlungsweisen (etwa beim Grüßen, beim Chatten im Internet), Weltwissen, Denkweisen und Erwartungen, in denen und in Bezug auf die wir handeln und kommunizieren.“ (ebd., S. 176)

Auf Grund der Änderungen, die die digitale Entwicklung von Medien mit sich bringt hat Krotz folgende Thesen zur Mediennutzung aufgestellt:

- Mediennutzung nimmt für Jugendliche mehr Zeit und Bedeutung in Anspruch: das Mobiltelefon kann überall genutzt werden, die meisten Jugendlichen verfügen über Computer oder Internet, ohne die ein Leben für viele unvorstellbar wäre.
- Jugendliche Sozialisation durch digitale Medien führt zu veränderter Wahrnehmung von Realität. Durch die „Miterzieher“ Computer und Fernseher vermischt sich für Jugendliche das reale mit dem virtuellen Leben. (vgl. ebd., S. 177)

Die oben angeführten Informationen zu Mediatisierung fassen die wichtigsten Informationen zusammen und dienen der Begriffsdefinition. Der Prozess der Mediatisierung hat zahlreiche Auswirkungen auf die gesellschaftlichen, aber auch individuellen Strukturen.

3.2 MEDIENKONVERGENZ

Die Theorie der Medienkonvergenz kann in engen Zusammenhang mit Mediatisierung gebracht werden.

Medienkonvergenz kann von der Einteilung der Medien in primär, sekundär und tertiär wie weiter oben im Zusammenhang mit den Modifikationsmodi von Face-to-Face-Kommunikation beschrieben, abgeleitet werden. Im Zusammenhang mit der fortschreitenden Technik und der weltweiten Vernetzung kann die Medienordnung um die Ebene der quartären Medien erweitert werden. Hierzu zählen die digitalen Medien. Charakteristisch für diese Gattung ist eine vermischte Sender-Empfänger-Rolle. Praktische Beispiele hierfür sind Web 2.0-Inhalte wie Homepages, Foren, Chats und E-Mails. Zusätzlich zu den unterschiedlichen Kommunikationsformen variiert auch die Erscheinungsform, vom Text, über den Ton, bis hin zum Bild. (vgl. Burkart 2002, S. 38)

Im Verlauf der Medienentwicklung werden unterschiedliche Stufen von Konvergenz erreicht. Mit dem Computer sind sämtliche Telekommunikationstechniken zusammengewachsen. Später wurden diese Techniken mit dem Rundfunk verflochten. Latzer definiert diese Stufen als Telematik und Mediamatik.

Definieren lässt sich Konvergenz im publizistik-wissenschaftlichen Sinn als *„Strukturwandel des Mediensystems, die durch Grenzverwischung vormals getrennter Mediengattungen charakterisiert ist.“* (Weiss 2003, S. 74)

Wagner u. a. definieren Medienkonvergenz auf zwei Ebenen. Zum einen ist Konvergenz Bezeichnung für technische Entwicklungen. Hierbei wird zwischen dem Zusammenlaufen von Übertragungswegen (Stichwort: Digitalisierung) und dem Zusammenwachsen verschiedener Medien in einem gemeinsamen Ausgabegerät (Gerätekonvergenz) differenziert. So werden die mobilen Endgeräte immer kleiner mit jedoch immer mehr Funktionen und Möglichkeiten. Diese Geräte tragen unter anderem dazu bei, dass die Grenzen zwischen Individual- und Massenkommunikation verschwimmen. Zum anderen gibt es Medienkonvergenz auch auf Nutzerseite. Aus der Perspektive der Nutzenden werden unterschiedlichste Inhaltsformen über verschiedenste Medien angeboten. (vgl. Wagner u. a. 2004, S. 17ff) Zusammenfassend wird analytisch zwischen drei Ebenen unterschieden:

- **technische (Netzebene)** Konvergenzebene: Die Digitalisierung ermöglicht „eine Steigerung von Datenübertragungsraten und somit eine Optimierung der Verbreitungskanäle.“ (Oehmichen/Schröter 2000, S. 115) Ein Medium erfüllt viele Funktionen. So kann man beispielsweise mit dem Mobiltelefon fernsehen, Musik hören, kommunizieren, fotografieren und Verbindung zum Internet herstellen.
- **funktionale (Dienste-Ebene)** bzw. inhaltlich-funktionale Konvergenzebene: Die Anbieter gestalten und passen Inhalte für die multimediale Nutzung an.
- **unternehmensbezogene (Firmenebene)** bzw. wirtschaftliche **Konvergenzebene** bzw. Nutzerseite: Es kommt zu einem veränderten Medienzeitbudget.

(vgl. Latzer 1997 zit. in: Burkart 2002, S. 37 sowie Weiss 2003, S. 76 und Oehmichen/Schröter 2000, S. 115f) Abbildung 5 fasst die Ausprägungen der einzelnen Ebenen hinsichtlich Internet und klassischen Medien zusammen.

KONVERGENZ ZWISCHEN INTERNET UND KLASSISCHEN MEDIEN					
TECHNOLOGISCH		INHALTLICH-FUNKTIONAL		WIRTSCHAFTLICH	
NETZE TECHNOLOGIE	ENDGERÄTE	INHALTE	FUNKTIONEN	KOOPERATION/ KOEXISTENZ	WETTBEWERB VERDRÄNGUNG

Abbildung 5: Ausprägungen der Konvergenz.

Quelle: Weiss 2003, S. 76

Die Annäherung der Medien kann auf verschiedene Arten passieren. So kann ein Medium ein anderes völlig ablösen oder verdrängen. Eine andere Variante ist die Koexistenz der beiden Medien nebeneinander. Die dritte Möglichkeit ist, dass ein neues Medium ein älteres beeinflusst. (vgl. Burkart 2002, S. 362ff.) Mit Hilfe von Beispielen sollen die einzelnen Varianten näher erklärt werden:

- **Konkurrenz** bzw. Ablösung/Verdrängung/Supplementierung von einem Medium durch ein anderes: Hierbei handelt es sich bei einem neuen Medium um die verbesserte Variante von älteren Medien: „*der Telegraph ist ein besserer Brief, das Telefon ein besserer Telegraph*“. (Lerg 1981, S. 91)

- Koexistenz von zwei Medien: Diese Form wird als **Konvergenz** bezeichnet und sagt aus, dass Medien nebeneinander existieren. Obwohl diese ähnliche Aufgaben erfüllen, bieten sie differente Unterschiede. So existiert das Festnetztelefon, obwohl es auch Mobiltelefone gibt. Grund hierfür können die unterschiedlichen Zwecke der Nutzung sein, oder die unterschiedlichen Vor- und Nachteile, die jedes Gerät bzw. Medium mit sich bringt.
- **Komplementierung** bzw. Beeinflussung eines Mediums durch ein anderes: Hierbei wird ein neueres Kommunikationsmittel durch spezifische Funktionen vervollständigt. *„Fernsehen [ist] eben nicht besseres Kino, sondern [...] ein anderes Kommunikationsmittel.“* (ebd., S. 91) Trotzdem beeinflussen sich Medien gegenseitig. Die Digitalisierung birgt unzählige neue Möglichkeiten der Mediennutzung.

Baacke äußert die Angst, dass Medien den unmittelbaren Dialog zerstören. (vgl. Baacke 1988, S. 7) Hurrelmann meint zur Angst hinsichtlich alter Medien die in Vergessenheit geraten, dass *„die Klage über die ‚neuen‘ Medien [...] eine alte Geschichte [hat]: Jeweils als ursprünglicher und reicher bewertete Kommunikationsformen werden den neueren, zwar als effizienter und zeitgerechter, aber eben als ärmer erlebten Kommunikations-Techniken gegenübergestellt.“* (vgl. Hurrelmann 1988, S. 16) Tatsächlich kam es noch nie zur kompletten Verdrängung eines Mediums. Allerdings hatten die neuen Medien stets Auswirkungen auf die individuelle Nutzung und den sozialen Nutzen älterer Medien hinsichtlich Ausdrucks- und Wahrnehmungsmöglichkeiten. (vgl. Lerg 1981, S. 89)

Face-to-Face-Kommunikation selbst ist zwar kein Medium, allerdings gelten sämtliche Übermittlungsformen dieser Kommunikationsart als Medium. Sprache, Mimik und Gestik zählen zu den primären Medien. Davon ausgehend steht die These, dass sich diese Theorie auch auf Kommunikationsformen umwälzen lässt. Immerhin existiert das persönliche Gespräch trotz neuer Medien und Möglichkeiten der Kommunikation. Ein Beispiel für die Medienkonvergenz hinsichtlich Kommunikationsverhalten ist, dass trotz der permanenten Mediennutzung von Jugendlichen, das Treffen von Freunden nicht vernachlässigt wird. Allerdings ist diese Beschäftigung von medialen Tätigkeiten häufig nicht trennbar. (vgl. Bug/Karmasin 2003, S. 18)

Krotz bringt mit der These der Vermischung von Formen der Kommunikation das Phänomen Konvergenz im Kommunikationsbereich auf den Punkt.

„Face-to-Face-Kommunikation und Medienkommunikation in ihren verschiedenen Formen, also mit und mittels Medien, verschränken sich im Alltag der Menschen immer weiter miteinander und üben wechselseitig Einfluss aufeinander aus, ohne sich deswegen substituieren zu müssen.“
(Krotz 2007, S. 114)

3.3 STRUKTURALISMUS

An dieser Stelle sei auch auf den Strukturalismus verwiesen, der sich damit beschäftigt, warum die Menschen gerade so kommunizieren wie sie es tun und nicht anders. (vgl. Werlen 1998, S. XII)

Das Kommunikationsverhalten ist abhängig von der jeweiligen Kommunikationskultur. (vgl. Werlen 1998, S. 42) Diese dient der Beschreibung von kommunikativen Phänomenen. Kommunikationskultur bezeichnet *„das Gesamt an sprachlich-kommunikativen Bedeutungen, Regelungen und Wertungen einer Sprachgemeinschaft“*. (Werlen 1998, S. 45)

Kommunikationskultur lässt sich in mikro-, meso- und makrostrukturellen Zusammenhängen erforschen.

- *„Makrostrukturell sind z.B. Phänomene der intergruppalen, bes. der Ingroup-Outgroup-Kommunikation [...]“*
- *Mesostrukturell sind z.B. Phänomene [...] wie z.B. Etablierte und Außenseiter, und dabei fallen [...] Formen des sprachlich-kommunikativen Machtmanagements besonders auf.*
- *Mikrostrukturell sind Maximen für Gesprächsverläufe [...]“* (Werlen 1998, S. 50)

Kommunikationskulturelle Bereiche sind insofern interessant für die Thematik, als *„Herrschaft über die Kommunikationskultur‘ Herrschaft über Bedingungen des Zusammenlebens“* (ebd., S. 61) bedeutet.

Abbildung 6 veranschaulicht die kommunikationskulturellen Regelungsbereiche.

Bereich	Beispiel
Kommunikative Bereiche Sprachlich-kommunikative Situation	Varietätenspektrum, Domänen, Soziosemiotik der Varietäten Diglossie, Kontinuum, innere Mehrsprachigkeit
Sprachlich-kommunikative Lebenswelt	Wer definiert Situationen? Wer darf Situationsdefinitionen durchsetzen? Wer darf/muß/kann/soll welche Rolle in Gesprächen übernehmen? Wer darf seine Interessen wie vertreten?
Kommunikationsstile (z.B. Höflichkeit)	Wer darf/muß/kann/soll welche Strategien verwenden? Wie darf/muß/kann/soll
Gesprächsstile Textsorten Gesprächsregeln	Welche Umgangsformen sind verbindlich, welche variabel? Wie darf/muß/kann/soll Sprecherwechsel stattfinden?
Kommunikative Funktionen/Bedeutungen	Wer darf/muß/kann/soll WIE was sagen?
Verpackungsregeln Suprasegmentalia	Welche Stimmführung/Lautstärke/Pausenlänge ist angemessen?
„Zwischenbereich“ Lexik	Wortwahl: z.B. pejoratives Wort statt neutralem Wort (<i>Beiz</i> statt <i>Gasthaus</i> , <i>Goof</i> statt <i>Kind</i>)
Sprachsystem-Bereiche Grammatik (Phonetik/Phonologie – Morphologie – Syntax)	Aussprache: z.B. „falsches“ r

Abbildung 6: Kommunikationskulturelle Regelungsbereiche.

Quelle: Werlen 1998, S. 51

Im Rahmen der Gruppendiskussionen sollen die strukturellen Bereiche im Zusammenhang mit Kommunikationskultur hinsichtlich der Kommunikationsstile erörtert werden.

3.4 AUSWIRKUNGEN DER THEORETISCHEN PHÄNOMENE AUF INDIVIDUEN, NETZWERKE UND GESELLSCHAFT

Mediatisierung, Medienkonvergenz und Kommunikationskulturen initiieren vielschichtige Konsequenzen.

Kommunikation bietet viele Chancen. Durch sie leben Individuen nicht isoliert, sondern eingebettet in Netzwerken sozialer Beziehungen. (vgl. Calvó-Armengol/ Zenou 2005, S. 501ff).

„Die Theorie der Mediatisierung will Antwort auf die Frage geben, warum und wie sich Medien und Kommunikation entwickeln und weiter entwickeln werden und welche Folgen das für Mensch und Identität, Kultur und die Formen des menschlichen Zusammenlebens hat. Sie teilt deshalb mit der so genannten Mediumstheorie die These, dass (Kommunikations-)Medien nicht so sehr über ihre Inhalte auf die Menschen wirken, sondern als Kommunikationspotenziale die menschliche Kommunikation strukturell und inhaltsübergreifend beeinflussen. Diese Beeinflussung ist bedeutsam, weil die Bedeutung kommunikativen Handelns für den Menschen grundlegend ist und dementsprechend der Wandel von Kommunikation auch andere Formen von Alltag, sozialen Beziehungen und Identität, von Kultur und Gesellschaft generiert.“ (Krotz 2007, S. 12)

Im Zusammenhang mit der Mediatisierung der Lebensräume hat die Vernetzung der Medien zwei Bedeutungen: Stellt man sich das Mediennetz wie ein Spinnennetz vor dem keiner entkommen kann, so unterstellt man, dass sämtliche Interaktionsformen und Abläufe medial vorproduziert wurden. Individuen verlieren den Einfluss auf emotionale und soziale Handlungsfähigkeit. Im Gegensatz dazu steht die Ansicht, dass das Mediennetz als soziales Netz fungiert. Hierbei erfüllen Medien neben Informations- und Orientierungsvermittlungsfunktionen auch Funktionen wie Unterhaltung und Entspannung oder dienen als Fluchräume. Im zweiten Fall wirken Medien fördernd für die gesellschaftliche Entwicklung. (vgl. Baacke 1988, S. 7) Die Verbindung von Informations- und Kommunikationstechniken wirken sich hinsichtlich einer Vervielfachung der Nutzungsmöglichkeiten aus. Neben den mannigfaltigen Möglichkeiten die einzelne Geräte bieten, kann Kommunikation durch den Prozess der Mediatisierung in Form von „stehenden oder bewegten Bildern, Sprache, Musik, Texten, Daten und ihren Kombinationen“ (Hurrelmann 1988, S. 17) erfolgen. Diese Veränderungen führen auch zu veränderten gesellschaftlich-politischen Bedingungen. (vgl. ebd., S. 17f)

Die Medien und Kommunikationsmöglichkeiten tragen zu einer dichten, weltweiten Vernetzung bei. Aber auch persönliche Einstellungen, Ängste und Vertrauen hinsichtlich Bindung wirken sich, wenn auch nur in geringem Maß, auf Netzwerke aus. (vgl. Laireiter u. a. 2007, S. 190) Die relativ geringe Korrelation zwischen Bindung und Netzwerken kann eventuell auch mit Hilfe der Social-Network-Nutzung erklärt werden. Diese Seiten dienen mehr oder weniger dem „Freunde sammeln“. Mit Hilfe dieser „Kontaktbörsen“ werden soziale Netzwerke geknüpft. Tatsächlich sind die Beziehungen zu diesen „Freunden“ größtenteils nur schwacher Natur. (vgl. Röhl o. A., S. 2)

Bereits 1967 entdeckte Milgram, dass zwei beliebige Menschen auf der Welt über sechs Personen (wenn auch nur durch schwache Beziehungen) miteinander verbunden sind. Bei Nachforschungen vor einigen Jahren bestätigte sich dieses Phänomen, das in der Soziologie unter der Bezeichnung „six degrees of separation“ bekannt ist. (vgl. Kron u. a., S. 381)

Da die Kommunikationsnetze unsere Lebensräume bilden, hat die Mediatisierung unterschiedliche, langfristige Konsequenzen für das Zusammenleben der Menschen. Neben neuen Alltagsbedingungen und Erlebnisbereichen kommt es zu neuen Kommunikationspotenzialen und Wirklichkeitsvorstellungen. (vgl. Krotz 2003, S. 175)

Krotz hat Thesen hinsichtlich der strukturellen Veränderungen für Individuum und Gesellschaft erstellt, die die angeführten Informationen zusammenfassen und hier erwähnt werden sollen:

Durch die Mediatisierung verändern sich sowohl der menschliche Alltag als auch die Gesellschaft mit ihren Strukturen grundlegend.

Vor der Mediatisierung war der menschliche Alltag deutlich strukturiert. (vgl. Abb. 7 und 8)

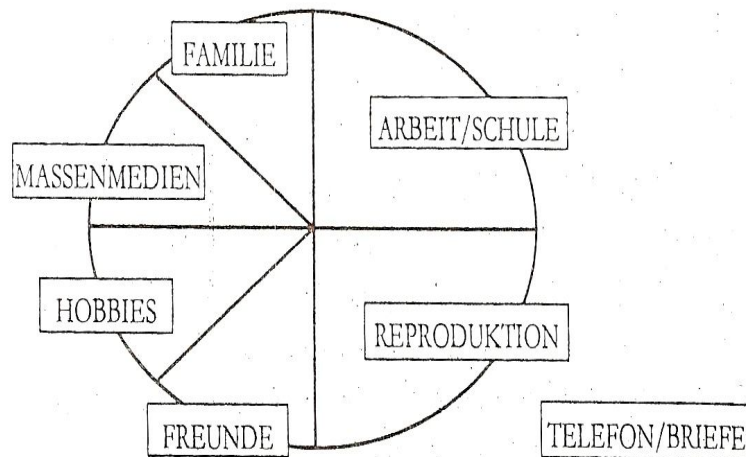


Abbildung 7: Alltag der Menschen vor der Mediatisierung.

Quelle: Krotz 2003, S. 178

Die Mediatisierung brachte eine individuelle, medienbestimmte Veränderung mit sich. Die Vernetzung der einzelnen Bereiche fördert auch die weltweite Vernetzung. (vgl. ebd., S. 178)

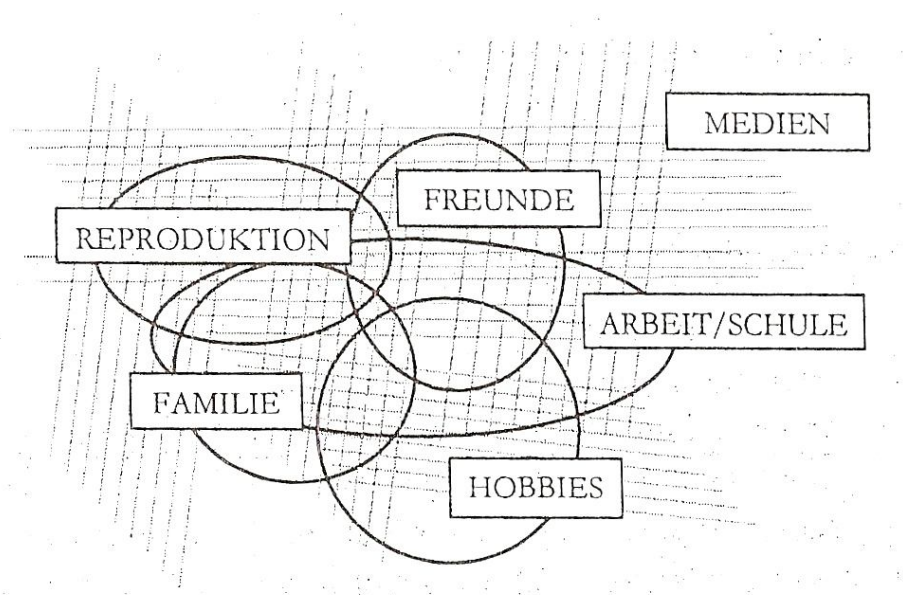


Abbildung 8: Vernetzter Alltag durch Mediatisierung.

Quelle: Krotz 2003, S. 178

Die Wissensbestände der Einzelnen verändern sich, insofern Informationen durch die Medien weltweit vermittelt und empfangen werden können. (vgl. ebd., S. 179) Ein praktisches Beispiel hierfür ist das Internet. Von überall auf der Welt

können Informationen abgerufen und Inhalte erlernt werden. Wissen ist somit nicht mehr lediglich an Kultur und Land gebunden.

Die Sozialisation erfolgt heute durch unterschiedlichste Einflüsse (Medien, Schule, Internetkontakte, etc.), während sie früher stufenartig ablief. Durch die veränderte Sozialisation kommt es zu veränderten Individuen. Daraus folgen Veränderungen für die gesamte Gesellschaft. (vgl. ebd., 180)

Wie bereits beschrieben, geht Krotz davon aus, dass das primäre Beziehungsnetz (Face-to-Face-Beziehungen) durch ein sekundäres Netz überlagert wird. (siehe Abb. 9) Im Rahmen der Face-to-Face-Beziehungen lässt sich die Welt als Fußball darstellen. Das Kommunikationsnetz besteht aus vielen einzelnen Lederflecken. Durch das mediatisierte Beziehungsnetz wird die Vernetzung hinsichtlich Kommunikation unabhängig von Zeit und Raum. Die Organisation der Kommunikationsvernetzung erfolgt nach Interessen. Mit Hilfe eines Wollknäuels kann die neue Art der Beziehungen dargestellt werden. Die Verbindungsebene wird durch den Faden dargestellt. (vgl. ebd., S. 179)

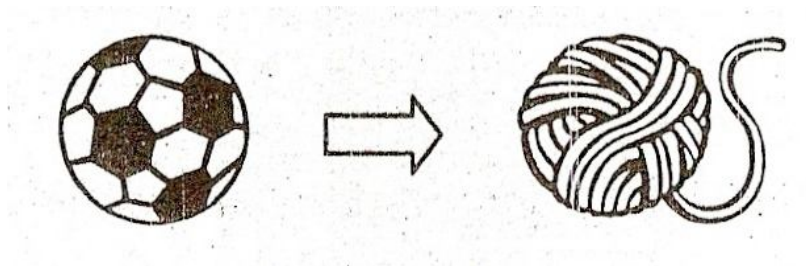


Abbildung 9: Veränderung der Beziehungen.

Quelle: Krotz 2003, S. 179

Die Identitäten der Menschen verändern sich sowohl inhaltlich, strukturell als auch von der Art her. Im Gegensatz zur stabilen Identitätsbildung, wirken viele Diskurse auf die Bewusstseinsbildung. (vgl. ebd., S. 181) „*Neue Kommunikations- und Identifikationsbedingungen auf Grundlage des Potenzials von Telekommunikationsmedien deuten [...] auf einen erheblichen Strukturwandel der Jugendphase*“ (Bug/Karmasin 2003, S. 17) hin. Die neuen Kommunikationsformen beeinflussen das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen maßgeblich. Die Telekommunikationsmedien sind der Motor des Strukturwandels der Jugendphase. (vgl. ebd., S. 18) Die Auswirkungen der Mediatisierung gehen vom

einzelnen Individuum aus, bis hin zur ganzen Gesellschaft. Die Folgen sind unüberschaubar. (vgl. Krotz 2007, S. 13f) Der Mediatisierungsprozess steht aber auch im „Zusammenhang zu anderen gesellschaftlichen Metaprozessen wie Vergeldlichung, Ökonomisierung, Individualisierung, Modernisierung, Globalisierung etc.“. (vgl. ebd., S. 115)

Medien und Gesellschaft beeinflussen sich insofern gegenseitig, als neue Medien das Alltagsleben der Menschen verändern und diese Veränderung einen Wandel des Kommunikationsverhaltens initiiert. (vgl. Barthelmes/Sander 1990, S. 59) Face-to-Face-Kommunikation und mediatisierte Kommunikation wachsen immer weiter zusammen und beeinflussen den Alltag der Menschen und sich selbst gegenseitig, ohne sich zu ersetzen. (vgl. Krotz 2007, S. 114) Problematisch ist die Kommunikationsentwicklung durch neue Medien, weil es häufig lediglich zur Kommunikation zwischen Maschinen, anstatt zur Interaktion zwischen Menschen kommt. (vgl. ebd., S. 13f) Thematik dieser Arbeit ist der Stellenwert der Face-to-Face-Kommunikation. Und obwohl neue Medien viele Vorteile bringen, gehe ich davon aus, dass die Face-to-Face-Kommunikation Funktionen erfüllt und Möglichkeiten bietet, die der computervermittelten Kommunikation nicht möglich sind.

4 UNTERSUCHUNGSDESIGN UND DATENERHEBUNG

In den folgenden Kapiteln wird die methodische Vorgehensweise beschrieben. Neben allgemeinen Beschreibungen der Untersuchungsinstrumente, soll auch eine Charakterisierung der Teilnehmer vorgenommen werden.

4.1 UNTERSUCHUNGSINSTRUMENTE UND VERLAUF

Der methodische Part wird mit Hilfe von zwei Untersuchungsinstrumenten durchgeführt. Zunächst wurden die Jugendlichen aufgefordert, Medientagebücher zu führen. In einem weiteren Schritt wurden Gruppendiskussionen durchgeführt.

4.1.1 MEDIENTAGEBUCH

Zunächst sollen die ausgewählten Jugendlichen über ihr Kommunikationsverhalten exakt Buch führen. Diese Tätigkeit sollte Aufschluss über die Anwendungsgebiete und Inhalte der Face-to-Face-Kommunikation geben.

Die Aufgabe hierbei bestand darin, den „kommunikativen“ Tagesablauf zu dokumentieren. Zunächst wurden die Jugendlichen über den Unterschied zwischen Face-to-Face-Kommunikation und mediatisierte Kommunikation aufgeklärt. Sie wurden instruiert, jeglichen Kommunikationsakt in den Medientagebüchern zu protokollieren. Ein Muster für das Medientagebuch befindet sich im Anhang.

Mit Hilfe von Beispielen wurde ihnen erklärt, wie das Ausfüllen funktioniert. So wurden sämtliche Gespräche, Telefonate, SMS, E-Mails etc. in den Unterlagen vermerkt. Auszufüllen waren

- die Uhrzeit, also wann die Interaktion stattgefunden hat
- die Dauer in Minuten
- der Ort, an dem kommuniziert wurde, beispielsweise zu Hause, Schule, Bus, Restaurant, Garten, auf der Straße etc.
- die Art der Kommunikation, beispielsweise SMS, persönliches Gespräch, Telefonat, E-Mail, Foreneintrag, Blogbeitrag, Chat, MMS, Social-Network-Seiten etc.

- das Thema bzw. der Inhalt der jeweiligen Kommunikationsform, beispielsweise Hausaufgaben, Kino, Glückwünsche, Verabredung, Veranstaltung, Schulisches, Wetter, Haushalt, Fernsehprogramm etc.
- die Kommunikationspartner, also z. B. Freund, Mutter, Vater, Großeltern, Bekannte/r, Fremde/r, LehrerIn, Tante, Onkel usw. sowie
- der Anlass für die Kommunikation, beispielsweise Streit, Geburtstag, Langeweile, Notwendigkeit, einfach so, etc.

Aus organisatorischen Gründen wurden die Jugendlichen aufgefordert, ihre Gespräche während des Unterrichts nicht zu notieren. Situationen, in denen die Lehrerin beispielsweise nach der Hauptstadt von Island fragt, werden nicht ausgewertet. Allerdings wurden die Schüler gebeten, private Interaktionen während des Unterrichts bzw. nach der Stunde, im Medientagebuch zu vermerken. Dies galt auch für Pausenkommunikation und „private“ Gespräche mit Lehrern, beispielsweise über Fußballergebnisse, Ferienaktivitäten usw.

Erwähnenswert ist die Tatsache, dass sich zunächst 25 Personen dazu bereit erklärt hatten an dem Projekt teilzunehmen. Nachdem die exakte Vorgehensweise geschildert wurde, verminderte sich die Zahl um fünf auf 20 eventuelle Teilnehmer. Da eine Einverständniserklärung der Eltern für die Durchführung der Untersuchung notwendig war, wurde diese selbstverständlich eingeholt. Fünf Personen wurde jedoch die Zustimmung der Eltern verweigert.

Somit haben 15 Jugendliche an diesem Projekt mitgearbeitet. Der Zeitraum, in dem das Medientagebuch geführt werden sollte, erstreckte sich über fünf Tage. Vier Wochentage und ein Tag am Wochenende.

Im Rahmen der Datenerhebung mit Hilfe dieses Instruments wurden auch folgende Informationen eingeholt:

- Alter,
- Geschlecht,
- Anzahl der Personen im Haushalt,
- ob die Eltern zusammenleben,
- Anzahl und Alter der Geschwister und die
- Mitgliedschaft in Vereinen.

Mit Hilfe einer Tabelle wurde die technische Ausrüstung der Jugendlichen bzw. der Haushalte in denen sie leben erhoben. Gefragt wurde nach:

- Standcomputer,
- Laptop,
- Internetzugang,
- Mobiltelefon mit Wertkarte bzw. Vertrag,
- PDA's, wie z. B. iPhone, Blackberry etc.,
- Festnetztelefon,
- Fernseher,
- Portable Media Player, z. B. PSP, Nintendo DS etc.,
- Radio,
- Spielkonsolen, z. B. Wii, Playstation, Xbox etc.,
- MP3-Player bzw. iPod,
- DVD- bzw. BlueRay-Player,
- Videorekorder und
- Sonstiges.

Nach einem Pretest mit zwei Jugendlichen lag der Erhebungszeitraum für das Medientagebuch an fünf Tagen zwischen dem 25. Mai und dem 3. Juni 2009.

Während der gesamten Erhebungsphase waren Rückfragen mittels E-Mail möglich. Auch bei Unklarheiten oder sonstigen Anliegen das Medientagebuch betreffend, wurde mit Hilfe von E-Mails zwischen den Jugendlichen und mir kommuniziert.

4.1.2 GRUPPENDISKUSSION

Gruppendiskussionen sind an und für sich Produkt von gemeinschaftlichen Interaktionen. Hierbei müssen sowohl die Gruppe als Ganzes, als auch die Individuen selbst, als Repräsentanten betrachtet werden. (vgl. Loos/Schäffer 2001, S. 39) Spezifika der einzelnen Milieus dürfen nicht außer Acht gelassen werden. (vgl. Bohnsack 2000, S. 378)

Die Gruppendiskussion macht sich das alltäglich gewünschte Gespräch zu Nutze. (Lamnek 2005², S. 421) Im Rahmen dieser Arbeit sind vor allem die inhalt-

lich-thematischen Aspekte der Gruppendiskussion von Interesse. (vgl. Lamnek 2005¹, S. 178)

Der Ablauf einer Gruppendiskussion beginnt mit der Vorstellung des Projektes. Grundsätzlich sollte keine Frage-Antwort-Situation entstehen, sondern möglichst natürliche Kommunikation stattfinden.. (vgl. Loos/Schäffer 2001, S. 48ff.)

Bohnsack weist darauf hin, dass es keine fixen Regeln gibt. Im Idealfall lässt sich Selbstläufigkeit in der Gruppendiskussion herstellen. Unterstützend erwähnt er das Verfassen eines Kurzprotokolls unmittelbar nach der Gruppendiskussion. Hierzu werden Codenamen und Sitzplan festgehalten. (vgl. Bohnsack 2000, S. 380ff)

Im Rahmen dieser Arbeit wurden zwei Gruppendiskussionen durchgeführt. Einer der Medientagebuch-Teilnehmer war zum Termin der Gruppendiskussion krank. Es wurde in zwei Gruppen zu je sieben Teilnehmern diskutiert.

Mit Hilfe einer Videokamera und eines Diktiergerätes wurde die Diskussion aufgezeichnet. Gleich zu Beginn wurden die Jugendlichen über diese Maßnahmen aufgeklärt. Des Weiteren wurde „Kommunikation“ als Thema festgelegt und den Jugendlichen erklärt, wie eine Gruppendiskussion abläuft. Sie wurden auch über die Funktion des Diskussionsleiters als außenstehender Beobachter aufgeklärt. Nachdem ihnen die Anonymität der Inhalte und ihrer Person versichert wurde, konnte die Diskussion beginnen. Als Impuls bzw. Grundlage dafür diente folgender Comic (Abb. 10), der in DIN A1-Größe ausgeplottet wurde und der für alle sichtbar präsentiert wurde.

Für den Fall, dass die Diskussion ins Stocken gerät, wurden Aussagen von Prof. Wolfgang Lorenz im Rahmen eines Festivals zum Thema „Die Zukunft der Medien“ zu folgendem Zitat zusammengefügt: „Scheiß-Internet! Die Jugend von heute ist nicht in der Lage, sich ordentlich zu artikulieren, außer in Postings.“. (vgl. Lorenz am 07.11.2008 in Graz zit. in: Bauer 2008) Auch dieses Zitat wurde auf ein Plakat gedruckt. Allerdings waren die Jugendlichen damit nicht von Beginn der Diskussion an konfrontiert.



Abbildung 10: Eine wundervolle Welt. File 25212.

Quelle: Mortimer 2008, URL: <http://www.toonpool.com> (Stand 15. Juni 2009)

Ort des Geschehens war der ruhig gelegene Schulinnenhof. Die Diskussionen verliefen sehr unterschiedlich. Während die erste Diskussion zu einem großen Teil selbstläufig war, gestaltete sich die zweite Diskussion als schwierig.

Die Anordnung der Gruppendiskussionsteilnehmer sah folgendermaßen aus:

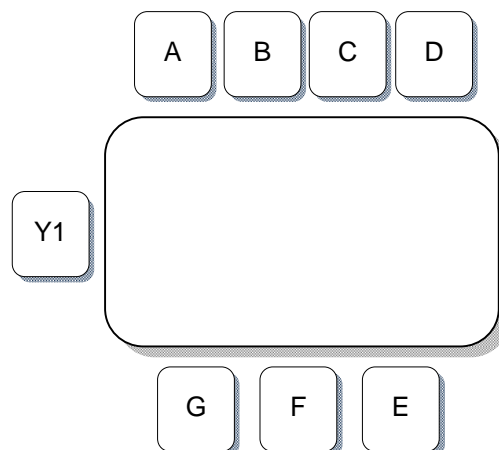


Abbildung 11: Sitzordnung der Teilnehmer der ersten Gruppendiskussion.

Quelle: eigene Darstellung

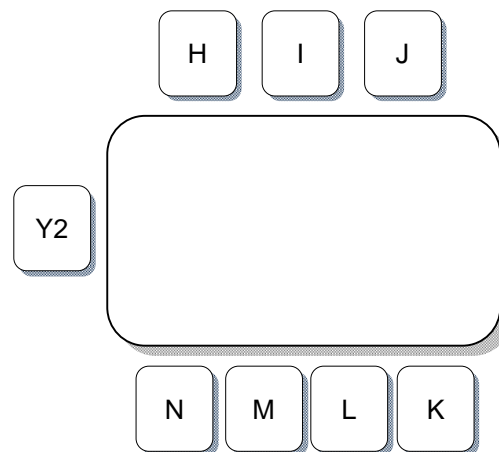


Abbildung 12: Sitzordnung der Teilnehmer der zweiten Gruppendiskussion.

Quelle: eigene Darstellung

Alle Teilnehmer der ersten Diskussion waren männlich. Diese hatte sich sofort zu einer Gruppe gebildet und wollten gemeinsam diskutieren, weil sie auch sonst beste Freunde sind. Die zweite Gruppe bestand aus drei Jungen (H, I, J) und vier Mädchen (K-N). Während man bei der ersten Gruppe das Gefühl hatte, dass sie Zeit und Raum teilweise vergessen hat, war bei der anderen Gruppe das Gegenteil der Fall. Sie waren sehr auf den Diskussionsleiter fixiert und antworteten stets in seine Richtung. Es erweckte das Gefühl als ob es ihnen unangenehm wäre, zu diskutieren. Des Weiteren äußerten sie selbst Bedenken über ihr Diskussionsverhalten.

Laut Lamnek ist eine Gruppendiskussion keine kollektive Befragung, da die Teilnehmer miteinander und nicht mit dem Diskussionsleiter sprechen sollen. (vgl. Lamnek 2005², S. 422) Daher lässt sich die zweite Diskussion eher als Gruppenbefragung definieren. Mit Hilfe von Provokationen und immer neuen Fragen wurde zwar versucht, die Teilnehmer in Richtung Diskussion zu motivieren, allerdings blieben die meisten Versuche ohne Erfolg. Wie bereits erwähnt, werden die Gruppendiskussionen inhaltlich-thematisch analysiert. Der gruppendynamische Aspekt ist für das Forschungsinteresse nicht unmittelbar relevant. Das begründet und rechtfertigt auch den Einfluss der zweiten Gruppendiskussion in den analytischen Teil bzw. die Verwendung dieser im Rahmen der Arbeit.

4.2 PROBANDEN

Der soziale Kontext wird vor allem in der Gruppendiskussion erkennbar. Das wechselseitige Bezugnehmen ermöglicht Einblick in die Lebenswelt der Diskutanten. (vgl. Lamnek 2005², S. 454) Gruppendiskussionen erlauben milieuspezifische Zuschreibungen. (vgl. Bohnsack 2000, S. 372ff)

Ein häufig zitiertes Nachteil qualitativer Forschung ist, dass die erarbeiteten Informationen nur für einen bestimmten Bereich gelten. Eine Allgemeingültigkeit ist nicht gegeben. (vgl. Mayring 2002, S. 27) Die Relevanz qualitativer Forschung soll an dieser Stelle nicht in Frage gestellt werden. Allerdings sollen einige Informationen zu den jugendlichen Teilnehmern einen Einblick in deren Lebenswelt liefern, um den Kontext darzustellen in dem die Ergebnisse eingebettet sind.

Bei den Jugendlichen handelt es sich um Schüler einer allgemein höherbildenden Schule in ländlichem Gebiet. Die Einwohnerzahl der Heimatgemeinden variiert zwischen 250 und 3.000, wobei die kleineren Ortschaften Ortsteile sind. Im Detail sieht die Verteilung folgendermaßen aus: Ein Schüler kommt aus einer Ortschaft mit ungefähr 250 Einwohnern. Fünf Jugendliche wohnen in Gemeinden mit 500 bis 1.200 Einwohnern. Die Gemeinde von vier Teilnehmern hat ca. 1.500 Einwohner. Und drei Jugendliche kommen aus einer Ortschaft mit in etwa 3.000 Einwohnern. Zwei Schüler haben ihre Heimatgemeinde nicht angegeben.

Unter den Beteiligten finden sich vier Personen mit zwölf Jahren und eine Person, die vierzehn Jahre alt ist. Das Alter der anderen Teilnehmer beträgt dreizehn. Die Gruppe teilt sich in vier Mädchen und elf Jungen. Die Eltern von dreizehn Jugendlichen leben zusammen.

Unter den Schülern ist ein Einzelkind, elf Jugendliche haben eine Schwester oder einen Bruder und drei Personen haben zwei Geschwister. Den Altersvergleich der Teilnehmer zu ihren Geschwistern zeigt Abbildung 13.

Bis auf einen Mitwirkenden wohnen alle gemeinsam mit ihren Eltern bzw. Elternteilen und Geschwistern. Bei einem Jugendlichen leben auch die Großeltern im Haus.

Altersvergleich der Teilnehmer zu Geschwistern

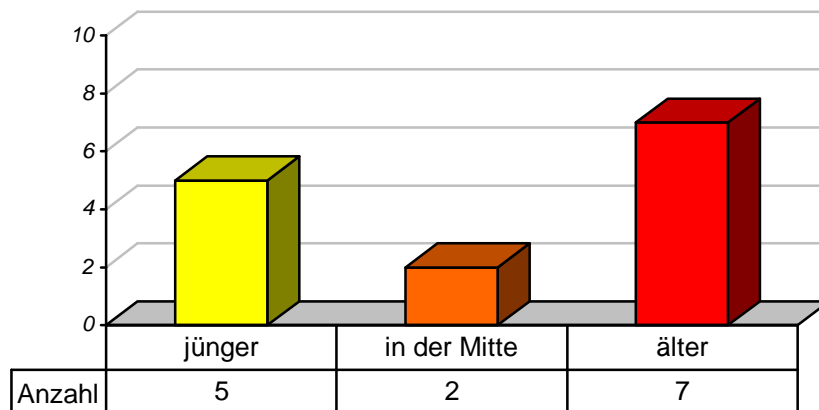


Abbildung 13: Altersvergleich der Teilnehmer zu ihren Geschwistern.

Quelle: eigene Darstellung

Sieben Teilnehmer sind Mitglied in Vereinen, drei davon engagieren sich sogar in zwei Vereinen. In erster Linie handelt es sich dabei um Sportvereine (Fußball, Tennis, Karate). Einmal wurde ein Kulturverein angegeben und zweimal wurde die Freiwillige Feuerwehr genannt.

5 ANALYSE

5.1 MEDIENTAGEBUCH

Im Rahmen der Befragung mittels Medientagebuch wurde auch erhoben, über welche technischen Gerätschaften bzw. Kommunikationsmöglichkeiten die Teilnehmer bzw. die jeweiligen Haushalte verfügen.

Technische Ausrüstung der Teilnehmer

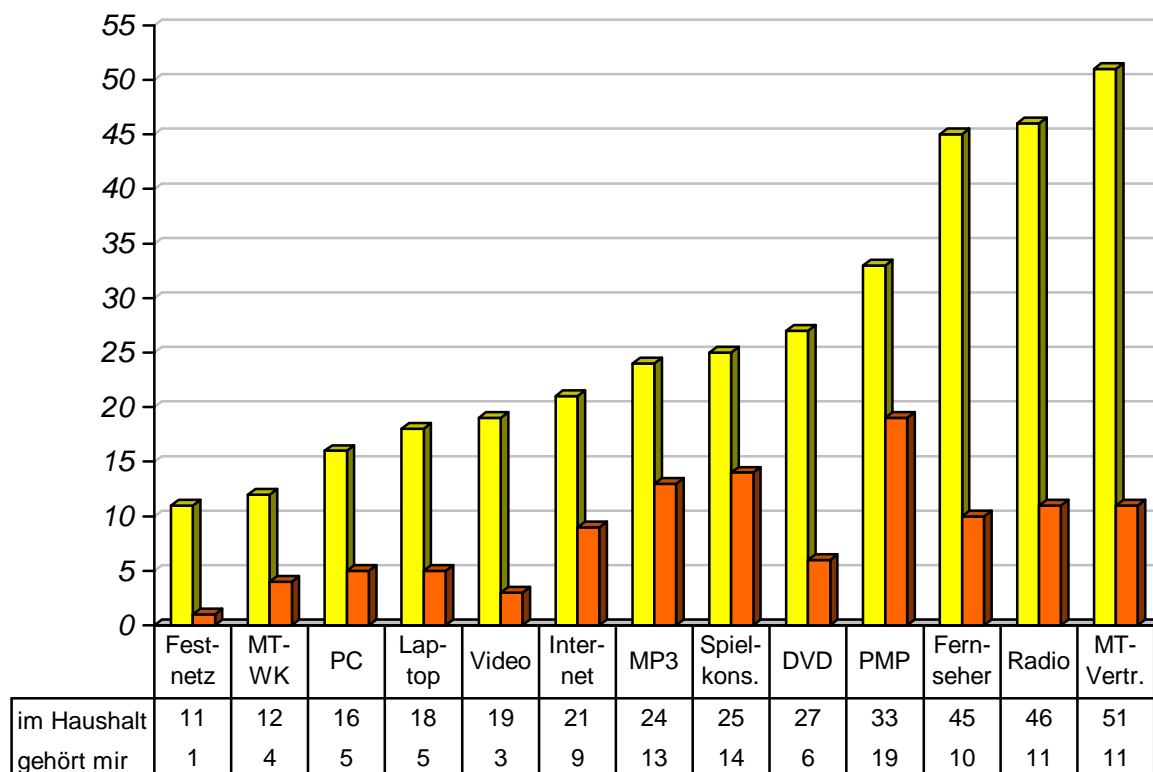


Abbildung 14: Technische Ausrüstung der Jugendlichen im Vergleich zu ihren Haushalten.

Quelle: eigene Darstellung

Abbildung 14 stellt den Bestand der technischen Ausrüstung von den Jugendlichen (orangefarbige Balken) im Vergleich mit dem Medienbestand ihrer Haushalte (gelbe Balken) dar. Neun Jugendliche verfügen über einen eigenen Internetzugang. Jeder Jugendliche besitzt ein Mobiltelefon (MT), wobei elf davon an einen Vertrag gebunden sind und vier Wertkarten-Handys (WK) nutzen. Während zwei Haushalte über mehrere Festnetzanschlüsse verfügen, haben sieben Haushalte kein Festnetztelefon.

Verteilung der technischen Geräte unter den Jugendlichen

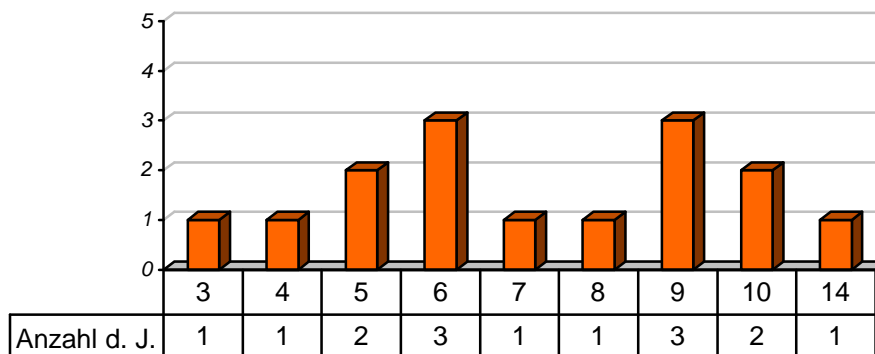


Abbildung 15: Verteilung der technischen Geräte unter den Jugendlichen.

Quelle: eigene Darstellung

Die Verteilung der technischen Geräte unter den Jugendlichen variiert von drei bis vierzehn Gerätschaften. Dabei besitzt je ein Teilnehmer drei, vier, sieben, acht oder vierzehn technische Geräte. Je zwei Jugendliche nennen fünf bzw. zehn technische Hilfsmittel ihr Eigentum und je drei besitzen sechs bzw. neun Geräte.

Verteilung der technischen Geräte unter den Haushalten

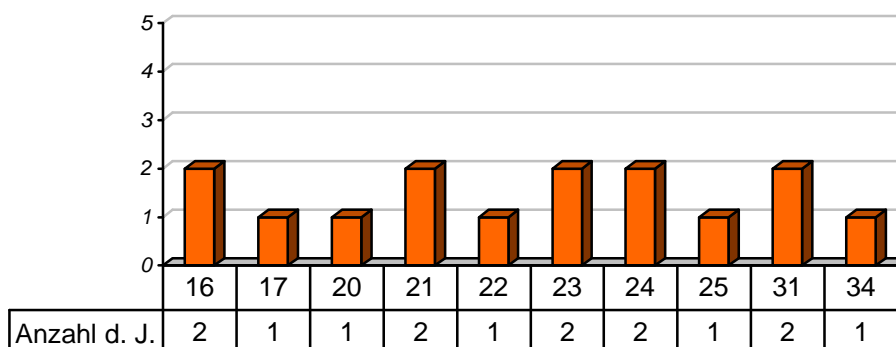


Abbildung 16: Verteilung der technischen Geräte unter den Haushalten.

Quelle: eigene Darstellung

Beim Vergleich der Geräteanzahl unter den Haushalten variiert die Anzahl zwischen sechzehn und 34. Drei Haushalte verfügen über weniger als zwanzig technische Geräte. Neun der teilnehmenden Haushalte verfügen über zwanzig

bis 25 technische Hilfsmittel und bei drei Haushalten sind es sogar mehr als 30 Stück.

Vergleich: Bestand in Haushalte und der Jugendlichen

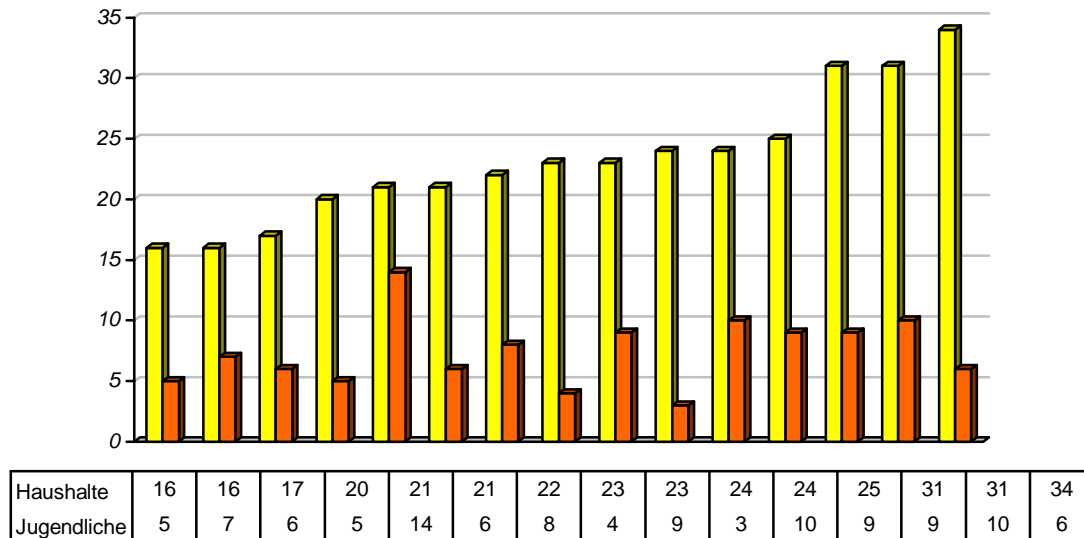


Abbildung 17: Bestandsvergleich zwischen Haushalten und Jugendlichen.

Quelle: eigene Darstellung

Ein Zusammenhang zwischen Haushaltsbestand und Gerätebestand der jeweils darin wohnenden Jugendlichen war im vorliegenden Fall nicht gegeben. Im Haushalt mit den meisten technischen Geräten, war der Jugendliche mit sechs eigenen Geräten, eher schlecht ausgestattet.

In einem weiteren Schritt soll das Kommunikationsverhalten der Teilnehmer laut den Medientagebüchern geschildert werden. Dadurch soll ein Einblick in den Tagesablauf der Jugendlichen ermöglicht und Informationen zu den einzelnen Positionen gewonnen werden. Bereits während der Erhebungsphase haben die Jugendlichen darauf hingewiesen, dass die Aufzeichnung sehr schwierig ist, weil sie so gut wie ständig kommunizieren. Häufig passiert Kommunikation für die Jugendlichen unbewusst, zumindest ohne darüber nachdenken zu müssen.

Wie bereits erwähnt haben sich ursprünglich fünfzehn Teilnehmer dazu bereit erklärt, das Medientagebuch über fünf Tage hinweg auszufüllen. Vier der fünfzehn Teilnehmer haben allerdings Tagebücher abgegeben, die für eine Auswertung wertlos sind. Indikator für die Wertlosigkeit ist der Mangel an Notizen. Auf

Nachfrage, warum nicht genauer mitgeschrieben wurde, meinten die Schüler, dass das Tagebuchschreiben zu aufwendig und anstrengend ist.

Aus diesem Grund beziehen sich die vorliegenden Informationen auf die Notizen von elf Jugendlichen. Davon sind vier Mädchen und sieben Jungen. Die vorliegende Tabelle veranschaulicht die soziodemographischen Daten dieser elf Personen:

Nr.	Alter	Ge- schlecht	Personen im Haushalt	Geschwister	Vereins- mitglied- schaften
1	12	m	4	1 jüngerer Bruder	1
2	13	m	3	keine	1
3	13	w	4	1 älterer Bruder	keine
4	13	m	4	1 jüngere Schwester	2
5	12	w	4	1 älterer Bruder	keine
6	14	m	5	1 ältere Schwester, 1 jüngerer Bruder	keine
7	12	m	4	1 jüngerer Bruder	1
8	13	m	3	1 ältere Schwester	keine
9	13	w	4	1 jüngere Schwester	keine
10	13	w	4	1 älterer Bruder	keine
11	13	m	4	1 jüngere Schwester	keine

Tabelle 2: Daten zu den Teilnehmern (Medientagebuch).

Quelle: eigene Darstellung

Bei den Vereinen handelt es sich um Fußball (drei Nennungen) und Feuerwehr (zwei Nennungen). Die Eltern eines Teilnehmers (Nr. 9) leben nicht zusammen.

Die Jugendlichen haben insgesamt über 1.000 Interaktionen in ihren Medientagebüchern notiert (SN steht für Social-Network-Seiten).

Kommunikationsformen nach Häufigkeit

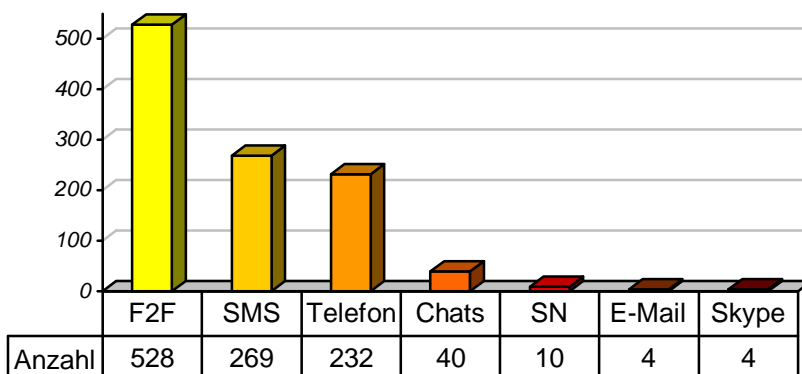


Abbildung 18: Kommunikationsformen nach Häufigkeit.

Quelle: eigene Darstellung

Von den 1.091 Interaktionen, entfallen 155 auf einen Wochenendtag, wobei darunter 101 persönliche Gespräche sind.

Während der Woche führen die Jugendlichen die meisten persönlichen Gespräche zu Hause, gefolgt von der Schule und unterwegs.

Wo kommunizieren die Jugendlichen F2F?

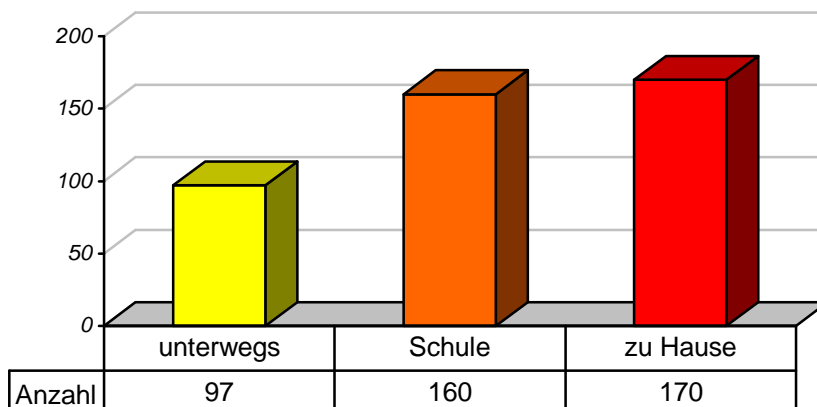


Abbildung 19: Orte für persönliche Gespräche.

Quelle: eigene Darstellung

Unterwegs fasst Spielplatz, Sportplatz, bei einem Freund, bei den Großeltern, im Auto, im Bus, an der Bushaltestelle, im Gasthaus, im Kaffeehaus und auf der Straße zusammen.

Am häufigsten sprechen die Jugendlichen mit Freunden. Wobei mit Schulfreunden 144 Gespräche notiert wurden und 102 Face-to-Face-Interaktionen auf andere Freunde fallen. Unter Familie sind die Kommunikationspartner Bruder, Schwester, Mutter, Vater, Eltern, Oma, Opa und Großeltern zusammengefasst.

Am meisten wird mit den Müttern gesprochen (60 Nennungen), gefolgt von den Vätern und Geschwistern (beide 29), beiden Eltern (21-mal erwähnt), den Großeltern (18), den Großmüttern (10 Erwähnungen) und den Großvätern (8-mal genannt).

Mit wem kommunizieren die Jugendlichen F2F?

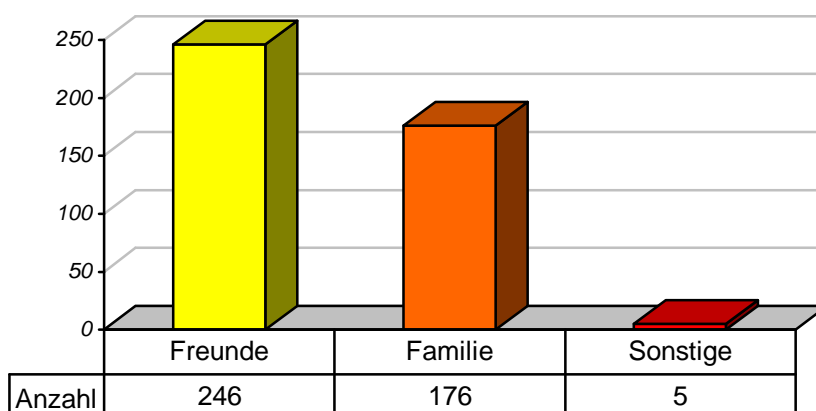


Abbildung 20: F2F-Kommunikationspartner der Jugendlichen.

Quelle: eigene Darstellung

Als sonstige Gesprächspartner wurden Lehrer (3-mal genannt) und Nachbarn (2-mal genannt) erwähnt.

Die Face-to-Face-Kommunikation mit Freunden (nicht Schulfreunden) findet im Bus, auf dem Weg in die Schule, bei gemeinsamen Unternehmungen am Nachmittag, im Kaffeehaus oder bei den Teilnehmern zu Hause bzw. bei den Freunden zu Hause statt. Die Dauer variiert zwischen einer Minute und bis zu vier Stunden. Inhalt der Kommunikation sind neben Schulischem, Hobbies, Organisatorisches (wie Training, Verabredungen etc.), das Wetter, Glückwünsche, aktuelles Tagesgeschehen etc. Bei den längeren Gesprächen gaben die Schüler an, dass sie über „eigentlich alles“ mit ihren Freunden sprechen. Gründe für persönliche Gespräche mit Freunden sind neben Langeweile, ein Bedürfnis zu

sprechen, Notwendigkeit bzw. „einfach so“ als Antwort auf die Frage nach dem Anlass des Gesprächs.

Die Gesprächsdauer mit Schulfreunden liegt zwischen einer und 50 Minuten. Inhalt der Gespräche sind Schulisches, Hausaufgaben, Tagesaktuelles, das Nachmittagsprogramm, Filme, Kino und Musik. Kommuniziert wird aus Langeweile, Notwendigkeit oder ohne bestimmten Grund.

Die Gespräche der Teilnehmer mit ihren Müttern betragen zwischen zwei Minuten und zwei Stunden. Dabei geht es um die Schule, gemeinsames Lernen, Freunde, Fernsehen, den Haushalt, Erkrankungen, das Essen und Familienfeiern. Viermal wurde angegeben, dass wegen des Haushalts gestritten wurde. Andere Gründe sind, dass die Mutter etwas erklärt, Notwendigkeit, Langeweile bzw. kein bestimmter Grund. Die Gesprächsdauer mit den Vätern liegt zwischen zwei und 30 Minuten. Als Inhalte wurden Training, Schulisches, Essen, Filme, Erkrankung, Fußball und Organisatorisches (Abholen vom Training, Erlaubnis um Freunde zu treffen) genannt. Wegen eines Filmes gab es Streit, ansonsten gibt es entweder keinen bestimmten Grund für ein Gespräch oder es wird aus Langeweile, Interesse bzw. Notwendigkeit mit dem Vater Face-to-Face kommuniziert. Mit beiden Eltern gemeinsam wird über das Abendprogramm, die Schule, den Sommerurlaub, das Wetter oder die Hausaufgaben gesprochen. Das benötigt für die Teilnehmer zwischen zwei und 90 Minuten.

Die Gesprächsdauer mit den Geschwistern variiert zwischen einer und 45 Minuten. Inhalte sind Fußball, Fernsehen, Schule und Kleidung. Meistens wird ohne einen bestimmten Grund kommuniziert. Als Begründungen wurden noch Langeweile bzw. Streit angegeben.

Die Gesprächsdauer der Schüler mit ihren Großeltern liegt zwischen zwei und dreizehn Minuten. Als Themen wurden Essen, Reperaturen, Schule, Todesfall, nichts Bestimmtes, Computer, Organisatorisches, Urlaub und Erkrankung angegeben. Für die Kommunikation mit den Großeltern gibt es laut Medientagebücher keinen bestimmten Grund.

Mit dem Nachbarn wurde über das Wetter und die Hausaufgaben gesprochen. Bei den Gesprächen mit dem Lehrer ging es um einen Test bzw. das Turnprogramm.

An einem Tag am Wochenende notierten die Jugendlichen 101 persönliche Gespräche. Gesprochen wurde hier neben den bereits erwähnten Gesprächspartnern auch mit Verwandten, wie Onkeln und Tanten, Cousinen und Cousins und Verkäufern (während des Einkaufens). Die Gesprächsdauer am Wochenende liegt zwischen einer Minute und über vier Stunden. Das Themenspektrum der Nennungen erstreckt sich von Schulischem, über Katzenbabies, Mode, Essen, Kirche, Fußball, Tagesablauf, PC, Frisuren, Tagesaktuellem, Gartenarbeit, Jagen bis hin zu „allem“, wie ein Teilnehmer den Inhalt eines vierstündigen Gespräches mit der gesamten Familie beschreibt.

Die Nutzung der mediatisierten Kommunikation wird hinsichtlich SMS, Telefon, Internet und Sonstiges charakterisiert.

Die Dauer von SMS-Kommunikationen beträgt zwischen einer und 250 Minuten. Genutzt wird sie von unterwegs (Auto, bei Freunden, Schule, Bus) und meistens zu Hause (110 Nennungen). Der Inhalt erstreckt sich von Diverses, über Organisatorisches (Treffen vereinbaren, HÜ, abholen, Bescheid geben etc.) bis hin zu KettenSMS und Tagesaktuellem. Via SMS kommunizieren die Teilnehmer mit Freunden, Schulfreunden, Mutter, Onkel, Cousin/Cousine und Vater. Als Anlass bzw. Grund für das Schicken einer SMS werden Geburtstag, Sehnsucht, Organisation, Notwendigkeit, Langeweile und „einfach so“ angegeben. Am Wochenende beschränkt sich die Kommunikation mittels SMS auf Freunde und Schulfreunde als Kommunikationspartner.

Die Dauer für Telefongespräche variiert unter den Teilnehmern zwischen einer Minute und dreieinhalb Stunden. Telefoniert wird sowohl von unterwegs, als auch von zu Hause. Bei den längeren Gesprächen notieren die Jugendlichen „allgemein“ unter Inhalt. Ansonsten geht es um Freizeit, Organisatorisches, Schulisches, Gesundheit, Nachmittagsprogramm, Filme, Kino, Musik, Fotos, Bücher, Schuhe und Termine. Als Kommunikationspartner wurden in den Medientagebücher Freunde, Schulfreunde, Eltern, Großeltern, Onkel, Cousine und Schwager angeführt. Die Gründe für diese Kommunikationsform reichen von Langeweile über Notwendigkeit bis hin zu Organisatorisches, Streit und kein bestimmter Grund. Am Wochenende gibt es bezüglich der einzelnen Faktoren für die Wahl der Kommunikationsform Telefongespräch keine Unterschiede zu den angeführten Informationen, die sich auf die Tage während der Woche beziehen.

Die Kommunikation mittels Internet teilt sich in Chat, Social Network-Seiten, E-Mail und Skype. Die Chatdauer variiert zwischen vier Minuten und zwei Stunden. Gechattet wird stets von zu Hause. Bei der Frage nach dem Inhalt wurde Bestellung, Ferien, Schularbeit, Veranstaltungen und Diverses angegeben. Bis auf eine Chat-Interaktion mit dem Cousin, fanden alle mit Freunden statt. Begründet wurde die Kommunikationsform mit Langeweile oder Organisatorisches. Teilweise wurde kein bestimmter Grund angeführt. Am Wochenende chatten die Teilnehmer aus Langeweile mit Freunden zwischen 30 Minuten und 2 Stunden.

Neben MySpace wurde auch die Social Network-Plattform „element girls“ angegeben. Über diese Seiten wird aus Langeweile mit Freunden über alles Mögliche kommuniziert. Die Nutzungsdauer wird mit 30 bis 60 Minuten angegeben.

In den E-Mails wird über Schulisches mit Freunden kommuniziert. Und Skype wird für die Kommunikation mit dem Vater zwischen 30 Minuten und einer Stunde genutzt.

Ein Vergleich zwischen Bestand an technischen Geräten und Kommunikationshäufigkeit wäre interessant. Leider ist dieser nicht möglich, da die Teilnehmer, die über die meisten bzw. wenigsten Geräte verfügen, jene sind, die ihren Tagesablauf nicht bzw. nur „lückenhaft“ notiert haben. Die Häufigkeit der Interaktionen in den fünf notierten Tagen variiert allerdings zwischen 80 und 170.

5.2 GRUPPENDISKUSSION

Die Auswertung der Gruppendiskussionen erfolgte zunächst in Form von Transkriptionen (siehe Anhang) mit Hilfe der dargestellten Tabelle:

L	Beginn einer Überlappung, d. h. gleichzeitiges Sprechen von zwei Diskussionsteilnehmern; ebenso wird hierdurch ein direkter Anschluss beim Sprechwechsel markiert.
ja-ja	Schneller Anschluss; Zusammenziehung.
(3)	Pause; Dauer in Sekunden.
(.)	Kurzes Absetzen; kurze Pause.
jaaa	Dehnung, je mehr Vokale aneinandergereiht sind, desto länger ist die Dehnung.
<u>nein</u>	Betonung
nein	Lautstärke
vie-	Abbruch

(kein)	Unsicherheit bei Transkription, z. B. auf Grund schwer verständlicher Äußerungen.
()	Äußerung ist unverständlich; die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung.
[hustet]	Kommentare bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen
[...]	Auslassungen im Transkript
@Text@	Text wird lachend gesprochen
@(.)@	kurzes Auflachen
@(3)@	drei Sekunden Lachen
°Text°	leises Sprechen innerhalb der Markierungen
mhm	Pausenfüller, Rezeptionssignal, Zustimmung
hmmm	Pausenfüller, Rezeptionssignal

Tabelle 3: Transkriptionsregeln.

Quelle: Bohnsack 1999 zit. in: Loos/Schäffer 2001, S. 57 und Mayring 2002, S. 92

In einem weiteren Schritt wurde die Cut-and-Paste-Technik als deskriptiv-reduktive Analysemöglichkeit angewendet. Für die Thematik irrelevante Inhalte werden dabei weggestrichen. An Hand von Fragen strukturiert man die Aussagen der Teilnehmer. Danach werden diese Aussagen zu Protokollen zusammengefasst. Des Weiteren werden mit Hilfe dieser strukturierten Protokolle Kategorien gebildet. (vgl. Lamnek 2005¹, S. 183ff)

Die folgenden Protokolle sollen die Aussagen der Diskussionsteilnehmer zusammenfassen. Sie dienen zunächst dazu, einen Überblick über beide Gruppendiskussionen zu ermöglichen.

5.2.1 PROTOKOLL GRUPPENDISKUSSION 1

Welchen Stellenwert hat das persönliche Gespräch für Jugendliche?

Neben der Face-to-Face-Kommunikation sind den Diskutanten die Kommunikation mittels Internet und Mobiltelefon wichtig. Letztere Kommunikationsformen werden aus praktischen Gründen genutzt. Die Nutzung von Face-to-Face-Kommunikation hängt laut den Jugendlichen von unterschiedlichen Faktoren ab. Auf der einen Seite kommt es auf das Thema, andererseits auf den Kommunikationspartner an. Bei wichtigen oder interessanten Inhalten wird mehr gesprochen.

Für die Zukunft gehen die Teilnehmer davon aus, dass die mediatisierte Kommunikation an Bedeutung gewinnen wird. Die Jugendlichen denken, dass Persönliches wichtig bleibt, die persönliche Face-to-Face-Kommunikation aber an Bedeutung verliert. Die Auswirkungen auf die Gesellschaft bezeichnen sie als „nicht sehr gut“. Langeweile wird entstehen und die Leute werden einander nicht mehr kennen. Den schlimmsten Fall beschreiben die Diskutanten, wenn man einen ganzen Tag mit niemandem spricht. Das wäre nicht auszuhalten.

Persönliche Gespräche sind den Jugendlichen wichtig, weil sie eine vertraute Stimme hören und Emotionen ausdrücken können. Gerade im Zusammenhang mit einer Freundin oder einem besten Freund wird die Wichtigkeit von Face-to-Face-Kommunikation hervorgehoben.

Welche Kommunikationsformen nutzen Jugendliche neben der Face-to-Face-Kommunikation?

Internetkommunikation

Die Jugendlichen stellen eine komplette Abhängigkeit vom Internet in Frage. Sie geben zu, dass sie manchmal nicht aufhören können, im Internet zu kommunizieren und bezeichnen dieses Verhalten als suchartig.

Sie spielen Browsergames, in denen sie auch Nachrichten schreiben können. Dabei sind die Kommunikationspartner teilweise unbekannt. Viele Personen aus der Klasse der Diskutanten spielen dieses Spiel, zum Teil auch gemeinsam.

Seit kurzer Zeit sind die meisten Jugendlichen auch auf der Social-Network-Plattform MySpace registriert. Hier schreiben sie entweder persönliche Nachrichten an Freunde oder chatten mit diesen. An der Möglichkeit der privaten Nachrichtenübermittlung schätzt ein Diskutant die ihm dadurch ermöglichte Privatsphäre. In den Gruppen dieser Plattform kommuniziert der Teilnehmer nicht. Vernetzt sind die Diskutanten sowohl mit Freunden, als auch mit Leuten die sie nur vom Sehen kennen.

Für den Fall der Kommunikation mit Fremden wird zuerst ein Gespräch begonnen. Wenn dieses einen unerwünschten Verlauf nimmt, wird der Kontakt abgebrochen; ansonsten wird weiterkommuniziert.

Die Möglichkeit der Internettelefonie mittels Skype nutzen zwei Jugendliche um mit ihrem Vater, der im Ausland arbeitet, bzw. einem Verwandten, der auf Weltreise ist, zu kommunizieren. Ersterer nutzt diese Kommunikationsmöglichkeit täglich, um mit seinem Vater über Schulnoten und sonstige Dinge zu sprechen. Beliebter ist Skype, weil es kostenlos ist und es auch die Möglichkeit einer Kamerafunktion gibt.

Kommunikation mittels Mobiltelefon

Die Jugendlichen nutzen die Kommunikationsmöglichkeit mittels SMS, sobald ihnen „fad“ ist. Bei der Kommunikation mittels Handy verurteilen die Jugendlichen Situationen, in denen sie SMS bekommen ohne die Nummer zuordnen zu können. Darauf wird selten reagiert.

Aus Langeweile verwenden die Diskutanten ihr Mobiltelefon um „Späße“ zu machen, indem sie bei Organisationen anrufen und beispielsweise Pizzabestellungen aufgeben.

Die Möglichkeit des Sendens von Kurzmitteilungen wird von den Teilnehmern auch in Anspruch genommen, um Nachfragen zu den Hausaufgaben zu stellen oder für „wichtige“ Angelegenheiten. Auch, wenn zwischen zwei Anwesenden kommuniziert werden soll, ohne, dass ein Dritter etwas mithören kann, wird die SMS-Kommunikation in Erwägung gezogen. Mit den Schulfreunden wird am Nachmittag via SMS kommuniziert. Vergleichend zum Telefonat beschreiben die Jugendlichen die SMS-Funktion als praktischer.

Vor allem die Möglichkeit von FreiSMS auf Grund der Vertragsbindung an einen bestimmten Netzbetreiber wird von den Jugendlichen geschätzt und ausgenutzt.

Wie strukturiert sich die Kommunikation von Jugendlichen?

Freunde

Freunde sind wichtige Kommunikationspartner. Der Kontakt zu diesen wird von Seiten der Jugendlichen gepflegt. Neben den Schulfreunden haben die Jugendlichen auch noch andere Freunde. Mit diesen verbringen sie die Nachmittage. Während gemeinsamen Aktivitäten wird auch kommuniziert. Neben der Face-

to-Face-Kommunikation wird mit ihnen auch sowohl mittels Internet, als auch mittels Handy kommuniziert.

Freunde werden als Kommunikationspartner geschätzt, weil sie zuhören können und sich für dieselben Themen interessieren. Vor allem in ihrer Gegenwart (Schule oder Nachmittag) haben die Jugendlichen das Gefühl, normal reden zu können.

Familie

Im Gegensatz zur Kommunikation mit Freunden, haben die Teilnehmer bei der Kommunikation mit Eltern oder Geschwistern das Gefühl, dass diese sie nicht verstehen. Als Grund für den Mangel an familiärer Kommunikation nennen die Diskutanten zu wenig gemeinsame Zeit und das Gefühl, dass ihre Eltern ihnen nicht zuhören.

Die Eltern fragen die Jugendlichen täglich über Erlebtes in der Schule bzw. Prüfungen oder Tests.

Erwachsene

Das Kommunikationsbedürfnis der Jugendlichen mit Erwachsenen wird unterschiedlich dargestellt. Manche würden gerne mit Erwachsenen kommunizieren, Andere wiederum wollen erst gar nicht. Die Argumente der Jugendlichen, warum ein Gespräch mit Erwachsenen nicht möglich ist bzw. nicht gelingt, sind ähnlich. Zunächst gehen die Teilnehmer darauf ein, dass Erwachsene „eigene Sachen“ besprechen, bei denen es den Jugendlichen manchmal schwer fällt, diese zu verstehen. In so einem Fall, wird auf sie keine Rücksicht genommen. Beim Nachfragen zu bestimmten Personen, über die gesprochen wird, bekommen sie als kurze Antwort, dass sie diese nicht kennen. Des Weiteren beschreiben die Jugendlichen Gefühl, dass ihnen Erwachsene nicht zuhören.

Im Beisein von Erwachsenen vermeiden die Jugendlichen, dass sie etwas sagen. Die Diskutanten begründen das mit der Angst, dass nur Blödsinn herauskommt, dass sie ausgelacht werden bzw. dass die Erwachsenen ihre Schilderungen mit gestelltem Lachen verfolgen.

Schule

Während der Schulpausen sprechen die Teilnehmer häufig über Fussball oder aber auch über die Gestaltung des Turnunterrichts miteinander. Der Inhalt der Konversation differiert. Auch während der Unterrichtsstunden wird kommuniziert. Hierbei geht es um Lehrer bzw. einen bestimmten Lehrer oder das Nachmittagsprogramm. Während Prüfungen werden Wissensbestände ausgetauscht.

Zu Hause

Inhalt der familiären Kommunikation während des Frühstücks ist laut den Diskutanten die Arbeit der Eltern. Die Jugendlichen selbst hören hier in erster Linie zu. Am Nachmittag beschäftigen sich die Teilnehmer mit dem Computer, dem Fernseher, pflegen Vereinsmitgliedschaften oder vereinbaren (telefonisch) Treffen mit Freunden.

Vermeidung von Kommunikation

Die Jugendlichen wollen nicht kommunizieren, wenn sie genervt oder müde sind. Auch wenn sie beispielsweise mit dem Abschreiben von Hausübung beschäftigt sind oder eine schlechte Note bekommen haben, vermeiden sie Kommunikation. In diesen Fällen versuchen die Jugendlichen sich abzulenken, reagieren sich durch Sport oder im Streit mit der Mutter ab.

Worin liegen die Vor-/Nachteile persönlicher Kommunikation für die Jugendlichen?

Der sofortige und ausschließliche Empfang wurde als Vorteil der Face-to-Face-Kommunikation genannt. Ausschließlich dahingehend, dass man weiß, wann, wer, was sagt bzw. hört. Des Weiteren wurde auf die emotionale Ausdrucksmöglichkeit der persönlichen Kommunikation hingewiesen. Aus diesem Grund findet die direkte Kommunikation von Angesicht zu Angesicht Einsatz bei der Verarbeitung „wichtiger“ Inhalte und „komplexen“ Themen. Für große Themen eignet sich das persönliche Gespräch, weil diese Kommunikationsform schneller funktioniert, als beispielsweise jene der SMS.

Hinsichtlich der Vor- und Nachteile von Face-to-Face-Kommunikation ist eine Abgrenzung zu den Vor- und Nachteilen von mediatisierten Kommunikations-

formen insofern dienlich, als die Umkehrung dieser auch Aussagen über die Face-to-Face-Kommunikation erlaubt. Punkte, die im Lauf der Diskussion genannt wurden, waren:

Mediatisierte Kommunikation ist laut den Teilnehmern zeitgemäßer. Ein Vorteil dieser Kommunikationsform liegt auch in der Schnelligkeit. Weitere Argumente für die Kommunikation mittels technischer Hilfsmitteln sind die Unabhängigkeit von Zeit und Raum, die vielfältige Möglichkeit interessanter Kommunikationspartner, die Unabhängigkeit hinsichtlich Mobilität und die Bequemlichkeit diese zu erreichen, ohne das Haus zu verlassen. Als negative Faktoren gelten laut den Jugendlichen die Unsicherheit beim Versenden von Nachrichten hinsichtlich des bzw. der Empfänger, die Schwierigkeit Emotionen auszudrücken, die Abhängigkeit – einerseits, dass man nicht weiß, wann man Antwort bzw. Reaktion bekommt und andererseits von technischen Hilfsmitteln und Zugangsmöglichkeiten –, die Einschränkung der technischen Mittel, beispielsweise, die Vorgabe für eine maximale Zeichenanzahl beim Verfassen von SMS und die Unsicherheit im Internet, weil man nicht weiß, mit wem man es zu tun hat.

Wie sieht die Kommunikationskultur bei persönlichen Gesprächen aus?

Zu Beginn der Diskussion wird danach gefragt, ob die Konversation in Mundart oder auf Hochdeutsch stattfinden soll. Die Jugendlichen entscheiden sich für die Dialektvariante. Auch die Kommunikation per SMS erfolgt in Mundart. Im Internet differiert die sprachliche Ausdrucksweise dahingehend, dass auch mit Menschen kommuniziert wird, die jener Mundart, die die Teilnehmer sprechen, nicht mächtig sind. Wenn sie andere verärgern wollen oder genervt sind, wird die der Verständnisfaktor nicht berücksichtigt.

Die Jugendlichen denken, dass sie alles mitbringen, was für persönliche Kommunikation von Nöten ist. Sie merken an, dass sie „normal“ reden können. Abhängig für das Gelingen von Kommunikation ist, neben einem interessanten Thema, der Wille ein Gespräch zu führen. Für das Nichtgelingen von Kommunikation machen sie die Unfähigkeit vieler Menschen, zuhören zu können, verantwortlich. Auch den Teilnehmern selbst, gelingt es manchmal nicht, zu zu hören. Gründe hierfür sind mangelndes Interesse an den Inhalten eines Gesprächs, (beabsichtigte) Kommunikationsunfähigkeit anderer Leute hinsichtlich

der Kommunikationskultur (dazwischensprechen, Kommunikation in Bruchstücken).

Wie gestaltet sich die Sprache von Jugendlichen?

Hinsichtlich spezifischer jugendkultureller Wörter nennen die Diskutanten „chillig“ und „stoked“. Chillig bedeutet, sich zu entspannen und stoked kann mit „überdreht“ definiert werden. Mit den genannten Wörtern sind nicht alle einverstanden. Ein Teilnehmer verweist darauf, dass sich diese spezifischen Wortgepflogenheiten ändern.

Ein weiteres Charakteristikum der aktuellen Jugendsprache ist laut Aussage der Diskutanten die Verwendung von Schimpfwörtern. Auch hier wird auf die Veränderung der Wortwahl im Laufe der Zeit hingewiesen. Wörter wie „Trottel, Scheißer, Arschloch oder Idiot“ werden laut Diskussion in jedem Satz verwendet. Diese Wörter dienen weniger der Beleidigung. Vielmehr sollen sie der Distanzierung dienen, auf der einen Seite der körperlichen Distanzierung zum Kommunikationspartner, auf der anderen Seite, um eine distanzierte Meinung oder Haltung auszudrücken.

Vor allem in der Kommunikation mit Gleichaltrigen oder anderen Jugendlichen werden „Schimpfwörter“ in die Konversation eingebaut. In der direkten Kommunikation mit Eltern nicht. In erster Linie werden diese Wörter hinter dem Rücken der Erziehenden oder unbeabsichtigt von Angesicht zu Angesicht ausgesprochen.

5.2.2 PROTOKOLL GRUPPENDISKUSSION 2

Welchen Stellenwert hat das persönliche Gespräch für Jugendliche?

Den Jugendlichen ist Kommunikation wichtig. Ohne diese wäre ihnen den ganzen Tag über fad.

Vor allem hinsichtlich der Freundschaften wird die persönliche Kommunikation geschätzt. Freundschaften, ohne sich zu sehen, können sich die Diskutanten nicht vorstellen. Meist unternehmen die Jugendlichen etwas gemeinsam, wo sie miteinander sprechen.

Für die Zukunft gehen die Teilnehmer davon aus, dass es sowohl die Face-to-Face-Kommunikation, als auch die mediatisierte Kommunikation geben wird. Vieles wird über das Internet ablaufen, aber das Treffen mit anderen Personen wird es weiterhin geben, wenn man zum Beispiel auf Veranstaltungen geht. Deprimierend finden die Jugendlichen, immer nur zu Hause zu sein.

Welche Kommunikationsformen nutzen Jugendliche neben der Face-to-Face-Kommunikation?

Internetkommunikation

Manchmal kommunizieren die Jugendlichen über das Internet. Dabei nutzen sie Skype, Yahoo oder Chats. Dabei wird mit Leuten kommuniziert, die den Teilnehmern interessant erscheinen. Andere Teilnehmer schreiben nur mit Personen, die sie aus der Schule kennen oder anderen Freunden. Teilweise kennen die Jugendlichen ihre „Freunde“ auf Social Network-Seiten nur vom Sehen her.

Die Diskutanten werfen ein, dass man über das Internet Freundschaften aufbauen kann, weil die mediatisierte Kommunikation ein eventuelles Treffen irgendwann und persönliches Kennenlernen nicht ausschließt.

Die männlichen Teilnehmer nutzen Onlinespiele wenn ihnen fad ist. Dabei besteht die Möglichkeit zu chatten. Hauptsächlich wird darin spielbezogen kommuniziert, die Jugendlichen nutzen diese Kommunikationsmöglichkeit aber auch um nachzufragen, was zur Hausübung auf ist. Meistens wird mit Personen aus der eigenen Klasse kommuniziert.

Das Internet wird von den Jugendlichen zum Spielen, Suchen von Informationen oder für Kommunikationszwecke genutzt. Seit Kurzem sind die meisten Diskutanten auf MySpace registriert, wo sie mit anderen Jugendlichen Nachrichten, ähnlich dem E-Mail, austauschen.

Wenn die Diskutanten viele Schularbeiten haben oder überlastet sind, flüchten sie ins Internet. Ein Jugendlicher sagt, dass man dann oft nicht aufhören kann, worauf die anderen widersprechen und ein weiterer einwirft, dass es auf das Spiel ankommt.

Die Jugendlichen finden das Internet interessant, weil es auch Möglichkeiten offeriert, die ein persönliches Gespräch nicht bietet.

Kommunikation mittels Mobiltelefon

Die Kommunikation via SMS ist bei den Jugendlichen beliebt. Auf Grund eines bestimmten Vertrages verfügt ein Großteil der Teilnehmer über 1.000 GratisSMS. Die Möglichkeiten von kostenlosen SMS und Telefonieren zum Nulltarif, sowie die Schnelligkeit von mediatisierter Kommunikation wirken sich dahingehend aus, dass die Diskutanten selten zu jemandem hingehen. Da die meisten Freunde der Jugendlichen auch diesen Vertrag haben hat sich die Nutzung des Mobiltelefons für kommunikative Zwecke bei den Teilnehmern erhöht..

Ein Teilnehmer telefoniert nur, wenn er etwas über die Hausübung wissen möchte. Ein Mädchen gibt an, dass sie mit ihrer Freundin immer zwischen drei und vier Stunden telefoniert. In den Telefonaten werden Schule, die momentane Aktivität, das Nachmittagsprogramm etc. besprochen.

Ein Diskutant gibt an, dass er mit seinem Freund, welcher in einem anderen Bus sitzt, mittels SMS Persönliches bespricht. Andere schreiben SMS wenn ihnen fad ist. SMS werden auch geschrieben, um persönliche Treffen zu vereinbaren. Mit den Eltern wird via SMS kommuniziert wenn die Jugendlichen eine Schularbeit zurückbekommen oder die Eltern einkaufen sind und den Jugendlichen etwas vom Geschäft mitbringen sollen.

Die Jugendlichen sind froh, ihr Handy zu haben. So können sie im Fall, dass etwas passiert, sofort anrufen. Wenn sie im Bus sitzen und ihnen „fad“ ist können sie auch SMS schreiben, oder wenn sie den Bus verpasst haben, ihre Eltern anrufen. Wenn sie auf etwas warten, ihnen fad ist oder zum Zeitvertreib nutzen sie das Handy zum Musikhören, oder zum Anschauen, was auf dem Handy ist.

Wie strukturiert sich die Kommunikation von Jugendlichen?

Freunde

Mit Freunden sprechen die Jugendlichen, wenn sie etwas gerade gehört haben, Neuigkeiten, die sie teilen möchten. Manche Neuigkeiten möchte man sofort und persönlich besprechen. Face-to-Face-Kommunikation wird von den Diskutanten auch bevorzugt, wenn geheime Sachen, die niemanden anderen etwas angehen, geteilt werden.

Neben den Freunden, die die Teilnehmer in der Schule sehen, treffen sie sich jeden Nachmittag mit jenen Freunden aus ihren Gemeinden. Eine Teilnehmerin unternimmt jeden Tag etwas mit ihrer benachbarten Freundin. So wird beispielsweise Rad fahren oder Eis essen im Verlauf der Gruppendiskussion als Aktivität genannt.

Die Jugendlichen betonen, dass Freunde wichtig sind weil sie nachfragen, einen am besten verstehen und wissen, was gemeint ist und was man will. So werden auch Freunde als jene Kommunikationspartner genannt, mit denen am meisten gesprochen wird. Nämlich am Vormittag in der Schule sechs Stunden und am Nachmittag, wenn etwas gemeinsam unternommen wird, noch einmal zwei bis drei Stunden.

Familie

Einige der Teilnehmer sind, wenn sie, am Nachmittag nach Hause kommen, alleine. Die Eltern kommen teilweise erst spät von der Arbeit nach Hause und haben dann meist etwas Anderes vor, als mit den Jugendlichen zu kommunizieren.

Im Haus eines Jugendlichen leben neben den Eltern auch die Großeltern, mit denen er manchmal redet. Eine Diskutantin weist darauf hin, dass sie mit ihrem Großvater viel spricht, meist setzt sie sich zu ihm, isst und sieht mit ihm gemeinsam Fern, weil er das gerne macht. Der Großvater fragt dann seine Enkelin immer, was sie gemacht hat, was sie vor hat und wie die Schule war.

Die Diskutanten weisen darauf hin, dass man nicht alles mit seinen Eltern besprechen kann. Als Beispiel hierfür wird genannt, wenn man einen Freund hat, von dem die Mutter noch nichts weiß. Inhalt der Kommunikation zwischen Eltern und Jugendlichen sind die Schule oder was es am nächsten Tag zum Mittagessen gibt. Es wird immer über das Gleiche gesprochen. Ein Diskutant wirft ein, dass er am Tag ungefähr zwei Stunden mit seinen Eltern spricht, am Wochenende leicht doppelt so lange. Andere Diskussionsteilnehmer wiederum sprechen am Tag, wenn es gut geht, eine Stunde mit ihren Eltern.

Unterwegs

Am Morgen treffen die Jugendlichen an der Bushaltestelle andere Jugendliche mit denen zum Teil gesprochen wird, die zum Teil aber auch nur begrüßt werden.

Die Teilnehmerinnen erzählen, dass sie bereits im Bus Freundinnen treffen, die ihnen auch einen Sitzplatz frei halten. Während der Fahrt wird über alles geredet, über die Schule, den Vortag und so weiter.

Schule

In der Schule wird weiter kommuniziert. In den Pausen besuchen die Teilnehmer oft auch SchülerInnen aus anderen Klassen, weil mit den Personen aus der eigenen Klasse auch während der Stunde geredet werden kann. Der Inhalt der Pausenkonversationen ist immer unterschiedlich. Als Beispiele geben die Diskutanten, das nächste Unterrichtsfach, Hausübungen oder Ähnliches an. Vor dem Englischunterricht ist es in der Klasse sehr ruhig, weil viele damit beschäftigt sind, etwas abzuschreiben. Das Sprechen während den Stunden macht den Jugendlichen am meisten Spaß. Sie merken an, dass dabei meist nur herumgeblödel wird, bis jemand beleidigt ist.

Zu Hause

Die Jugendlichen schildern, dass sie am Morgen nicht frühstücken, weil sie keinen Appetit oder zu wenig Zeit haben. Manche wollen frühmorgens mit niemandem sprechen. Weil sie müde sind soll sie niemand anreden, die Jugendlichen benötigen am Morgen ihre „fünf Minuten“.

Ein Jugendlicher äußert, dass es zu Hause fader als in der Schule und unterwegs ist. Zur Ablenkung gehen die Jugendlichen dann ins Internet, sehen Fern oder Spielen.

Worin liegen die Vor-/Nachteile persönlicher Kommunikation für die Jugendlichen?

Die Jugendlichen finden mediatisierte Kommunikation praktisch. Wenn ein Elternteil unterwegs ist, kann mittels Chat oder Webcam kommuniziert werden. Neben den technischen Möglichkeiten die Chat und Webcam mit sich bringen, werden sie auch für das „Persönlichmachen“ mediatisierter Kommunikation ge-

schätzt. Ein anderer Jugendlicher wirft ein, dass man auch etwas draußen unternehmen und wenn man jemanden zum Reden braucht, sich mit Freunden treffen kann. Er beurteilt diese Möglichkeit als viel besser, im Vergleich zu Chat und anderen Formen.

Wenn die Schulfreunde weiter weg wohnen und die Teilnehmer mit ihnen auch nach der Schule noch reden wollen, wird mittels Chat kommuniziert. Ein Jugendlicher merkt an, dass man mit Hilfe der Webcam auch persönlich kommunizieren kann. Die Möglichkeit des Chattens wird von den Jugendlichen auch als günstige Alternative zum Telefonieren, wenn Freunde in einem anderen Land leben, bezeichnet.

Ein Diskutant schildert die Nutzung von mediatisierter Kommunikation dahingehend, dass man sich auch mit einem Freund treffen und rausgehen kann. Vereinbarungen werden mittels Telefonat getroffen. Blöd findet er, dass die Variante des Sich-Treffens, mehr Zeit in Anspruch nimmt, als in einen Chat zu gehen und eine Konversation zu starten. Der Nachteil daran ist, dass es womöglich auch länger dauern kann, weil der andere gerade nicht im Chat ist.

Hinsichtlich des ersten Plakates (Abb. 10) entgegnen die Jugendlichen, dass der Comic nicht der Realität entspricht und man irgendwann zu faul zum Schreiben wird.

Ein Jugendlicher gibt an, dass man sich beim Schreiben mehr traut, als beim Reden. Als Begründung wird genannt, dass man dem Anderen etwas nicht persönlich ins Gesicht sagen muss, was für die Jugendlichen schwierig ist. Beim Schreiben können die Diskutanten sagen was sie wollen, was ihnen bei Face-to-Face-Kommunikation oft nicht gelingt. Bei mediatisierter Kommunikation kann man noch überlegen, ob etwas verschickt werden soll oder nicht. Als Nachteil von Face-to-Face-Kommunikation geben die Jugendlichen an, dass es schwerer fällt sich auszudrücken und, dass man Gesagtes nicht ausbessern kann. Ein Jugendlicher sagt zwar, dass man auch bei persönlichen Gesprächen sagen kann, dass man etwas nicht so gemeint hat, um somit das entstandene Missverständnis aufzuklären. Allerdings funktioniert es besser, wenn über Geschriebenes kommuniziert wird.

Als einen Nachteil des Internets geben die Diskutanten an, dass es im Internet länger dauern kann, bis der andere die Nachricht abrufen kann, weil man online sein muss. Bei SMS oder Anruf geht das schneller – gleich wie bei der direkten Kommunikation von Angesicht zu Angesicht, wenn der Andere anwesend ist.

Das Internet wird von den Jugendlichen als etwas Gutes eingeschätzt. Weil man immer etwas Anderes machen kann, Zugang zu vielen Informationen hat und mit Freunden die weit weg leben oder umgezogen sind, Kontakt halten kann.

Die Kommunikation über den Computer ist für die Diskussionsteilnehmer nicht unbedingt angenehmer. Geheimnisse werden meist persönlich geteilt. Normale Gespräche beinhalten viele Themen. Diese schriftlich zu kommunizieren geht den Jugendlichen bald auf die Nerven. Außerdem dauert es viel länger. Die Jugendlichen hören solche Sachen lieber, als sie zu lesen.

Einer Teilnehmerin ist es oft bequemer vor dem Computer zu sitzen und zu tippen, worauf ein anderer Diskutant widerspricht und meint, dass reden doch viel bequemer ist. Eine weitere Teilnehmerin merkt an, dass man beim Reden den Mund so viel bewegen muss.

Für das persönliche Gespräch argumentieren die Jugendlichen, weil man viel mehr Spaß haben kann. So, ist es in einer Face-to-Face-Kommunikation viel leichter, einen Witz zu reißen, was über Handy oder Internet schwierig ist. Ein weiteres Argument ist, dass man auch über ganz persönliche Sachen besser sprechen kann, weil bei MySpace oder einem SMS eventuell auch andere Personen mitlesen können. Als problematisch wird auch die Möglichkeit beschrieben, dass man sich beim Versenden persönlicher Nachrichten verdrücken kann und jemand Informationen bekommt, die er nicht haben soll.

Eine Teilnehmerin entgegnet, dass auch Gesprochenes weiter erzählt werden kann, worauf eine andere meint, dass man dem Gesprächspartner sagen kann, dass er nichts weiter erzählen soll und ihm einfach vertraut. Vertrauen wird bei der Kommunikation übers Internet bzw. Handy als schwierig bezeichnet, weil man nie weiß, wer bei einer SMS alles mitliest.

Das Internet wird von einigen Jugendlichen dahingehend geschätzt, weil man nicht mit allen reden muss und andere auch ignorieren kann, worauf eingeworfen wird, dass man das nicht tut.

Bei mediatisierter Kommunikation ist es schwierig wenn keine Antwort kommt. Dann wissen die Jugendlichen nicht, ob der Andere das SMS erhalten hat, oder ob er beleidigt ist. Bei Missverständnissen wird nochmal nachgefragt, was los ist.

Wie sieht die Kommunikationskultur bei persönlichen Gesprächen aus?

Bei der Wahl zwischen Mundart und Hochdeutsch kommt es den Jugendlichen darauf an, mit wem sie kommunizieren. Das gilt auch im Internet bei der Kommunikation mit Menschen, die nicht Mundart schreiben können oder der Mundart nicht mächtig sind.

SMS verfassen die Jugendlichen immer in Mundart, außer, wenn sie mit ihren Eltern schreiben. Hier müssen sie ihre Sätze auf Hochdeutsch formulieren, weil die Eltern es nicht lesen können. Auch mit Abkürzungen wie „sbz“ für „Schreib bitte zurück“ haben die Eltern der Teilnehmer ein Problem. So müssen die Diskutanten in der SMS-Kommunikation mit ihren Eltern immer alles ausschreiben.

Die Schüler sind der Meinung, dass sie sehr wohl auch fähig sind ein Gespräch zu führen. Allerdings denken sie, dass es auch Menschen gibt, die viel zu tun haben und nicht daran interessiert sind, ob sie Freunde haben oder nicht. Laut den Jugendlichen wollen manche auch gar nicht Face-to-Face kommunizieren, weil es keinen Spaß macht.

Sie weisen darauf hin, dass die meisten Menschen sich an Anderen orientieren. Die Entstehung der mediatisierten Kommunikation und die Nutzung dieser, initiierte bei vielen Menschen den Wunsch, auch auf diese Art und Weise zu kommunizieren.

Den negativen Ruf der Jugendlichen hinsichtlich ihrer Kommunikationsfähigkeit schieben die Jugendlichen auf einen Mangel an Kommunikation zwischen Erwachsenen und Jugendlichen. Weil sich Erwachsene mit dem Internet nicht auskennen stempeln sie es als Blödsinn ab. Vor allem das Interesse an Technik

hängt laut den Jugendlichen mit dem Kommunikationsverhalten zusammen. Jemand, der sehr an Technik interessiert ist, trifft vermutlich weniger Leute um mit diesen zu kommunizieren. Im Gegensatz dazu, führen die Jugendlichen an, dass jemand, der nicht viele Freunde hat, wahrscheinlich mehr Zeit vor dem Computer verbringt.

Wie gestaltet sich die Sprache von Jugendlichen?

Auf die Frage nach Modewörtern antworten die Jugendlichen, dass sie „leiwand“ verwenden. Anstelle von cool, verwenden sie dieses Wort. Allerdings gilt das nur für die Face-to-Face-Kommunikation.

Später wird noch darauf hingewiesen, dass auch Wörter wie „Trottel, Depperl, Koffer oder Kasperl“ Modewörter sind. Schimpfwörter werden in der Kommunikation mit Freunden verwendet, weil diese die Wörter verstehen. Die Wörter werden nicht verwendet, wenn man nicht weiß, ob sie jemand falsch verstehen könnte. Schimpfwörter werden vor allem in der Face-to-Face-Kommunikation verwendet, weil dann der Andere weiß, dass es nur Spaß ist, weil man dabei lacht. Bei der mediatisierten Kommunikation kann zwar darauf hingedeutet werden, dass es als Spaß zu verstehen ist, aber das ist schwierig. Die Jugendlichen erklären, dass diese Wörter eigentlich immer zwischendurch verwendet werden. Die Diskutanten denken nicht, dass diese Wörter beleidigend sein können. Weil sie der Andere ja versteht, treffen sie einen nicht. Laut einem Jugendlichen ist es wenn man in einen anderen Freundeskreis will, schwierig, weil man dabei nicht weiß, ob die Wörter dann ernst gemeint sind oder nicht. Darauf entgegnet eine Diskutantin, dass man schlimmere Wörter verwendet, wenn man jemanden beleidigen möchte. Die Nennung eines solchen Wortes fällt der Jugendlichen schwer, obwohl sie sich dann doch durchringt, ein Beispiel zu liefern.

Die Form der Kommunikation mit Schimpfwörtern wird nur im Freundeskreis oder in der Kommunikation mit den Geschwistern der Teilnehmer verwendet. Oft wissen sie überhaupt nicht, warum sie so kommunizieren.

Bei dieser Gruppe ist aufgefallen, dass die Mädchen einander die Sätze häufig ergänzen. So beginnt eine mit einer Aussage und eine andere vervollständigt

diese. Ein Junge (Teilnehmer J) wurde von den Diskutanten zwischendurch darauf hingewiesen, dass er auch Andere sprechen lassen soll.

5.2.3 KATEGORIENBILDUNG

Die Protokolle beschreiben den Inhalt der jeweiligen Gruppendiskussion hinsichtlich der Fragestellungen. Für die Bildung der Kategorien wurden sämtliche wörtliche Aussagen aus der Transkription einander zugeordnet. Auf diese Art und Weise sind alle Aussagen in einem Hauptdokument zusammengefasst, was die Konzentration auf dieses eine Dokument erlaubt. (vgl. Lamnek 2005¹, S. 186) Die Kategorienbildung erfolgt in diesem Fall sowohl materialbegründet – mit Kategorienanwendungen, die bereits aus der theoretischen Auseinandersetzung mit der Thematik bekannt sind – (vgl. Schirmer, S. 90f) als auch induktiv, also aus den Ergebnissen der Gruppendiskussion. Damit soll ein Set von Kategorien zum Thema „Der Stellenwert persönlicher Face-to-Face-Kommunikation für Jugendliche“ erstellt werden. (vgl. Mayring 2002, S. 116ff)

Im Prinzip geht es beim Kodieren darum vom Allgemeinen zum Detail zu gelangen. Das gesamte Material aus der Gruppendiskussion wird gefiltert und zu Begriffen, Überschriften bzw. Kategorien zusammengefasst. (vgl. Schirmer, S. 105ff) Dadurch können Kategorien, die bereits aus der Theorie vorhanden sind, um neue Codes erweitert werden. (vgl. ebd., S. 102f)

Schreier bezeichnet das Zuordnen von Kategorien an das Material als „etikettieren“. (vgl. Schreier 2006, S. 424) So wird bestimmten Aussagen, einzelnen Sätzen oder ganzen Phrasen, ein bestimmter Begriff zugeordnet. Das folgende Beispiel soll die Vorgehensweise im Rahmen dieser Arbeit veranschaulichen. Mit Hilfe der Cut-and-Paste-Technik wurden die einzelnen Aussagen bestimmten Themen zugeordnet oder aber auch ähnliche Aussagen zusammengeordnet, für die erst eine Oberkategorie definiert werden musste.

Im Beispielfall (Tabelle 3) handelt es sich um Begründungen, warum mit Freunden Face-to-Face kommuniziert wird.

Begründungen für die Face-to-Face-Kommunikation mit Freunden	Beschreibung/ Etikett
A: Und wannst di mit die Freind triffst is vü bessa, wal de hern zua. (3) Mit denan kunnst redn B: Lde interessiern si fia die Themen D: Ljo meistens	zuhören
L: i bin a froh, dass i mei Freindin hob (2) de frogt a noch J: Laußerdem sind Freunde wichtig K: Lse vastenga an hoit am bestn	Nachfragen verstehen
M: Ldaon red ma iwa Neuigkeiten (.) also wenn ma grod wos ghert hot (.) und des teiln mecht L: des meg ma daon unbedingt glei dazön- K: Lpersönlich	Erlebnisse teilen
K: Lgrod wenn so geheime Sochn sein- L: Lwos, wos kann wos aogeh. K: Ljo	Geheimnisse teilen
H: Ljo de wissen hoit, wos ma mana und wolln	verstehen

Tabelle 4: Beispiel für die Codierung.

Quelle: eigene Darstellung (vgl. Schreier 2006, S. 425)

So wird mit sämtlichen Statements verfahren, die etwas zur Thematik der Face-to-Face-Kommunikation aussagen. In einem weiteren Schritt werden die Beschreibungen umformuliert. Die Beschreibung „verstehen“ wird beispielsweise in „Verständnis“ umbenannt.

Die Kategorie „Gründe für die Face-to-Face-Kommunikation mit Freunden“ kann in diesem Fall z. B. in die Subkategorien Verständnis, Aufmerksamkeit Vertrauen und Interesse unterteilt werden.

Mit Hilfe des themenbezogenen Kodierens sollen Titel, Themen, Überschriften und Oberbegriffen themenbezogene Codes zugewiesen werden. (vgl. Schirmer, S. 107)

Im Rahmen dieser Arbeit sollen neue Informationen gefunden werden. Ziel ist es, Daten aus dem Untersuchungsmaterial zu filtern, die bisher unbekannt wa-

ren. Aus diesem Grund erheben die Kategorien keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Eindeutigkeit. Vielmehr soll das Gesagte dahingehend strukturiert werden, um auf Entwicklungen aufmerksam zu machen, Begriffe zu sammeln und als Grundlage für weitergehende Studien zu dienen.

5.2.4 KATEGORIEN

Die Kommunikation während der Gruppendiskussion verlief größtenteils in Mundart. Lediglich zwei Teilnehmer haben in einer Form gesprochen, die eher dem Hochdeutschen, als einer Dialektform zuzuordnen ist. Die Wahl der Sprachform hängt bei den Jugendlichen vom Kommunikationspartner ab. Sie wollen sich mit dem Gegenüber verständigen können. Im Internet ist die Kommunikation in Dialektform jedoch auch Reaktion auf unverständliche Äußerungen bzw. wenn die Jugendlichen von Personen, die der Mundart nicht mächtig sind, genervt sind.

Wie bereits im Kapitel Face-to-Face-Kommunikation vs. mediatisierte Kommunikation erwähnt, sind meist die Vorteile der einen Kommunikationsform, die Nachteile der anderen und umgekehrt. Aus diesem Grund wurden für beide Varianten Vor- und Nachteile, die in der Gruppendiskussion zur Sprache kamen, strukturiert.

Die erwähnten positiven Charakteristika der Face-to-Face-Kommunikation lassen sich hinsichtlich Verständnis und Nähe aufteilen.

Kategorie	Subkategorie	Argumente aus der Diskussion
Verständnis	Ausdrucks-möglichkeiten	Man ist nicht an eine bestimmte Zeichenanzahl gebunden. Emotionen können ausgedrückt werden. Und auch Witze können leichter erzählt werden.
	Unmittelbarkeit	Man erhält sofort Antwort. Die Verständigung funktioniert schnell und man kann sofort auf den Anderen reagieren.
Nähe	körperliche Nähe	Der Andere ist anwesend. Meist unternimmt man etwas gemeinsam, wo man auch miteinander redet. Informationen gehen nur an den Kommunikationspartner.
	emotionale Nähe	Man hört eine vertraute Stimme. Manche Sachen möchte man lieber hören, als lesen.

Tabelle 5: Vorteile der Face-to-Face-Kommunikation.

Quelle: eigene Darstellung

Die Nachteile lassen sich folgendermaßen systematisieren:

Kategorie	Subkategorie	Argumente aus der Diskussion
Abhängigkeit	Anwesenheit	Man muss sich treffen. Wenn man weit weg wohnt, ist es schwierig. Wenn man Freunde nicht nahe sind, kann nicht einfach gesprochen werden.
	Organisation	Wenn man sich mit Freunden treffen will, die nicht aus der eigenen Ortschaft sind, muss man erst ein Treffen vereinbaren. Und organisieren, dass jemand einen hinbringt und abholt.
Komplexität	Ausdruck	Manche Sachen fallen schwer, sie jemandem ins Gesicht zu sagen. Es ist schwierig, sich auszudrücken. Wenn etwas „rausrutscht“ kann man es schwer ausbessern.
	Anstrengung	Man muss ständig den Mund bewegen, dem anderen zuhören und aufmerksam sein.
Gesellschaftliche Normen	Benehmen	Man kann nicht immer sagen, was man will.
	Höflichkeit	Man soll niemanden ignorieren, mit jedem sprechen.

Tabelle 6: Nachteile von Face-to-Face-Kommunikation.

Quelle: eigene Darstellung

Die folgenden Tabellen kategorisieren die Vor- bzw. Nachteile von mediatisierter Kommunikation.

Kategorie	Subkategorie	Argumente aus der Diskussion
Technische Faktoren	Aktualität	Es ist einfach zeitgemäß sich übers Handy oder Internet zu unterhalten.
	weltweite Vernetzung	Man kann mit jedem kommunizieren. Alle Menschen sind online und auch im Internet zu finden.
	Schnelligkeit	Die Kommunikation funktioniert schnell. Wenn man sich nicht treffen muss, erspart man sich Zeit.
Unabhängigkeit	Gesellschaftliche Normen	Man kann Andere auch ignorieren. Beim Schreiben traut man sich mehr. Man muss unangenehme Sachen dem Anderen nicht ins Gesicht sagen.
	Zeit	Man kann antworten, wann man will. Für die Reaktion auf eine Nachricht kann man sich Zeit lassen und den Inhalt überlegen.
	Raum	Treffen sind nicht notwendig. Man kann mit jedem „reden“.

Tabelle 7: Vorteile von mediatisierter Kommunikation.

Quelle: eigene Darstellung

Kategorie	Subkategorie	Argumente aus der Diskussion
Verständigung	Unsicherheit	Wenn keine Reaktion auf ein SMS erfolgt denkt man, dass der Andere beleidigt ist.
	Ausdrucks-möglichkeiten	Aussagen werden verkürzt und sind dadurch schwer verständlich. Da Erzählen eines Witzes fällt schwer.
Technik	Zeichenein-schränkung	Beim Versenden von SMS hat man nur eine be-schränkte Anzahl an Zeichen zur Verfügung.
	Unsicherheit	Man weiß nicht, wo die Informationen „hingehen“.
	Kenntnisse	Die technischen Geräte erfordern Know-How.
	Status	Um zu kommunizieren, muss man online sein.
Komfort	Anstrengung	Wenn man viel erzählen möchte, muss man viel schreiben, das ist ärgerlich.
	Abhängigkeit	Es kann süchtig machen, wenn immer neue Sachen besprochen werden.
	Dauer	Wenn man nicht online ist, kann es lange dauern, bis man Antwort bekommt.
	Zeitaufwand	Viele Informationen zu schreiben ist zeitaufwändig.

Tabelle 8: Nachteile von mediatisierter Kommunikation.

Quelle: eigene Darstellung

Hinsichtlich der Kommunikation in den Familien geben die Jugendlichen an, dass diese für sie nicht sehr wichtig ist. Die Gründe bzw. Kritikpunkte der Teilnehmer an den Eltern lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Kategorie	Begründung
Zeit	Eltern arbeiten den ganzen Tag. Wenn die Eltern da sind, haben sie etwas Anderes zu tun.
Interesse	Die Eltern hören nicht zu. Es wird gemeinsam fern gesehen, anstatt miteinander geredet.
Aufmerksam-keit	Die Eltern unterhalten sich miteinander. Die Eltern vergessen Gesagtes bzw. Informationen.
Vertrauen	Die Eltern wissen nicht alles. Manche Sachen kann man nicht mit den Eltern besprechen.
Verständnis	Die Eltern verstehen die Jugendlichen nicht.
Inhalt	In den Gesprächen geht es immer um das Gleiche: Schule oder Sonstiges, den Alltag betreffend (Test, Essen, etc.).

Tabelle 9: Kritikpunkte der Jugendlichen an den Eltern.

Quelle: eigene Darstellung

Im Verlauf von beiden Gruppendiskussionen wurde auf die Verwendung von Schimpfwörtern in der täglichen Kommunikation hingewiesen. Die Verwendung erfolgt deshalb, weil alle Jugendlichen Schimpfwörter aus Gewohnheit bzw. aus Spaß benutzen. Die Schimpfwörter können in „normale“ Schimpfwörter und beleidigende Schimpfwörter unterteilt werden. Bei der ersten Variante handelt es sich laut den Jugendlichen nicht um Beleidigungen. Die Aussagen sind nicht böse gemeint, sondern werden als lieb bezeichnet. Auch die Bedeutung der Schimpfwörter lässt sich in zwei Kategorien unterteilen:

Kategorie	Subkategorie	Argumente aus der Diskussion
Distanzierung	Physische Distanz	Verwendung, wenn man seine Ruhe haben will.
	Meinungsverschiedenheit	Bei anderer Meinung oder wenn man etwas nicht gut findet.
Abgrenzung	Gruppenzugehörigkeit	Verwendung in der Auseinandersetzung mit Freunden und Geschwistern, nicht mit den Eltern.
	Verständnis	Die Kommunikationspartner verstehen die Bedeutung der Wörter richtig.

Tabelle 10: Motive der Verwendung von Schimpfwörtern.

Quelle: eigene Darstellung

Laut den Jugendlichen dulden die Eltern die Verwendung von Schimpfwörtern nicht. Falls es zu Meinungsverschiedenheiten mit den Erziehern kommt, wird hinter dem Rücken dieser geschimpft. Grundsätzlich äußern die Teilnehmer Bedenken bei der Verwendung von Schimpfwörtern mit Unbekannten, da die Ausdrücke von den jeweiligen „Kreisen“ abhängig sind.

In Bezug auf die Aussage von Prof. Wolfgang Lorenz, wonach Jugendliche nicht kommunizieren können, nannten die Jugendlichen unten angeführte Gründe für das Vermeiden von Kommunikation. Diese Gründe lassen sich in vier Bereiche unterteilen:

Kategorie	Subkategorie
äußere Faktoren	Zeitmangel
	negative Ereignisse (z. B. schlechte Note)
emotionale Faktoren	Müdigkeit
	Missmut
	Überlastung
persönliche Faktoren	Abstand (z. B.: Zeit für sich selbst benötigen)
inhaltliche Faktoren	Desinteresse
	Kommunikationsunfähigkeit der Gesprächspartner

Tabelle 11: Gründe für das Vermeiden von Kommunikation.

Quelle: eigene Darstellung

Die Jugendlichen haben angegeben, dass sie nicht immer kommunizieren, wenn sie verärgert sind. In diesem Fall reagieren sich die Jugendlichen beim Sport, beim lauten Musik hören oder beim Streiten ab. Eine andere Variante ist das Ablenken durch schlafen, Musik hören oder ins Internet flüchten um zu spielen.

„Normal reden“ können die Jugendlichen laut eigenen Aussagen nur in der Schule bzw. wenn sie sich am Nachmittag mit Freunden treffen. Die Teilnehmer äußern die Vermutung, dass viele Erwachsene wie Lorenz denken, weil zwischen Jugendlichen und Erwachsenen nicht kommuniziert wird. Die Faktoren hierfür sind vielfältig.

	Kategorie	Subkategorie
Erwachsene	Desinteresse	am Thema
		für Jugendliche
	Respekt	keine Erklärungen/Antworten auf Fragen
		Behandlung der Jugendlichen wie Kinder
		Unehrllichkeit in der Reaktion (gestelltes Lachen)
		über jugendliche Kommentare lustig machen
	Mangel an Aufmerksamkeit	
Jugendliche	Mangel an Selbstbewusstsein	Schamgefühl
		Angst vor Reaktion der Erwachsenen
	Verständigung	Desinteresse an Inhalten
		fehlendes Hintergrundwissen

Tabelle 12: Begründungen für fehlende Kommunikation der Jugendlichen mit Erwachsenen.

Quelle: eigene Darstellung

Kommunikation bedeutet für die Jugendlichen Abwechslung. Ohne Kommunikation wäre es laut den Teilnehmern langweilig. Für Freundschaften beschreiben sie die Form der Face-to-Face-Kommunikation als essentiell. An ihren Freunden schätzen die Jugendlichen folgendes:

Kategorie	Subkategorie
Interesse	am Kommunikationspartner
	am Inhalt
Aufmerksamkeit	Reaktionen (wie z. B. nachfragen)
Verständnis	der Bedeutung
	der Thematik
Vertrauen	als Verbindung zwischen den Personen
	In Gesprächspartner

Tabelle 13: Gründe für die Relevanz von Freunden als Gesprächspartner.

Quelle: eigene Darstellung

Die Basis bzw. Grundlage von Kommunikation ist laut den Teilnehmern der Wille zu kommunizieren. Die Jugendlichen haben auf eine Veränderung des Kom-

munikationsverhaltens hingewiesen. Diesen Wandel schieben sie auf der einen Seite auf den Faktor Zeit. Auf der einen Seite haben die Menschen immer weniger Zeit, weil sie viel zu tun haben. Andererseits bringt die Zeit auch neue Entwicklungen, die das Kommunikationsverhalten verändern. Laut den Jugendlichen sind Freunde für manche Menschen nicht wichtig, was für die Teilnehmer einen weiteren Faktor für eine Entwicklung weg von Face-to-Face, hin zu mediatisierter Kommunikation darstellt. Angesprochen wurde auch die Kommunikationsunfähigkeit. Menschen können nicht zuhören, haben Schwierigkeiten vollständige Sätze zu formulieren, wiederholen Äußerungen ständig und provozieren um Aufmerksamkeit zu erhaschen. Als weiteres Indiz für einen Kommunikationswandel nennen die Jugendlichen die Abhängigkeit der Menschen, einerseits von technischen Geräten und andererseits von den Mitmenschen, was sich in der Orientierung des Einzelnen an der Gesamtheit zeigt.

6 THESENBUILDUNG

Die folgenden Thesen sollen Erkenntnisse, die durch die methodische Anwendung gewonnen werden konnten, zusammenfassen. Für die Nachvollziehbarkeit der Aussagen wird die jeweilige Stelle im Transkript angeführt. Dabei wird zuerst zwischen erster oder zweiter Gruppendiskussion unterschieden und danach die Zeilennummer angegeben.

6.1 STELLENWERT VON FACE-TO-FACE-KOMMUNIKATION

These: Face-to-Face-Kommunikation ist für die Jugendlichen essentiell.

Persönliche Gespräche sind den Jugendlichen wichtig. (1; 659) Ohne Kommunikation wäre es den Teilnehmern langweilig. (2; 189)

An der Face-to-Face-Kommunikation schätzen die Schüler vor allem den Faktor Nähe, der sich in physische Anwesenheit und emotionale Nähe zerlegen lässt. Um miteinander zu sprechen, unternehmen die Jugendlichen mit ihren Freunden beinahe täglich unterschiedlichste Aktivitäten. (2; 327ff) „Gerade bei Freundschaften ist es wichtig, dass man sich auch trifft und miteinander redet“. (2; 316ff) Die Jugendlichen können sich Freundschaften, bei denen man sich nicht persönlich sieht, nicht vorstellen. (2; 321ff) Auf der Gefühlsebene „hört man eine vertraute Stimme“. (1, 660) und hat die Möglichkeit, Emotionen auszudrücken. (1; 661ff)

6.2 „ANWENDUNGSGEBIETE“ VON FACE-TO-FACE-KOMMUNIKATION

These: Die Jugendlichen entscheiden sich für die Face-to-Face-Kommunikation bei wichtigen und komplexen Inhalten.

Am liebsten überbringen die Jugendlichen Neuigkeiten wenn sie von Angesicht zu Angesicht mit jemandem kommunizieren. „Wenn man etwas gehört hat, möchte man das unbedingt sofort persönlich erzählen.“. (2; 308ff) Wenn etwas interessant oder wichtig ist wird darüber gesprochen. Diese Form ist für die Teilnehmer oft leichter, weil es schneller geht. Bei großen Themen mit vielen Informationen wird Face-to-Face kommuniziert, da bei dieser Kommunikationsform keine technische Mengeneinschränkung existiert und man unmittelbar nachfragen kann. (1; 490ff)

These: Jugendliche verzichten auf Face-to-Face-Kommunikation aus Zeitgründen.

„Weil in der Früh zu wenig Zeit ist“ wird während des Frühstücks nicht kommuniziert. (2; 215) Die Jugendlichen benötigen Zeit, in der sie ihre Ruhe haben und fünf Minuten für sich selbst genießen können. (2; 219f) Auch wenn die Schüler unter Zeitdruck stehen, weil sie etwas zu erledigen haben, wollen sie nicht kommunizieren. (1; 253ff) Mediatisierte Kommunikation kann im Vergleich zu Face-to-Face-Kommunikation auch zeitsparend sein. So erzählt ein Teilnehmer: „Wenn man sich mit einem Freund treffen will, kann man ihn anrufen, einen Termin vereinbaren, mit ihm Fußball spielen und reden. Das Blöde ist, dass das mehr Zeit kostet, als in einen Chat zu gehen und einfach ‚Hallo, wie geht’s dir?‘ zu schreiben.“. (2; 73ff) In vielerlei Hinsicht funktioniert die computervermittelte Kommunikation für die Diskutanten schneller. (2; 117)

These: Jugendliche lösen Probleme selten mit Gesprächen.

Die Teilnehmer vermeiden Kommunikation, wenn sie genervt oder müde sind. Und auch bei schlechten Noten versuchen die Jugendlichen auf ihre eigene Art und Weise damit zu Recht zu kommen. (1; 263ff)

Die unterschiedlichen Bewältigungsmodi lassen sich zu den Verhaltensweisen des Abreagierens bzw. Ablenkens zusammenfassen. Wobei abreagieren auch durch Streit – als Form von persönlicher Face-to-Face-Kommunikation – geschehen kann. Einen Ausgleich bieten Sport bzw. Musik. Wobei ein Jugendlicher erklärt: „Mir ist dann am liebsten, wenn ich Fußballtraining habe. Das ist für mich immer zum Abreagieren, dann leg ich den Ball hin und schlag so lange darauf, bis ich nicht mehr wütend bin.“ Ein anderer sagt: „Ich gehe ins Zimmer und drehe die Musik laut auf.“. (1; 280ff)

Als Möglichkeiten sich abzulenken, erwähnen die Teilnehmer Musik hören und schlafengehen. (1; 294)

6.3 FAMILIE

These: In familiären Gesprächen wird über banale Themen kommuniziert.

Im Rahmen der Gruppendiskussion führen die Jugendlichen an, dass die Kommunikation mit den Eltern wenig abwechslungsreich ist. Sie erwähnen, dass sie zu Hause immer mit der gleichen Frage – wie war es in der Schule? – konfrontiert werden. (vgl. 1; 350ff und 2; 385ff) Des Weiteren wird nach Tests und Hausübungen gefragt. Ein anderes Gesprächsthema zwischen Eltern und Jugendlichen ist das Essen. Wobei es meist um die Planung des nächsten Tages geht. (2; 391) Die Eintönigkeit der kommunikativen Inhalte wird mit der Aussage „immer das Gleiche“ (1; 359 und 2; 400) zusätzlich unterstrichen.

These: Die Eltern vernachlässigen die Kommunikation mit ihren Kindern.

Die Jugendlichen geben an, dass ihre Eltern teilweise ganzen Tag arbeiten, und erst spät am Abend nach Hause kommen. (1; 159ff und 2; 337ff) Meistens wird da nicht mehr miteinander kommuniziert, sondern fern gesehen. Eine Teilnehmerin äußert, dass ihre Eltern meist etwas Anderes zu tun haben.

These: Die Jugendlichen fühlen sich von ihren Eltern ignoriert.

„Bei mir ist es zum Beispiel so, dass ich jetzt Klassensprecher bin und ich glaube, ich habe das schon fünf Mal gesagt. Jedes Mal, wenn die Sprache darauf kommt, sage ich nochmal, dass ich Klassensprecher bin und auch, dass ich es schon fünf Mal gesagt habe. Sie vergessen es immer.“, (1; 588ff) schildert ein Teilnehmer über seine Erfahrungen mit den Eltern. Auch ein anderer Schüler erzählt, wie er seine Mutter ihm nicht zuhört, bzw. seine Anliegen nicht ernst nimmt: „Bei mir auch, wenn ich eine Unterschrift oder sonst etwas brauche, frage ich, ob mir meine Mama bitte unterschreiben könnte. Sie sagt dann, dass sie das gleich erledigt. Dann kommt vielleicht ein Telefongespräch oder sonst was dazwischen und am Montag, wenn ich wieder in der Schule bin und die Unterlagen brauche, habe ich sie nicht. Wenn ich nachfrage, warum sie nicht unterschrieben hat, antwortet sie, dass ich nichts gesagt habe.“. (1; 591ff) Die Ignoranz begründet sich einerseits darin, dass Gesagtes vergessen wird und darin, dass die Eltern nicht zuhören.

6.4 KOMMUNIKATION MIT ERWACHSENEN

These: Die Jugendlichen fühlen sich von Erwachsenen ignoriert, missverstanden und unterschätzt.

Die Jugendlichen sprechen nicht viel mit Erwachsenen. Die Gründe hierfür beschreiben die Jugendlichen damit, dass die Erwachsenen „über ihre eigenen Sachen sprechen“, sie werden „nicht angehört“. Von Seiten der Erwachsenen werden die Äußerungen der Schüler kurz angehört und mit „jaja, passt schon“ abgebrochen. Die Jugendlichen äußern den Verdacht, dass die Erwachsenen „sowieso nicht zuhören können“ bzw. „es nicht wollen“. Häufig ist es der Fall, dass die Jugendlichen nicht wissen, worüber bzw. über wen gesprochen wird. Von den Erwachsenen würden sie sich Erklärungen erwarten, hören aber nur, dass es sie „nichts angeht“. Durch dieses Verhalten entsteht in den Jugendlichen das Gefühl, dass die Erwachsenen sie für „kleine Kinder“ halten. (1; 559ff)

6.5 KOMMUNIKATION MIT FREUNDEN

These: Mit Freunden reden Jugendliche über alles, weil sie sich verstanden fühlen.

Egal ob im Bus, in der Pause oder am Nachmittag, unabhängig von der Kommunikationsform können die Jugendlichen mit ihren Freunden über alles sprechen. (2; 231, 241) An den Freunden schätzen die Jugendlichen, dass sie zuhören können und am Thema interessiert sind. Sie fragen nach und verstehen den Anderen insofern, als sie wissen, „was gemeint und gewollt ist“. (1; 596ff)

6.6 KOMMUNIKATIONSFÄHIGKEIT

These: Die Jugendlichen kritisieren die Kommunikationsunfähigkeit von anderen Menschen.

Es stört die Jugendlichen, dass manche Menschen nicht zuhören können und andere „immer nur Bruchstücke von einem Thema“ erzählen. (1; 602ff) So wollen manche Menschen immer nur über das gleiche Thema sprechen, wiederholen sich ständig, tun dies aber nicht in vollen Sätzen, sondern werfen einem „Wortfetzen“ an den Kopf. „Da kann ich gar nicht zuhören“, meint ein Diskussionssteilnehmer.

These: Um Aufmerksamkeit zu bekommen wird Kommunikation gestört.

Die Kommunikationsfähigkeit wird als Mittel für Aufmerksamkeit verwendet. So schildern die Jugendlichen, dass – wenn drei oder vier Freunde beisammen stehen – es Leute gibt, die immer dazwischen quatschen. Dabei handelt es sich allerdings nur um „irgendwas!“. Diese Personen wollen die Kommunikation zerstören. Die Anderen versuchen jedoch, weiter zu sprechen. Als Grund für das störende Verhalten geben die Schüler Aufmerksamkeitsdefizit an: „Die wollen beobachtet werden, weil sie könnten ja normal sprechen.“. (1; 610ff)

6.7 SCHIMPFWÖRTER**These: Jugendliche verwenden Schimpfwörter in der täglichen Face-to-Face-Kommunikation.**

Die Jugendlichen haben selbst das Gefühl, dass, „wenn man wen jetzt reden hört, in jedem Satz ein Spottwort vorkommt“. (1; 630f) Die Nutzung dieser Wörter ist für die Jugendlichen „eh normal“ (1; 638) und erfolgt „immer zwischendurch“. (2; 692) Die Verwendung beschränkt sich auf die Face-to-Face-Kommunikation, weil es über Medien zu Verständnisproblemen kommen kann. „Wenn man es dem Anderen ins Gesicht sagt, weiß er, dass es nur Spaß ist, weil man dabei lacht“. „Beim SMS kann man zwar hahaha dazuschreiben“, es kann aber trotzdem falsch verstanden werden. (2; 681ff)

These: Durch die Verwendung von Schimpfwörtern grenzen sich die Jugendlichen von anderen Gruppen ab.

Die Verwendung der Schimpfwörter ist vom Freundeskreis abhängig. Die Bedeutung der Wörter variiert, daher werden die Wörter nur in bestimmten Kreisen verwendet. „Wenn man in einen anderen Kreis will, weiß man nicht ob etwas ernst gemeint ist oder nicht.“. (2; 699f und 1; 645) Die Verwendung erzeugt ein Zusammengehörigkeitsgefühl und die Schimpfwörter werden als „lieb“ bezeichnet.

These: Die Schimpfwörter der alltäglichen Kommunikation dienen nicht der Beleidigung.

Die Jugendlichen schildern, dass die eingesetzten Schimpfwörter „früher wahrscheinlich beleidigend waren, es heute aber nicht mehr sind“. Vielmehr werden sie verwendet um Ruhe zu haben bzw. auszudrücken, dass man etwas nicht gut findet. Eigentlich „ist es einfach kein Schimpfwort mehr“ (1, 640ff) Weil „es der Andere versteht, trifft es keinen“, warum genau „man es macht“, wissen die Jugendlichen „oft gar nicht“. (2; 697f, 712)

6.8 MEDIATISIERTE KOMMUNIKATION

These: Die mediatisierte Kommunikation hat für die Jugendlichen Suchtpotential.

Die Jugendlichen geben zu, dass es ihnen schwer fällt aufzuhören, wenn sie über das Internet kommunizieren. Das Fesselnde daran sind interessante Personen und dass ständig neue Themen von den verschiedensten Personen eingebracht werden. (1; 113ff und 2; 428ff)

These: Die Intensität der mediatisierten Kommunikation variiert mit den Kosten, die dafür aufgebracht werden müssen.

Die Jugendlichen nutzen Skype, weil es gratis ist. „Weil mein Vater in der Schweiz arbeitet, telefonier‘ ich täglich mit ihm. Das dauert schon auch mal eine Stunde oder noch länger. Weil es kostet ja sowieso nichts.“. (1; 829ff) Einige der Jugendlichen haben Handyverträge mit 1.000 kostenlosen SMS. Diese Schüler nutzen die Kommunikationsform gehäuft. „Ich bin schon froh, dass ich es habe und nutze es aus,“ erzählt ein Teilnehmer. (1; 427) Ein anderer Schüler erklärt, dass „man, weil es gratis ist, nicht zu jemandem hinget, sondern einfach SMS schreibt.“. (2; 115) Hinsichtlich eines günstigen Telefentarifs sagt ein Teilnehmer, dass er viel mehr telefoniert, seit er diesen hat. Eine ähnliche Aussage tätigt ein weiterer Diskutant als er erklärt, dass er erst so viele SMS schreibt, seit er den günstigen Tarif hat. (2; 103ff, 440f)

These: Künftig wird die mediatisierte Kommunikationsform an Bedeutung gewinnen.

Hinsichtlich Zukunftsprognosen gehen die Jugendlichen davon aus, dass sowohl die mediatisierte, als auch die Face-to-Face-Kommunikation existieren werden. Das Internet wird an Bedeutung gewinnen und Kommunikation wird vermehrt auf diese Weise stattfinden. (1, 519ff) Sich treffen und persönlich kommunizieren wird man trotzdem, weil es fad und deprimierend wäre, nur zu Hause zu sitzen. (2; 421ff)

7 DISKUSSION

Abschließend sollen die gewonnenen Informationen mit vorhandenen Theorien zusammengeführt werden.

In Zeiten von Internet, Handy und anderen technischen Hilfsmitteln kann die Relevanz von Face-to-Face-Kommunikation in Frage gestellt werden. Durch Erkenntnisse, die im Rahmen der Entstehung dieser Arbeit gewonnen werden konnten, muss gesagt werden, dass Jugendliche ohne Face-to-Face-Kommunikation nicht leben könnten oder wollten. Die Shell-Studie weist darauf hin, dass Kommunikation für Jugendliche relevant ist (vgl. 15. Shell Jugendstudie 2006, S. 11) und die Ergebnisse aus Gruppendiskussion und Medientagebuch geben Grund zur Formulierung der folgenden These: Face-to-Face-Kommunikation ist für die Jugendlichen essentiell.

Von den Jugendlichen wurden in den Medientagebüchern mehr Interaktionen mittels technischer Hilfsmittel (559 Nennungen, das sind 51 %), als persönliche Gespräche von Angesicht zu Angesicht notiert. Während der Gruppendiskussion stellte sich heraus, dass die jeweilige Wahl der Kommunikationsform von unterschiedlichen Faktoren abhängt. Die räumliche Trennung von Freunden, der Kommunikationspartner und das Thema bestimmen die Wahl der Kommunikationsform. Diesbezüglich fasst die These, dass sich Jugendliche bei wichtigen und komplexen Inhalten für die Face-to-Face-Kommunikation entscheiden, die Antworten auf den Inhaltfaktor zusammen.

Da ein Treffen mit Schulfreunden außerhalb des Unterrichts auf Grund der Entfernung zu diesen schwer möglich ist, entscheiden sie sich, mit diesen per Handy oder Internet zu kommunizieren.

Die Shell-Jugendstudie weist darauf hin, dass Freundschaften und Familie für die Jugendlichen gleichermaßen wichtig sind. (vgl. ebd., S. 11) Im Rahmen der Erhebungen wurde festgestellt, dass die Jugendlichen mehr mit Freunden kommunizieren. Gleichaltrige sind wichtige Bezugspersonen und spielen häufig eine größere Rolle als die Eltern. (vgl. ebd., S. 4) Begründen lässt sich diese Feststellung damit, dass die Jugendlichen mit ihren Freunden über alles reden können, weil sie sich verstanden fühlen. Während mit den Eltern über manche

Themen nicht gesprochen wird, weil sie es nicht wissen sollen, vertrauen die Jugendlichen ihren Freunden sämtliche Geheimnisse an.

Die familieninterne Kommunikation hängt zu einem großen Teil von den Eltern ab. (vgl. Baacke 1988, S. 62) Durch die Mediatisierung kommt es zu einem veränderten Kommunikationsverhalten in Familien. (vgl. Barthelmes/Sander 1990, S. 65) So erlangen die Jugendlichen durch ein eigenes Handy oder das Internet die Möglichkeit, auch von zu Hause aus mit ihren Freunden zu kommunizieren. Krotz weist darauf hin, dass die Mediennutzung neben Zeit auch Bedeutung in Anspruch nimmt. (vgl. Krotz 2003, S. 177) Dadurch fungiert das Mediennetz als soziales Netz, das Kontakt und Kommunikation fördert und zur gesellschaftlichen Entwicklung beiträgt. (vgl. Baacke 1988, S. 7) Die These von Krotz, dass das primäre Beziehungsnetz der Face-to-Face-Beziehungen durch ein zweites Netz überlagert wird, (vgl. Krotz 2003, S. 179) kann bestätigt werden. Die Jugendlichen interagieren über mediatisierte Kommunikationsmöglichkeiten in erster Linie mit ihren Freunden und Menschen, die sie auch persönlich kennen. So haben die Jugendlichen auch in einem Online-Spiel eigens eine Gruppe gegründet, die ihnen die Kommunikation mit den Klassenkameraden über das Internet ermöglicht. Somit sind die Schulfreunde für die Teilnehmer sowohl Part der realen, als auch der virtuellen Welt.

Für die beteiligten Jugendlichen spielt die Kommunikation mit den Eltern eine nebensächliche Rolle, weil ihnen ihre Eltern nicht richtig zuhören bzw. sie ignoriert werden. Die Eltern vernachlässigen die Kommunikation dahingehend, dass sie stets beschäftigt sind und in der gemeinsamen Zeit mit ihren Kindern nicht kommunizieren, sondern lieber gemeinsam fernsehen. Inhalt der familiären Gespräche sind stets Schule, Essen und andere alltagsnahe Themen; die stets banaler Natur sind.

Drury stellt fest, dass die Kommunikation zwischen Jugendlichen und Erwachsenen schwierig ist. Als Gründe für diese Ansicht nennt er, dass die Jugendliche häufig die Positionen der Erwachsenen nicht verstehen und ihnen vielfach der Wille zu einem Gespräch mit Älteren fehlt. Erwachsene empfinden das Gespräch mit Jugendlichen häufig als anstrengend. (vgl. Drury 2003, S. 66ff) Während der Gruppendiskussion wurden exakt diese Punkte wiedergegeben. Hin-

zugefügt wurde, dass sich die Jugendlichen von Erwachsenen ignoriert, missverstanden und unterschätzt fühlen.

Für die Lösung von Problemen benutzen die Jugendlichen selten ein persönliches Gespräch. Wenn sie Kummer oder Sorgen haben, möchte sie lieber alleine damit zu Recht kommen. In solchen Situationen reagieren sie sich durch Sport oder Musik ab. Auch Streit wurde als Möglichkeit erwähnt.

Trotzdem ist Face-to-Face-Kommunikation für die Jugendlichen unentbehrlich. Ohne diese Gesprächsform wäre das Leben für die Jugendlichen langweilig und deprimierend. Für die Zukunft kann zusammengefasst werden, dass die mediatisierte Kommunikationsform zwar an Bedeutung gewinnen wird, die persönliche Kommunikation aber weiterhin existieren wird. Die Medienkonvergenztheorie besagt, dass Medien nebeneinander existieren. (vgl. Lerg 1981, S. 91) Wenngleich sowohl Face-to-Face-Kommunikation als auch mediatisierte Kommunikation zum Inhaltsaustausch zwischen Menschen konzipiert werden, gibt es unterschiedliche Zwecke der Nutzung. Diesbezüglich wurde von den Jugendlichen vor allem der Faktor Nähe für beide Kommunikationsformen different dargestellt. An einem persönlichen Gespräch schätzen die Jugendlichen die Vertrautheit und Intimität, weil sie eine bekannte Stimme hören. Die Kommunikation mittels Handy und Internet punktet, weil sie die Überwindung von Distanzen (räumliche Trennung) ermöglicht.

Während Aufenanger prognostiziert, dass durch neue Medien die Kommunikationsfähigkeit der Menschen beeinträchtigt wird, (vgl. Aufenanger 1988, S. 40) erwähnen die Jugendlichen, dass viele Menschen nicht kommunikationsfähig sind. Die Ausführungen zu dieser Thematik in der Gruppendiskussion dienten nicht der Ursachenklärung. Allerdings haben die Jugendlichen darauf hingewiesen, dass Menschen sich auch absichtlich kommunikationsunfähig präsentieren, um dadurch zu provozieren und Aufmerksamkeit zu erlangen.

Betreffend der Sprachwahl (Hochdeutsch oder Dialektform) zeigen sich die Jugendlichen rücksichtsvoll gegenüber ihren Gesprächspartnern.

In Bezug auf die Sprachgestaltung von Jugendlichen weist Thurlow auf das Phänomen der „intergroup communication“ hin. Dieses besagt, dass die Kommunikation von Jugendlichen häufig auch nur von ihresgleichen verstanden

wird. Die Entwicklung einer eigenen Kommunikationskultur ist durch eine spezielle „Jugendsprache“ gekennzeichnet. (vgl. Thurlow 2003, S. 51)

Im Rahmen der Gruppendiskussionen erklärten die Jugendlichen, dass sich so genannte „In-Wörter“ von Zeit zu Zeit ändern. Anstelle von „cool“, sagt man nun „leiwand“. Die Verwendung von Schimpfwörtern in der täglichen Face-to-Face Kommunikation ist charakteristisch für die teilnehmenden Jugendlichen. Vergleichbar mit der „intergroup communication“ von Thurlow dient die Verwendung von Schimpfwörtern der Abgrenzung zu anderen Personen bzw. Gruppen. Die Bedeutung der Wörter variiert in unterschiedlichen Kreisen.

Die Aussagen sollen keine Beleidigungen sein. Mit der Verwendung drückt man lediglich aus, dass man anderer Meinung ist bzw. seine Ruhe haben möchte. Laut Werlen ist das Kommunikationsverhalten abhängig von der jeweiligen Kommunikationskultur. (vgl. Werlen 1998, S. 42) Der Gebrauch von Schimpfwörtern als „*Phänomen der intergruppalen, besonders der Ingroup-Outgroup-Kommunikation*“ (ebd., S. 50) kann der makrostrukturellen Ebene von Kommunikationskultur zugeschrieben werden.

Der Faktor Zeit beeinflusst die Verwendung von Face-to-Face-Kommunikation der Jugendlichen. In Situationen, in denen es an Zeit mangelt, verzichten die Jugendlichen auf persönliche Gespräche. Weiters merken die Jugendlichen an, dass die direkte Kommunikation von Angesicht zu Angesicht auf Grund der räumlichen Trennung zu Freunden nicht immer möglich bzw. schwer durchführbar ist. So müssen für ein Treffen mit Freunden organisatorische Vorbereitungen getroffen werden, während mediatisierte Kommunikation immer, überall und mit jedem stattfinden kann.

ABSCHLUSS

Den Jugendlichen liegt sehr viel an persönlicher Kommunikation. Eingangs äußerte ich die Vermutung, dass in Familien sehr wenig Face-to-Face kommuniziert wird. Diese Annahme kann nur zum Teil bestätigt werden. Am häufigsten kommunizieren die Jugendlichen mit ihren Freunden, danach folgt die Familie.

Während der Arbeit wurde mir besonders bewusst, wie gerne Jugendliche kommunizieren. Während der Diskussionen und auch im sonstigen Kontakt mit den Teilnehmern wurde immer wieder der Wunsch geäußert, dass sich auch Erwachsene bzw. Eltern Zeit nehmen sollen.

Probleme in Familien, in Ländern, zwischen Ländern oder auf der gesamten Welt, werden stets auf einen Mangel an Kommunikation geschoben. Vielleicht wäre es manchmal einfach nur wichtig, sein Gegenüber nach dem Befinden zu fragen, ausreden zu lassen, dem Mitmenschen zuhören und für den Anderen da zu sein.

Ich hoffe, dass diese Arbeit ihren Beitrag zu mehr Gesprächen auf der Welt liefert und Erwachsenen die Einsicht gibt, Kinder als vollwertige Personen anzusehen und sie ernst zu nehmen.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Abbildung 1: Die Intentionalität kommunikativen Handelns.....	11
Abbildung 2: Die Rolle neuer Medien hinsichtlich der Bedürfnisbefriedigung von Jugendlichen.	32
Abbildung 3: Internet-Aktivitäten der 12- bis 19-Jährigen.....	34
Abbildung 4: Ausübung kommunikativer Tätigkeiten im Internet.....	35
Abbildung 5: Ausprägungen der Konvergenz.....	41
Abbildung 6: Kommunikationskulturelle Regelungsbereiche.....	44
Abbildung 7: Alltag der Menschen vor der Mediatisierung.	47
Abbildung 8: Vernetzter Alltag durch Mediatisierung.....	47
Abbildung 9: Veränderung der Beziehungen.	48
Abbildung 10: Eine wundervolle Welt. File 25212.	54
Abbildung 11: Sitzordnung der Teilnehmer der ersten Gruppendiskussion.	54
Abbildung 12: Sitzordnung der Teilnehmer der zweiten Gruppendiskussion. ...	55
Abbildung 13: Altersvergleich der Teilnehmer zu ihren Geschwistern.	57
Abbildung 14: Technische Ausrüstung der Jugendlichen im Vergleich zu ihren Haushalten.	58
Abbildung 15: Verteilung der technischen Geräte unter den Jugendlichen.....	59
Abbildung 16: Verteilung der technischen Geräte unter den Haushalten.....	59

Abbildung 17: Bestandsvergleich zwischen Haushalten und Jugendlichen.....	60
Abbildung 18: Kommunikationsformen nach Häufigkeit.....	62
Abbildung 19: Orte für persönliche Gespräche.....	62
Abbildung 20: F2F-Kommunikationspartner der Jugendlichen.	63

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Muster der Familienkommunikation.....	27
Tabelle 2: Daten zu den Teilnehmern (Medientagebuch).	61
Tabelle 3: Transkriptionsregeln.....	67
Tabelle 4: Beispiel für die Codierung.	83
Tabelle 5: Vorteile der Face-to-Face-Kommunikation.....	84
Tabelle 6: Nachteile von Face-to-Face-Kommunikation.	85
Tabelle 7: Vorteile von mediatisierter Kommunikation.	85
Tabelle 8: Nachteile von mediatisierter Kommunikation.....	86
Tabelle 9: Kritikpunkte der Jugendlichen an den Eltern.	86
Tabelle 10: Motive der Verwendung von Schimpfwörtern.....	87
Tabelle 11: Gründe für das Vermeiden von Kommunikation.....	88
Tabelle 12: Begründungen für fehlende Kommunikation der Jugendlichen mit Erwachsenen.....	89
Tabelle 13: Gründe für die Relevanz von Freunden als Gesprächspartner.	89

LITERATURVERZEICHNIS

Aufenanger, Stefan (1988): Familien im Mediennetz – auf ewig verstrickt? In: Baacke, Dieter/ Lauffer, Jürgen (Hrsg.): Familien im Mediennetz? Opladen 1988. S. 34-86.

Baacke, Dieter (1988): Familien im Mediennetz? In: Baacke, Dieter/ Lauffer, Jürgen (Hrsg.): Familien im Mediennetz? Opladen 1988. S. 7-15.

Barthelmes, Jürgen/ Sander, Ekkehard: Familie und Medien. Forschungsergebnisse und kommentierte Auswahlbibliographie. Eine Literaturanalyse zum Medienumgang von Familien. München 1990.

Bauer, Sebastian (2008): Wolfgang Lorenz oder warum sich das junge Publikum des ORF in Grenzen hält. URL: <http://sebastianbauer.wordpress.com/20-08/11/08/wolfgang-lorenz/> (Stand: 26. Mai 2009)

Bohnsack, Ralf: Gruppendiskussion. In: Flick, Uwe/ Karsdorff, Ernst von/ Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck b. H. 2000. S. 369-384.

Bug, Judith/ Karmasin, Mathias (Hrsg.): Telekommunikation und Jugendkultur. Eine Einführung in Probleme und Aufgaben des Forschungsfeldes. In: Bug, Judith/ Karmasin, Mathias (Hrsg.): Telekommunikation und Jugendkultur. Eine Einführung. Wiesbaden 2003. S. 11-27.

Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wien 2002.

Calvó-Armengol, Antoni/ Zenou, Yves (2005): Job matching, social network and word-of-mouth communication. In: Journal of Urban Economics, Jg. 57, S. 500-522.

Dörmann, Jürgen (1988): Statt Medienkonsum Kommunikations- und Konfliktkompetenz!. In: Baacke, Dieter/ Lauffer, Jürgen (Hrsg.): Familien im Mediennetz? Opladen 1988. S. 152-159.

Drury, John (2003): Adolescent Communication With Adults In Authority. In: Journal of Language and Social Psychology, 2003, S. 66-73.

Fenlason, Kristofer J./ Beehr, Terry A. (1992): Social support and occupational stress: Effects of talking to others. In: Journal of Organizational Behavior, Jg. 1994, H. 15, S. 157-175.

Hurrelmann, Bettina (1988): Familie und Medien – Ergebnisse und Beiträge der Forschung. In: Baacke, Dieter/ Lauffer, Jürgen (Hrsg.): Familien im Medien-netz? Opladen 1988. S. 16-33.

Kaak, Eric-Jan (1998): Das Internet als neues Kommunikationsmedium. In: Luckmann, Robert (Hrsg.): Internet als neues Kommunikationsmedium. Salz-burg 1998. S. 14-28.

Kron, Thomas ua. (2003): Doppelte Kontingenz und die Bedeutung von Netz-werken für Kommunikationssysteme. Ergebnisse einer Simulationsstudie. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 32, H. 5, S. 374-395.

Krotz, Friedrich (2003): Die Mediatisierung der Lebensräume von Jugendli-chen. Perspektiven für die Forschung. In: Bug, Judith/ Karmasin, Mathias (Hrsg.): Telekommunikation und Jugendkultur. Eine Einführung. Wiesbaden 2003. S. 167-183.

Krotz, Friedrich (2007): Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommu-nikation. Wiesbaden 2007.

Laireiter, Anton-Rupert ua. (2007): Bindung, soziales Netzwerk und soziale Unterstützung bei Jugendlichen. Kurzbericht. In: Zeitschrift für Gesundheitspsy- chologie, Jg. 15, H. 4, S. 187-192.

Lamnek, Siegfried (2005¹): Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. 2. Über-arbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim 2005.

Lamnek, Siegfried (2005²): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4., voll-ständig überarbeitete Auflage. Weinheim 2005.

Lerg, Winfried B. (1981): Verdrängen oder ergänzen die Medien einander? Innovation und Wandel in Kommunikationssystemen. In: Haas, Hannes/ Jarren Otfried (Hg.): Mediensysteme im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien. 3. Völlig überarbeitete Neuauflage. Wien 2002. S. 89-97.

Loos, Peter/ Schäffer, Burkhard (2001): Das Gruppendiskussionsverfahren. Opladen 2001.

Martens, Karin (1974): Sprachliche Kommunikation in der Familie. Regensburg 1974.

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5., überarbeitete und neu ausgestattete Auf-lage. Weinheim 2002.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2007): JIM 2007. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12-19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart 2007. URL: <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf07/JIM-Studie2007.pdf> (Stand: 11. Juni 2009)

MTV Networks (2007): Circuits of Cool – Germany. URL: <http://advertising.microsoft.com/deutschland/wwdocs/user/de-de/researchlibrary/researchreport/2007%2009%2006%20Circuits%20of%20Cool%20Germany%20final.pdf> (Stand: 6. Juni 2009)

o.A. (2006): 15. Shell Jugendstudie – Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. URL: http://www.shell.com/static/de-de/downloads/society_environment/shell_youth_study/2006/youth_study_2006_exposee.pdf (Stand: 11.11.2008)

Oehmichen, Ekkehardt/ Schröter Christian (2000): Fernsehen, Hörfunk, Internet: Konkurrenz, Konvergenz oder Komplement? In: Haas, Hannes/ Jarren Otfried (Hg.): Mediensysteme im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien. 3. Völlig überarbeitete Neuauflage. Wien 2002. S. 115-128.

Portal für Persönliches Wissensmanagement: Kommunikationskultur. URL: <http://www.persoenliches-wissensmanagement.com/glossar/99> (Stand 20. Februar 2009)

Riskin, Jules/ Faunce, Elaine E. (1970): Familieninteraktions-Skalen. In: Watzlawick, Paul/ Weakland, John H. (Hrsg.): Interaktion. Bern 1980. S. 155-184.

Röll, Franz Josef (2008): Die coole Jugend. Der Umgang mit Wahrnehmungsgewohnheiten im digitalen Zeitalter. URL: http://www.medienconcret.de/mc2008/coole_jugend.htm (Stand: 22. Juni 2009)

Röll, Franz Josef (o. A.): Einfluss neuer Medien auf die Kommunikation Jugendlicher. URL: <http://www.jugendschutz-niedersachsen.de/Importe/pdf/einfluss-neuer-medien.pdf> (Stand: 15. Mai 2009)

Rothe, Friederike (2004): Face-to-face-Kommunikation und computervermittelte Kommunikation: Kritik eines Vergleichs. In: Jahrbuch für Psychologie. Jg. 12, H. 4, S. 370-385.

Schirmer, Dominique (Hrsg.): Empirische Methoden der Sozialforschung. Grundlagen und Techniken. Paderborn 2009.

Schreier, Margit (2006): Qualitative Auswertungsverfahren. In: Groeben, Norbert (Hrsg.): Empirische Literaturforschung in der Literatur- und Lesedidaktik. Ein Weiterbildungsprogramm. Weinheim 2006. S. 421-442.

Thurlow, Crispin (2003): Teenagers in Communication, Teenager on Communication. In: Journal of Language and Social Psychology, Jg. 22, H. 1, S. 50-57.

Tompert, Helga (1988): Statt Pessimismus – Differenzierung! In: Baacke, Dieter/ Lauffer, Jürgen (Hrsg.): Familien im Mediennetz? Opladen 1988. S. 160-163.

Trefz-Winter, Elke: Kommunikation in der Familie. Stuttgart 1975.

Valentine, Gill/ Holloway, Sarah L. (2002): Cyberkids? Exploring Children's Identities and Social Networks in On-line and Off-line Worlds. In: Annals of the Association of American Geographers, Jg. 92, H. 2, S. 302-319.

Wagner, Ulrike ua.: Zwischen Vereinnahmung und Eigensinn – Konvergenz im Medienalltag Heranwachsender. Erster Untersuchungsabschnitt zur Studie „Umgang Heranwachsender mit Konvergenz im Medienensemble“. München 2004.

Watzlawick, Paul/ Beavin, Janet H./ Jackson Don D. (2007): Menschliche Kommunikation. Formen. Störungen. Paradoxien. 11., unveränderte Auflage. Bern 2007.

Watzlawick, Paul/ Beavin, Janet (1966/67): Einige formale Aspekte der Kommunikation. In: Watzlawick, Paul/ Weakland, John H. (Hrsg.): Interaktion. Bern 1980. S. 95-111.

Werlen, Erika (1998): Sprache, Kommunikationskultur und Mentalität. Zur sozio- und kontaktlinguistischen Theoriebildung und Methodologie. Tübingen 1998.

Weiss, Julian (2003): Das Internet und die klassischen Medien. Konvergenz – Konkurrenz oder Komplementierung? Eine medienpolitische Betrachtung. Frankfurt am Main 2003.

Williams, Angie (2003): Adolescents' relationships with parents. In: Journal of language and social psychology, 2003, Vol. 22, S. 58-65.

ANHANG

Muster des Medientagebuchs

Transkript der Gruppendiskussion

Zusammenfassung

Lebenslauf

- 1 **Transkript Gruppendiskussion 1**
2
3 Y1: Zunächst möcht i mi bei euch herzlich für eure Bereitschaft bedankn, bei der Gruppen-
4 diskussion mit zum machn. Ihr wisst's dass alles was gsagt wird anonym ist. Bitte lasst
5 euch durch die Aufnahmegeräte nit abschrecken. De sind nur da, damit i mi bei da
6 Auswertung leichta tu. I zeig euch glei a Plakat und bitt euch zum Thema Kommunikati-
7 on zu diskutiern. Ich bin dabei nur der Diskussionsleiter. Des heißt dass ich nit mitdisku-
8 tier. Jeder darf alles sagn. Es gibt ka richtig oda falsch. Die Diskussion wird ungefähr a
9 Stunde dauan.
10 G: L Sui ma hochdeitsch redn, oda mundoat?
11 Y: L Des bleibt euch iwalossn.
12 X: Passt.
13 Y: Also, i hob do ein Plakat [Aufrollen des Plakates] (2) könnts das alle lesen?
14 Me: Jo.
15 B: °(wenn du nie den Messenger an hast)° [zu D] wos is a Messenger?
16 C: [zu C] °sowos wia Skype°
17 Y1: Alles klar?
18 Me: Mhm.
19 Y1: Oke. Und jetzt möchte i gerne wissn, wie ihr des sehts (2) is des wirklich so? wird nur
20 mehr üwas Internet kommuniziert?
21 E: (4) i find scho (2) bei mia persönlich is eigentli a so.
22 D: L jo
23 E: L i tui a vü iwas Intanet
24 G: I a (2) owa net ois
25 C: L stimmt eigentlich
26 E: SMS geht owa a.
27 B: L jo Handy oda Computa afoch.
28 A: L Chatportal a.
29 E: Oda MySpace.
30 Me: L **Jo genau**
31 D: L I hob ma denkt- aso genau (5)
32 Me: @ (4) @
33 B: ma tuit si heit afoch imma so vaständign und es geht hoit vü schnölla
34 E: L Jo genau.
35 D: Jo und friacha hots des ois net so gem
36 B: L @jo@
37 A: es is bequem ois iwan Computer
38 Me: L jo
39 F: du kimmst ham, setzt di vorn Computer, gibst is Passwort ei bei MySpace, bist drinn
40 und host eigentli olle Leit
41 Me: L Genau
42 D: L mit jedn kumma redn
43 Me: L @ (.) @
44 D: L net nur mit dem, der nebn dir is.
45 A: brauchst di nit treffn (4)
46 C: du muißt zum Beispü net zu dem hinfoan, dassd wos sogst
47 E: L oda morgn treff ma si oda so
48 C: L jo (2) kunnst is ebn schreim
49 D: iwas intanet oda iwas handy hoit
50 C: L wenn wer weit weg is oda so kunnst a mit iam schreim
51 B: L jo
52 G: L jo
53 Me: @ (2) @
54 Y: Des heißt fia eich liegt der Vorteil vom Intanet dass es schnölla geht, dass es unobhän-
55 gic is vo dem wo ma is ma kun imma mitanaond schreim, a die zeit is egal
56 B: L Jo
57 Me: L jo (30)
58 Y: Dann hob i no wos Passendes fia euch. [Aufrollen des 2. Plakates] Da Herr Lorenz vom
59 ORF hot im Rahmen vo aner Veranstaltung Folgendes gsogt. [Zeigen des Plakates]
60 Me: @ooooooooohhhh@
61 D: L Bledsinn
62 E: L Scheiß-Internet (2) aartikuliern

Anhang

- 63 B: Wos haßt des?
64 Me: L@(2)@
65 Y1: LDass ma übahaupt kan normalen Sotz mehr song kun. (2) Und dass
66 die Leit nimma normal redn kenna, sondan ois nur mehr iwas Intanet oda aondre Me-
67 dien funktioniert. (3)
68 D: Mia kinna scho normal redn.
69 E: Ljo i glaub a
70 B: LJo
71 F: Owa a nur in da Schul oda?
72 Me: L@(.)@
73 C: LNa
74 G: LNajo.
75 B: Ljo.
76 G: Ma trifft si jo a.
77 Me: ()
78 E: L()
79 Me: L()
80 A: L(i trifft mi noch)
81 Y1: gehts vielleicht, dassds a bissal nochanaond reds, wal so vasteht ma übahaupt nix
82 Me: LMhm. (3)
83 A: I treff mi jedn Tog am Sportplotz mit di Freund.
84 E: Ljo
85 C: Ljo
86 G: Ljo genau
87 Me: Ljo
88 X: und daon red ma a
89 A: Ljo meist hoit iwa Fußball
90 B: Lnajo iwa ollas
91 Me: Ljo
92 E: Allgemein.
93 Me: Lwos hoit so passiert
94 E: irgenana fongt hoit mit am thema ao
95 Me: LGenau. Jo
96 D: Lund irgendwaon is hoit a aondra drao und sogt wos aondas
97 F: Ldao gehts hoit imwa weida und so
98 C: Lund am schluß-
99 B: Lirgendwer muiß daon hamgehn
100 Me: jo
101 D: und daham gehts weida im Internet
102 B: Ljo genau
103 C: sei ma wieda am Aofong (7)
104 A: wennst scho ham muaßt gehst am computa, und daon konnst wieda mit de Freund wei-
105 taredn (2)
106 B: Owa dass ollas vom Intanet ohängt? (.)
107 D: Ljo find i a net
108 G: L°sein olle scho süchtig°
109 E: Genau, des is wia a Sucht
110 D: Ljo eh
111 Me: LJo
112 F: dao kunnst afoch net aufhern
113 D: Ljo wei ana fongt daon imma mim aondan thema ao und-
114 Me: L@jo genau@
115 X: ()
116 A: Ldaon kimmt eh die Mama und sogt du suist aufhern
117 Me: L@(.)@
118 A: also muißt daon aufhern
119 X: L(najo wennst is tuist)
120 E: Loda sie steckts kabel o
121 D: jo, dao wia i narrisch, iwahaupt wenn i stämme spü
122 Y1: Lwos is des?
123 B: Stämme, do kumma so a umanaond schreim
124 E: Lso Browsergames

- 125 A: Ldo kunnst Nachrichtn hinschreim
126 C: des is (.) also a Mittelolta-Spü.
127 Me: LJo
128 D: Lund du host dei eigane Burg zum Vateidign.
129 Me: ()
130 A: und dao kunnst hoit a Nachrichtn schreim
131 B: Lund mit andan
132 F: Lkommuniziern
133 Me: jo
134 Y1: Kennts ihr die Leute a, mit dena ihr do kommunizierst?
135 Me: Lna (2) jo
136 E: Ldes sein ois Deitsche
137 G: L@jo@ najo i schreib meist ()
138 Me: (na des)
139 D: Ldao kunnst so wia Gruppn, so an Stamm gründen und daon
140 F: Ljo
141 G: Lgenau
142 D: Lund de stölln si daon hoit meistens vor und so-
143 B: und daon kennst is hoit so bam Naoman
144 E: Ljo und ma redt hoit meist iwass Spü und so-
145 D: Jo meist iwass Spü und ba uns in da Klass hom si olle aogmödt
146 X: Lnet olle
147 D: Lund do homma so an Stamm gründet, wo ma so a redn kenna
148 Me: Lhoit mir in da Klass (2)
149 Me: owa hiaz sei ma nimma olla. ()
150 D: Lna, wia gaonz am Aofaong
151 Me: Lnajo jetz ()
152 E: Jetzt howi a scho aufghert (3) wiad scho fad (2) imma is gleichi (10)
153 Y: Des haßt, fia eich sein eure Freind wichtig und ihr kommunizierst mit de in die Spiele.
154 Wie schauts aus mit Eltern und Gschwista?
155 Me: L@(3)@ (najo net so)
156 X: L(vastenga mi net)
157 X: L(meischwesta is zu klua)
158 Me: @(2)@
159 A: Mei Mama is gaonz Tog in da Oawat-
160 E: LJo meini a.
161 D: LJo
162 F: Li siachs iwahaupt nur aufd Nocht
163 A: Jo (.) kimmt erst um neini ham oda um ocht und daon red ma nimma so
164 D: L°meist vorm Fernseher° (3)
165 Me: LMhm (15)
166 Y1: Jo (.) es hobts vorher scho gsogt, dass des mim Intanet und Handy super is, wals
167 schnö geht. (.) wos san den die Vorteile, wemma si siacht und mitanaond redt?
168 D: Na zum Beispü (.) wennst an a SMS schreibst daon waßt net ob wer aondas mitlest oda
169 so, also-
170 X: Ljo
171 E: Oda a Emotionen kumma gaonz aondas ausdrückn
172 Me: L@(6)@
173 E: Najo [wirkt beleidigt] (2) ba di SMS kunnst vielleicht an traurigen Smiley hinzeichnen
174 owa-
175 A: LBam Redn kriegst sofort wos zruck (2) wennst im Intanet wos
176 schreibst waß ma net ob da aondre grad online is
177 Me: Ljo
178 A: Lund daon kriegst vielleicht erscht in ana Stund die Nachricht. (2)
179 D: und daon is ma epa söwa net drin
180 Me: Ljo (15)
181 Y1: So wia des jetzt klingt, vabringts ihr scho Zeit mit Internetkommunikation. (.) Wie i ei-
182 chaere Medientagebücher gsehn hob, woa durt nämlich fost nix vom Internet zum Lesn.
183 Hauptsächlich persönliche Gespräche, SMS und Telefonate woan durt vamerkt.
184 B: °Na also, i bin fost net im Intanet.°
185 E: L°i a net so°
186 A: Also i bin bei MySpace erscht seit ana Wochn oda so.

Anhang

- 187 Me: LDes is ba uns ollan so.
188 D: Lkimmt a draof ao, ob vü Schularbeitrn sein oda net wengan Intanet (.)
189 imma derf i net
190 Me: Ljo
191 A: i woa do net vü im Intanet in dera Wochn
192 F: °(tui I sowieso net)°
193 C: es is hoit net jede Wochn gleich
194 Me: Lgenau
195 E: Li red sowieso net vü in gaonzn Tog (2) bin eha ana, der schweigsam
196 is
197 G: Lna sicha @(.)@
198 D: Ljo, er sitzt imma vorm Fernseha und fertig
199 Y1: Kennts ma daon vielleicht so an typischn Tagesablauf vo eich (.) erklärn?
200 C: Aufstehn, ins Badezimma Zähnt putzn (3) dao bin i alanich daham
201 E: Lba mir is da Papa daham
202 Me: Ljo
203 Me: L(ba mir die mama)
204 B: Die Mama schlaoft imma no. Da Papa is scho in da untn in da Kuchl. (3) Daon aoziang
205 C: Lba mir is da Papa nur am Wochenende daham
206 B: vielleicht daon no Schultoschn zsaompockn, frühstückn
207 D: Ldao redn daon Mama und Papa iwa die Oawat
208 Me: L@(zuilosn)@
209 B: und daon geh i in die schul (.) und wenn i hamkumm @(.)@ tui i essn, hau mi vom
210 Compi und aufd Nocht tui i Fernseh.
211 A: I tui wenn i hamkumm-
212 B: Lwenn net geh I zum Training, wemma Training hom
213 A: monchmui die Freunde aoriafn, ob ma si treffn kenna (3) wenn net (.) bleib i hoit daham
214 und schau Fernseh @(.)@
215 Y1: Und in die Schulpausn?
216 Me: L@(dao red ma) (gemma auss) ()@
217 E: Loda aufs Heisl @(.)@
218 Me: @(4)@
219 A: Des sogt da () imma (2) de genga jede Pause
220 E: Ljede zweite
221 Me: @(3)@
222 F: in da pause red ma oft iwa Fußball
223 A: Loda wos ma in Turnen spün
224 B: Lwos ma mochn kanntn
225 Me: Ljo genau
226 D: imma wos aondaschts
227 Me: @ () @
228 E: Währendn Untarricht redt ma a a bissl.
229 Me: Ljo
230 D: Lfast mehr wia sunst @(.)@
231 Me: @(genau wirkli)@ iwan Lehra
232 E: Liwa an bestimmtn
233 G: Ljo genau @(.)@
234 Me: @(.)@
235 E: und wosd am Nochnittog tuist (10)
236 Y1: a wennts eich iwa wos ärgats?
237 Me: jo
238 D: L(normal scho)
239 E: L(iwa an Lehra) (20) [peinliches Berührtsein der Teilnehmer wegen der Pause]
240 Y1: Was meint ihr jetzt zu der Aussage von vorha, wegen der Kommunikationsunfähigkeit
241 von Jugendlichen?
242 A: Lnajo
243 G: Lnajo
244 B: Lnajo eigentl-
245 G: L°I glaub mia kenna scho redn°
246 E: LI a (2)
247 A: Fost bessa wia die Erwachsenen monchmui.
248 B: Ljo

- 249 C: Wemma a bestimmtes Thema aored
250 B: Ljo
251 A: Ljo
252 E: Lwos intressant is (2)
253 A: I glaub des Problem is, ma wü net
254 F: Lis zu faul
255 A: Lwei wemma wü (.)
256 B: L()
257 A: Ldaon kummas a (5)
258 Me: LMhm
259 A: I man, wemma a Gespräch aofaonga wü (15)
260 Me: @(.)@ (25)
261 Y1: Is es so, dass vü goa net zuihern kenna?
262 Me: Ljo
263 C: LVü wön net und song, geh laoss mi oda so
264 A: jo (.) des is jo des mitn wolln (.) oda nicht wolln
265 D: Li wü a net redn, wenn i genervt bin
266 Me: Ljo
267 F: Loda wenn ma miad is
268 E: Loda wenn ma die Hausübung oschreim wü
269 Me: @(3)@
270 D: °des brauchst jo net song°
271 E: is jo eh anonym
272 Me: [Gemurmel] ()
273 B: wenn ma a schlechte Notn auf an Test kriagt oda so
274 A: Lwü ma a net grod vü redn
275 E: Ljo
276 C: des moch i liawa mit mir söwa aus
277 Me: Ljo genau
278 E: Lgenau so
279 Me: @(.)@
280 B: Mir is daon am liabstn wenn i Fußboitraining hob. Wenn i zum Beispü a schlechte Notn
281 hob (.) wos i eigentli nie hob
282 Me: L@jo@ Streba
283 B: Ldaon is des fia mi imma so zum Obreagiern
284 A: Oda (.) wenn i irgendwia schlecht auflegt bin (.) daon geh i am Spurtplotz und hau hoit
285 vui am Boi drauf
286 F: Jo (.) des is ba mir a so
287 D: LNa i geh ins Zimma und drah die Musik laut auf
288 B: LI leg in Boi hin und hau drauf (.) so laong bis i-
289 C: Lbis i nimma wüd bin
290 D: (i streit mit da Mama)
291 Me: @(.)@
292 F: Ma kun si a ablenkn
293 D: Wos tuist dn du, G?
294 G: Musik aufdrahn oda schnorn gehen
295 D: LOda?
296 C: LOda? @(.)@
297 Me: @(5)@ [vielsagende Blicke werden unter den Diskussionsteilnehmer getauscht] (5)
298 G: Und bei dir [zu E]? @(.)@
299 Me: L@(.)@
300 X: Lwia reagierst di o? [Augenzwinkern]
301 Me: @(10)@
302 E: Lwos is a?
303 D: Lis eh anonym (.) sogs afoch
304 F: Lkunst ruhig song
305 Me: @(4)@
306 E: Lnajo i bin seit 2 Monat clean (.) jo @(.)@ und-
307 Me: L@(5)@
308 D: Lred ma hiaz wieda iwa wos gscheits!
309 A: I denk ma bam Test (.) redt ma a monchmui wos (.) wemma obschaun wü oda so
310 F: LBesondas ba da Vokabelwiederholung in Englisch @(.)@

Anhang

- 311 D: ↳Do haßts imma „wia haßt des wort“
312 C: oda ruck a bissl hintre @(.)@
313 Me: ↳@joooooooo@
314 A: Dao muiß imma ana hintri-
315 D: ↳oda in Zeittl weidagem
316 E: ↳dao wiad daon imma gflüstet (.) dao gehts zui @(.)@
317 Me: jo @(ummischaun fuiß steßn)
318 B: ↳mir hom so göwe trennwände, dao hauma daon a poa mui drauf und wissen
319 wos los is (5)
320 G: E mochts so, dass wenn da Vokabeltest aus is er zu irgendan Zeittl hingeht und afoch
321 oschreibt
322 Me: @(7)@
323 E: ↳des hot hiaz owa nix mit Kommunikation zum tua
324 A: Des is (.) ba maonche Tests haßts daon ogem und dao wirts daon urlaut. @(.)@
325 Me: ↳@joooooooo@ (2) @()@
326 A: ↳(jedes fünfte Wort)
327 Me: ↳@()@ (10) @(.)@ (25)
328 D: F was machst du eigentlich wenn du heimkommst?
329 Me: @(5)@
330 F: Essen oder Compi spielen
331 B: ↳Hausübung moch i a
332 E: Des tuist du? @(.)@ (3) Und Erdbeerschoko fressn
333 B: ↳Na.
334 Me: @(.)@
335 E: I geh imma zu meina Oma daon
336 A: ↳I geh a.
337 Me: ↳()
338 A: ↳Aiso Montag, Dienstag, Mittwoch und am Dunnastog geh i zu meina
339 Oma und am Freitag bin i daham.
340 E: I a.
341 D: Supa (15)
342 Y1: Und warum seids durt?
343 Me: Wals hoit sein muiß
344 A: ↳Daham is kana, es muiß hoit sein (.) jo
345 Me: ()
346 D: ↳und wo kunnst daon Fernschaun und spün?
347 E: ↳Bei da Oma (3) durt howi a eiganas Zimma mit an PC zum Spün (.)
348 Naoch da Aufgob derf i spün. Wuascht waon (.) owi vü aufhob oda net
349 Me: @(4)@
350 D: Daham haßts daon imma: und wia schauts aus in da Schui?
351 C: ↳Eh guat @(.)@
352 Me: ↳@(3)@
353 E: Imma das söwi
354 A: ↳Jo ba mir a. Wenns mi fraong wos- wia-
355 B: ↳woas in da Schul
356 Me: ↳niiiiiiiix
357 D: Eh nix. Wia woa da Tes-?
358 B: ↳Und daon haßts imma (.) ba eich is jo nie wos los
359 Me: ↳@jooooo@
360 B: Daon haßts moch dei Hausübung
361 D: ↳Erscht essn, daon Hausübung
362 C: ↳und daon schaum a mui wos ma weida tuan (10)
363 E: I geh oft zu da Feiawehr (.) momentan trainier ma fia die Wettkämpf. (4) oft treff ma si a
364 sao. Hiaz trainier ma jedn Tog
365 D: ↳Jo in (Ort E) brennts so oft @(.)@
366 Me: ↳@(3)@
367 E: [zü Y1] Am Saomstog san Wettkämpf, dafia (10) mia treffn si a wenn nix is. Daon gem-
368 ma meist Fußboispün (4)
369 Y1: Vasteh. Und wia oid sein olle?
370 E: So wia i. Monche a a bis zwa Joa jinga oda öda. (10)
371 Me: @(.)@ (15)

- 372 A: Oiso wenn mia fad is daon leg i mi a monchmui ins Bett und schreib SMS und woat bis
373 wea zrukschreibt-
- 374 E: Lund wenn kana zrukschreibt?
- 375 Me: L@(.)@
- 376 A: Lwaß i net @(.)@ bleib I lieng (25)
- 377 Me: [peinlich berührter Blickeaustausch auf Grund der längeren Pause] (5)
- 378 Y1: Und was schreibt ihr da?
- 379 A: LWia geht's
- 380 D: LJo mit dem fongts imma ao
- 381 Me: Ljo
- 382 F: Loda was tuist grad?
- 383 E: Ba mir gehts imma los mit d'ere
- 384 C: LServas was tuast
- 385 F: Ldaon wia gehts (.) und was tuist
- 386 D: Oft schreibt ma iwa irgendwos
- 387 F: Lam bestn is, wennst um zehni oda so schreibst, schlaofst scho
- 388 Me: Ljo @(5)@
- 389 F: LWennst zrukschreibst jo, daon tats schei bled schau (4)
- 390 A: Oda wennst a SMS kriegst „is des dei Numma?“ (5) des is a net grad-
- 391 F: Ljo
- 392 D: Lwer bist du
- 393 E: Loda die Gscheitn sein dei, wos daon imma die gleiche SMS schreim
394 und du kennst di Numma net und (.) njo (.) daon waßt nie wers is und so (2) i schreib
395 daon a nimma zruck
- 396 D: Am deppatstn is imma wenn jeda untadrückt aoriaft und die vaoascht
- 397 Me: Ljo genau @(.)@
- 398 F: Lam blödsten sein dei wos daon mit Numma aoriafn und di vaoaschn
- 399 Me: L@(5)@
- 400 F: D ruaft ba Rat auf Draht ao
- 401 D: Lnimma mehr
- 402 Me: L@(3)@
- 403 F: Lwos haost gsogt?
- 404 D: LBitte a große Rusticana mit Zwiebel @(.)@
- 405 Me: L@(8)@ (5)
- 406 E: [zu Y1] Des moch ma hoit wenns uns fad is
- 407 Y1: LSMS schreim?
- 408 D: LJo, oda ba Rat auf Draht aoriafn @(3)@
- 409 Me: L@(5)@
- 410 C: SMS schreibt ma a wann wos Wichtiges is
- 411 B: LBa da Hausübung is scho hüfreich, wemma net woäß wos auf is
- 412 D: LStimmt
- 413 A: LZum Beispü ob wos bis morg zum mochn is oda net (.) howi
414 iam [deutet auf E] a SMS gschriem und er schreibt net zruck
- 415 E: LHa? (.)
- 416 B: Jo, bevor ma wos vagisst schreibt ma liawa a SMS und der sogt daon wos zum Tuan is.
- 417 E: SMS schreim is hoit praktischa wia aoriafn
- 418 C: Lgeht schnölla
- 419 E: Jo zun Glick hob i tausnd FreiSMS. Meist brauch i eh nia fünfhundat im Maonat.
- 420 A: LSo vü? (.) i schreib dreißg oda so
- 421 F: LDe schreib i in an Tog
- 422 D: Li a. (.)
- 423 A: es hobts jo olle sovü FreiSMS
- 424 F: Ljo es mit eichare
- 425 A: Lnajo wos sui i tuan, ba uns geht A1 net. I hob hoit nur T-Mobile mit
426 Wertkortn
- 427 D: Laiso i bin scho froh, dass is hob und nutz a aus (7)
- 428 Y1: Miaßts des söwa zahl'n?
- 429 Me: Lna
- 430 C: ba mir san fuchzehn Euro Grundgebühr
- 431 E: Lba mir neini owa des zoi i a net söwa
- 432 F: Lmei Muida hot gsogt bis vierzg Euro zoits mas (.) wos driwa is muiß i
433 söwa zoin

Anhang

- 434 E: **↳Boooooah**
435 Me: **↳sovü?** (.) org
436 F: ↳owa sovü howi meist eh net°
437 A: I hob a- I hob kan Vatrog. (.) meist kaf I ma die Kortn söwa owa monchmui krieg is a
438 gschenkt (20)
439 Y1: Und wia schreibst di SMS?
440 E: ↳wos muanst?
441 Y1: ↳zum Beispü Mundort oda Hochd-
442 Me: **↳Mundort**
443 C: ois klua
444 B: ↳irgendwia
445 E: Jo und kane Punkt kane Beistrich
446 D: ↳Genau
447 F: ↳Najo i moch vü so Rufzeichn
448 E: ↳jo stimmt, i a
449 G: ↳i a
450 A: ↳i moch goa nix
451 C: ↳i a net
452 B: jo gaonz sötn is, dass ma an Punkt mocht (.) eigentli imma a Frag- aiso Rufzeichn
453 E: ↳jo und Smileys
454 Me: ↳genau
455 B: ↳mit de Rufzeichn muß ma trennen daon
456 Me: ↳jo
457 A: I schreib ois durch
458 E: ↳i moch a monchmui Fragezeichn
459 D: ↳wia im Intanet hoit a
460 Y1: dao schreibts genauso? Mundoat a? A wennts mit de Deitschn schreibts?
461 Me: ↳jojo (2) najo mit dena net
462 A: ↳außa se genga ma am Nerv (2) daon scho
463 Me: ↳@jo@
464 C: daon fraongs imma wos ma fia an Dialekt hom
465 A: ↳dawei schreim sei oft a so gspoaßsich (.) de song imma isch stott ich
466 Me: ↳@(3)@
467 A: ↳des is ma zblöd, dao schreib i daon Mudoat zruck (10)
468 Y1: Des haßt, wenn i das jetzt kurz zusammen fass': eich is des Internet wichtig
469 Me: ↳jo
470 Y1: Eich is is Handy wichtig (.) in ersta Linie wengan SMS schreim, weniga wengan telefo-
471 niern
472 Me: ↳jo
473 Y1: eich is a wichtig, dassds eich mit aondre trefft und so redts?
474 Me: ↳jo
475 Y1: owa aus praktischn Gründn nutzts Handy und Intanet
476 Me: ↳jo
477 D: ↳andere Kommunikationsmöglichkeiten
478 F: ↳Telekommunikationsmöglichkeiten
479 B: ↳telecommunication
480 F: ↳jo jetz homma eh boid olle Sprochn durch
481 Me: ↳@(4)@
482 Y1: Owa wos is jetzt wichtige fia eich? Gibts do Untaschiede?
483 C: ↳Najo wennst a Freindin host oda an bestn Freind oda so san de scho wichtige
484 A: ↳Es kimmt hoit oft aufs Thema ao, mit wemst wia redst (3) wenn wos
485 intressants is daon redt ma hoit mehr (4) oda a wichtigeres
486 Y: Des haßt wennst wos hobts, wos eich wichtig is daon redts eha persönlich driwa?
487 Me: ↳jo
488 G: ↳Also-
489 E: ↳dao tuit ma si hoit oft vü leichta (5)
490 B: jo wennst mehr iwa wos wissen wüst daon redst
491 E: ↳wals schnölla geht
492 Me: ↳jo
493 E: ↳Ba an SMS kunnst imma nur zwa Sätze oda so schreim (.) redn geht
494 hoit schnölla

- 495 C: Lgeht owa hoit net imma (3) wal grad mit eich dao (.) eich siach i nur in da
496 Schul
- 497 B: Ljo mit de Freind daham triff i mi hoit am Nachmittog und red daon
498 F: Lmit di Schulfreind tui i am Nachmittog SMS schreim
499 Me: Ljo (13)
- 500 Y1: Vasteh. (3) Gibts irgendwöche Modewörter momentan?
501 B: LMode?
502 G: Lna wos wos in is oda so?
503 Y1: Ljo zum Beispü
- 504 G: Chillig. Des haßt sovü wia- (3)
505 E: LRelaxt afoch
506 Me: L(afoch sitzn) (nix tuan) @(.).@
- 507 D: gibts no wos?
508 E: Lbam oida
509 C: Lnajo
510 F: Lbam oida is scho out
511 E: LI waß eh
- 512 C: wos gibts sunst no?
513 G: Stoked (2) wennst so aufputscht bist oda so
514 E: Ldes is jo ois nur Englisch
515 G: Ljo eh
516 Me: L@(.).@
- 517 E: Lna supa (.) kun i a cool song
518 Me: L@(3)@ (10)
- 519 Y1: Wie schätzt ihr die Zukunft ei? Glaubts eis, dass in Zukunft imma mehr iwaaaaa Multi-
520 media kommuniziert wird?
521 Me: Ljo
522 D: Lda Rest wiad vui untagei
523 A: Lna owa- (2) I find- (2) jo mehr wird iwass Intanet sein owa (2) net dass
524 Persönliches unwichtig wird
525 B: Ldes wird scho no bleim
526 D: owa niama laong
527 C: Les wird scho wichtig sein, owa iwa Intanet wiad a imma mehr sein
528 E: Ljo owa du wiast net- (2) zum Beispü- (.) waon die Mama neim steht wiast ihr
529 ka SMS schreim
530 F: LJo owa des san Sochn-
531 D: Ldes is jo kloa
532 G: Lwennst nebn ihr stehst is kloa, dass ka SMS schreibst
533 C: na guat owa an Poan warats eh zum zuitraun, dass trotzdem a SMS schreim
534 A: Lnajo, wenss wer aondra net hern derf, wieso net?
535 E: Lkunnst a flüstan
536 Me: () (8)
- 537 Y1: Kennst eich vielleicht vorstön, welche Auswirkungen des dann auf die Gsöschoft hot?
538 C: Lsicha net sehr guate
539 E: LNajo
540 F: LDass afoch total fad wiad und so (4) wennst auf a Fest gehst
541 daon sitzt afoch und kana redt wos mit dir und so
542 D: LOda wenn sie die Leit daon goa nimma kenna
543 A: Lim schlimmstn Foi (2) wennst in ana Stodt bist und (.) kana sogt da wos- (3)
544 also du redst in gaonzn Tog nix
545 G: Ljo owa i glaub dao wird ma jo probiern mit irgendwem zum redn. Des hoits jo
546 net aus
547 E: Ljo sicha (.) irgendwaon-
548 B: Ljo vielleicht a poa
549 D: Ldaon wirs da z'bled
- 550 B: Zum Beispü, wennst du auf an Fest bist und es sitzn vor dir zehn Erwachsene daon-
551 A: Lredst net
552 G: Lstimmt
553 Me: L@(3)@
- 554 G: is aso, wennst mit zehn Erwachsene durst bist
555 A: Lmit zehn Erwachsene redst hiaz schon et
556 Me: Ljo

Anhang

- 557 C: L_{najo} (20)
558 Y1: Warum?
559 B: L_{najo}, wei de redn afoch-
560 F: L_{iwa} ianare Sochn
561 E: L_{jo} genau, und wennst net mitkummst daon-
562 Me: L (hert di niemand ao)
563 D: mi tats goa net interessieren iwa wos de redn
564 G: L_{furt}gehn und so
565 A: najo und wennst mit an Thema aofongst oda so (.) daon hoaßts „jo jo passt scho“ und
566 daon gehts wieda mim aondan weida
567 B: L_{dao} brauchst goa net aofaonga
568 D: L_{de} kenna so und so net zuihern
569 B: L_{de} wöns net
570 A: L_{daon} haßts kurz jo supa und es geht wieda mim aon-
571 dan weida
572 Y1: Vasteh. (2) Irgendwia schod (3) oda is eich des recht?
573 Me: L_{najo}
574 A: i tät scho gern mitredn, owa- (4)
575 G: L_i waß net, mit de Erwachsenen zum Redn, do hob I goa ka Lust
576 B: L_{najo} eh, wals a nie gscheit zuihern und so
577 Me: L_{jo}
578 D: wennst frogst um wos geht, herst „geht di nix ao“
579 Me: L_{stimmt}
580 C: L_i glaub se denken, mia san klane Kinda oda so
581 Me: L_{mhm}
582 B: zum Beispü wens redn iwa irgendwen und i fraog, wer is des, daon hoaßts kennst jo
583 eh net
584 Me: L_{jooooo genau} (geht di eh nix ao) (wos wüst dn) (imma des gleiche)
585 A: L_{Des} woa ba mir a letztns so. i hob gfrogd wer is'n des? (2) den kennst eh net
586 E: L_{wer} woa dn des jetzt? (.) a da Papa (.) A kenn i eh net @(.).@
587 Me: L_{@(.).@} (10)
588 B: Ba mir is zum Beispü so i bin jetzt Klassensprecha und i glaub i hob des scho fünf mui
589 gsogt und jeds mui, wens daon irgendwos song ob i klassensprecha oda so bin, sog i,
590 jo i hobs eh scho fünf mui gsogt. (.) des vagessns imma.
591 E: L_{Ba} mir a, wenn i irgend a Untaschrift oda wos brauch, daon sog i kanntast ma
592 bitte untaschreim oda sowos. Daon sogts jo, loss lieng i untaschreib glei (2) daon tuits
593 vielleicht telefoniern und daon, am Montag, wemma wieda Schul hom brauch is hoit und
594 daon hob is net dao. Daon frog i, Mama wieso host des net untaschriem? Und daon
595 sogts, na des host ma jo goa net gsogt. (2) is a super
596 A: Und wannst di mit die Freind triffst is vü bessa, wal de hern zua. (3) Mit denan kunnt
597 redn (3)
598 B: L_{de} interessiern si fia die Themen
599 D: L_{jo} meistens
600 E: L_{stimmt}. Mi interessierts a net, wenn ma mei Freind irgend an
601 Kas dazöt
602 F: Stimmt es gibt söche Leit de redn nur imma Bruchstücke vo am Thema. Des-
603 A: L_{jo} ois-
604 E: L_{dao} kun i goa net zuihern
605 D: L_{is} söwe mit de wos si imma wiedahuin wön
606 Me: L_{jo}
607 C: maonche triffst am nächstn Tog wieda und se redn wieda iwa des
608 E: L_{jo} imma die söm wortfetz'n
609 Me: L (jo genau) ()
610 E: L_{zum} Beispü drei oda vier stenga in ana Gruppn, drei redn wos
611 und ana redt imma nur wos dazwisch'n. (4) Irgendwos!
612 D: L_{owa} di aondan redn daon meist eh wieda iwa des wos interessiert
613 Me: L_{eh}
614 C: L_{des} sein imma de wos zwenig Aufmerksamkeit kriang
615 Me: L_{jo} i a
616 A: L_{de} wön a beochtet wern
617 C: L_{wal} se kanntn jo normal redn (7)

- 618 A: i fong oft goa net zum Redn ao, wenn Erwachsene irgendwos redn, also (.) do brauch i
619 goa nix frong
- 620 Me: Ljo
- 621 B: Li denk ma imma, net fong hiaz ao zum Redn, wal sunst kimmt eh nur lauter
622 Schaß aussa
- 623 A: Loda wennst irgendwos sogst und daon faongas olle zum Lochn ao,
- 624 E: Lwos?
- 625 A: Lwaß i net, wal wenns fia di irgendwia lustig is oda so daon-
- 626 B: Llochns so gstöt irgendwia
- 627 A: Ljo genau
- 628 Me: Lstimmt
- 629 A: Des is daon peinlich, dao denk i ma faong i goa net ao.
- 630 D: Na i find imma so, wann ma wen jetzt redn hert oda so, i glaub in jedem Sotz kimmt
631 imma irgendwia a Spottwort vor. Irgendwia (.) finds net a?
- 632 E: Loida Voda, des wa jo a Wahnsinn
- 633 F: Loda des is ein Trottl
- 634 E: Loda klana Scheißa
- 635 D: Lowa des ghert dazui
- 636 E: Loda du schreist he trottl!
- 637 F: friacha woa Oida wahrscheinlich a Beleidigung, (3) owa hiaz is jo des nix mehr
- 638 G: LStimmt Schimpfwörter wia Trottl, Oida, Depp, Oaschloch (.) des is eh normal
- 639 E: Depp du. (.) des is jo sogoa liab
- 640 A: LStimmt. Wennst Depp sogst, des is ka Beleidigung mehr, des is jo nur a Aus-
641 druck damits di ausdrückst-
- 642 B: Ldamit's a Ruih host
- 643 A: Ldamits ausdrückst, dass du des net guat findst
- 644 E: Li waß, es is afoch ka Schimpfwort mehr (20)
- 645 Y1: Gilt jetzt owa nur fian Freundeskreis oda?
- 646 Me: @(ba di Ötan net)@ @(5)@
- 647 F: Lna i tat ane kriang
- 648 D: Lhoit jo
- 649 Me: L@(4)@
- 650 G: Hin und wieda, wenns an Aussetza gibt rutschts an des hoit vielleicht aussa. Do wirst
651 daon ins Zimma gschickt und naochdenga
- 652 Me: L@genau@
- 653 A: Hin und wieda redst scho so. Wenn di hoit grad die Mama zsaomscheißt, rennst ins
654 Zimma auffi und (.) waß i net-
- 655 D: Lspotts hoit noch
- 656 A: Ljo. Des sogst hoit nur fia di (.) ohne dass wer hert
- 657 Me: Lgenau ()
- 658 [Läuten der Schulglocke] (20)
- 659 C: mir is a persönliches Gespräch scho wichtig
- 660 A: Lma hert hoit a vatraute Stimme
- 661 B: Lnajo walst im Intanet, wia er gsogt hot, kane Emotionen ausdrückn
662 kunnt
- 663 D: Laußadem waßt im intanet nie wirklich mit wemst es zum tuan host,
664 hoit wennst wen neichn kennalernst
- 665 G: Li hob mi fia MySpace a ötagmocht
- 666 Me: Li a
- 667 E: Des muiß bao maonche Sochn so sein, sunst kunnt jo nix mochn
- 668 G: Friacha hot ma fuchzehn sein messn, do hob mi I ogmöt. Owa hiaz kunnt is scho än-
669 dan
- 670 D: Lowa vierzehn messat ma sein fias aomötn
- 671 F: Ljo bam aomötn muißt is aogem
- 672 Me: L [Diskussion über die Anmeldevoraussetzungen bei MySpace]
- 673 Y1: Seids ihr olle bei MySpace oder a bei andren Social Network-Seitn. So wie Facebook,
674 SchülerVzet usw.
- 675 D: Wos is Schüler Vzet?
- 676 Me: Lwoaß net
- 677 Y1: Lsowas wie MySpace
- 678 G: Facebook is mei Papa.
- 679 Y1: Und ihr seids alle bei MySpace?

Anhang

- 680 Me: L Mhm
681 C: L i net
682 F: L i a net
683 Y1: Und wia funktioniert des? Do gibts jo so Freundeslistn und Gruppen und so weita, oda?
684 Me: L jo genau
685 A: Im Prinzip hob i ba da Freundesliste ba MySpace nur de wos i kenn. Also X (3), Y (2)
686 Me: L jo
687 G: L i hob meine bestn Freund owa a de, wos i nur vom Seng her kenn
688 D: L is ba mir a so
689 A: jo und I bin zum Beispü ba da Gruppn „ich hasse Leute die unbekannt anrufen und
690 dann sofort wieder auflegen“ (3) do bin i hoit dabei ba da Gruppn. (2) i waß net warum,
691 do bin i hoit dazui gonga, gredt howi mit denen no nie wos vo da Gruppn.
692 G: L i nutz zum Chattrn und Büdl eini und so
693 D: L owa meistns geht ma hoit nur so eini
694 B: L jo zum persönliche Nachrichtn schreim (3) mit die Freunde
695 E: Owa es is zum Beispü a blöd ba MySpace wonn sie die Ötan net auskenna, wos du do
696 mochst. (2) Zum Beispü gestan woas, i woa in MySpace drinn und die Mama kimmt ei-
697 na und frogt, wos i do tui. Hob i gsogt, dass i mit wem schreib (3) aso sogt sie (2) und is
698 des eh net gefährlich, wennst di du to aomödst? (.) Des geht da hoit daon a vui am
699 Oasch irgendwaon. (.) waon des jedn Tog is
700 B: Mei Mama kimmt a ob und zu ins Zimma und schaut wos i moch
701 D: L meine Ötan kemma erscht vui spot ham. De interessiert des net wos i moch
702 A: wenn i in MySpace schreib kimmt monchmui di Mama eini und frogt, schreibst eh mit
703 wem denst kennst oda so
704 E: L ba mir a (5) owa den Intanetvalauf löscht i sowieso imma
705 Me: @(7)@
706 D: L kenn i a @Eigenschaften (.) löschen@
707 Me: @(3)@
708 A: I tui in MySpace imma olle Nachrichtn löschen. Wal monchesmui wenn i vagiss mi zum
709 Omötn, kun jeda auf dem Computer ba mir einischaun. Dafia tui i imma olle privatn
710 Nachrichtn löschn. (3) I wü a bissl a Privatsphäre a hom. Geht jo niemandn wos ao, wos
711 i mit wem schreib.
712 C: L glaubst des tat wer lesn?
713 A: L i woäß net, wenn mei Mama vielleicht zufällig einischaun
714 Me: (host jo eh a Passwort) ()
715 A: L man jo nur, fois I vagess mi zum Omötn
716 D: L owa die Seitn mochst jo zui
717 B: L jo owa wennst is nächste mui aufmochst bist glei direkt drin-
718 nen
719 Me: L stimmt (4)
720 E: Hobts es des a kriagt, so a KettenSMS?
721 Me: L jo
722 E: L so wennst is net weidaschick-
723 D: L daon wird dei Konto glöscht
724 E: L genau
725 D: L stimmt sowieso net
726 E: L host is weidagschickt?
727 A: L i hobs an vier Personen weidagschickt
728 E: L wiavü?
729 A: L vier.
730 E: i hobs an ane gschickt
731 D: L i an zwa
732 B: L i a an zwa
733 G: L i hobs an an gschickt und anan Tom
734 D: L an wen?
735 G: Aiso, da Tom is jo vo MySpace da-
736 E: L Erfinder
737 G: L jo und I hob iam hiaz a Nachricht gschickt
738 A: L kunn der deitsch?
739 E: L er hot da jo scho wos deitsches gschriem, oda?
740 A: L jo
741 E: L najo daon wird a wahrscheinli a deitsch keinna

742 A: L_{aso jo.}

743 C: Der wird da owa net zrukschreim

744 D: L_{Die KettenSMS hot jo net er gschriem.}

745 G: L_{Es steht owa Tom untn}

746 E: Owa monchmui tu i di gaonzn () durchschaun und do hob i gsehg von dein MySpace-
747 Team oder so und do woa ana (2) Achtung vor Spammmail, und des woa genau is glei-
748 che.

749 D: L_{durt is drinnen gstaondn, dass des a Spammmail is?}

750 E: L_{jo}

751 D: L_{owa dein MySpace-Team is jo fia Deitschlaond und net fia Österreich}

752 E: L_{owa is jo wuascht, (2) auf jedn Foi is a Spammmail}

753 A: Owa hoit Spams ois Nachricht (2) wennst irgend an Bledsinn kriegst, (2) daon denk I
754 ma hoit (2) lossts mi in Ruah und löscht des glei. Des les i ma goa net glei durch.

755 G: Owa do gibt's jo a söche Links mit @deine Exfreundin@ und so

756 Me: L_{@jooooo@}

757 G: L_{wenn ma de aufmocht @()@}

758 Me: L_{@()@}

759 B: De tat i jo nie aufmochn

760 G: L<sub>eh gscheit, wennst de nämlich aufmochst und zehn Sekundn oda so ao-
761 schauast, daon zoist.</sub>

762 A: L_{des gibt's a bei die Stämme auf da Seitn}

763 Me: L_{jo genau}

764 A: L_{auf da rechtn Seitn gibt's dao hoit so Spiele}

765 C: L_{jo genau}

766 A: L<sub>mit dem Entn oschiaßn (2) des is urleicht (3)
767 dao kriegst vui leicht Punkte und daon, a wennst is net schoffst-</sub>

768 D: L_{Zehn Euro Startguthaben}

769 A: L<sub>jo genau (.) daon mocht si so a Seitn söwa auf und wennst nomui
770 draufklickst daon is so a Handy</sub>

771 Me: L_{jo}

772 A: L<sub>und dao steht, gib deine Telefonnummer ein, dann kannst du diesen Klingel-
773 ton gewinnen</sub>

774 G: L_{und daon zoist}

775 A: L<sub>i spä des mit die Entn, hoit imma nur zum Spaß und wenn si die Seitn auf-
776 mocht, mocht is glei zui</sub>

777 Me: L_{jo (scho gfährlich) @(4)@}

778 E: L<sub>mir geht des so am Nerv mit dem neinhundertneinaneinzigtausend
779 und so weida</sub>

780 Me: jo

781 A: L_{sie wurden vor dreiundzwanzig Sekunden ausgewählt}

782 Me: @genau@

783 C: L_{oda (.) das ist kein Trick, du bist-}

784 Me: L_{jo}

785 E: L_{hol dir deinen Gewinn ab}

786 G: L_{oda wo ma drei ipod Nano gwinna kun}

787 E: L_{jo wers glaubt @(2)@}

788 Me: L_{@(5)@}

789 Y1: Seids mit eichare persönlichen Daten vorsichtig im Intanet?

790 B: L_{na i schreib net genau hin vo wo i bin}

791 E: L_{i a net}

792 A: L<sub>i hob bei Land nur Österreich stehn und mein Nochnoaman
793 obkürzt owa mehr hoit net</sub>

794 Me: @(3)@

795 G: I hob mein Ort a aogem.

796 B: L_{i hob des goa net}

797 E: L<sub>wennst di aomödsteht des eh, dao steht du suist drauf achtn, dassd
798 net is söwe Passwort wie ba deine Mails nimmst und so</sub>

799 Me: jo

800 E: L_{und kane persönlichn Dinge eigibst}

801 Me: L_{stimmt}

802 A: Owa damits Österreich auswön kunnt muißt jo a Postleitzoi eigem. (3) do howi afoch
803 irgenda Zoi eigem.

Anhang

- 804 D: i finds hoit scho interessant, wennst mi Leit redn kunnst, de wosd net kennst. (2) wosd
805 net woäßt wer des is. Do kunnst was herausfindn.
- 806 Me: ↳stimmt
- 807 A: ↳najo herausfindn. I faong hoit a Gespräch mit an Fremdn ao und daon
808 schau i wias weitageht. Wanns irgend an bledn Verlauf nimmt, daon schreib i hoit nim-
809 ma mit dem. Und wenns hoit (.) eh guid- (2) hoit wennst eh guid redn kunnst, daon
810 schreib i hoit weida. (7)
- 811 Y1: Und is des wichtig, wia vü Freinde ma hot.
- 812 Me: ↳joooo
- 813 Y1: ↳Also is wer mit mehr Freind besa, ois wer mit weniga?
- 814 Me: ↳naaaaa
- 815 E: ↳Des kimmt drauf ao
- 816 B: ↳jo was fia Freind des sein
- 817 Me: ↳genau
- 818 D: ↳owa es schaut scho besa aus, wennst vü Freind host
- 819 G: ↳jo owa wennst wen nur dazui nimmst, damits Freind host, is jo
820 des a nix wert
- 821 E: ↳wer wülla scho söche Beziehungen?
- 822 Me: ↳eh (10)
- 823 Y1: Kennts ihr Skype a?
- 824 Me: ↳jo
- 825 C: ↳wei mei Papa in da Schweiz oawat
- 826 A: ↳mei Onkl hot des und (2) aiso vo meina Mama da Cousin, is auf Weltreise,
827 seit an Joahr, (.) und mit dem skyp ma hoit öfta. (.) Wemma ba mein Onkl san-
828 C: ↳i moch des a sehr gern- öfta. Also jedn Tog aufd Nocht imma. Und dao geht's
829 hoit daon oft a Stund oda no länga. (.) Wal zoin tuist sowieso nix, aiso-
830 F: ↳Es gibt owa a ans wosd zoist.
- 831 C: ↳jo (4) klass is hoit a de Kamera
- 832 A: ↳i tui a mit Kamera meistens
- 833 C: ↳Skyp is supa. I red do jedn Tog mit meim Papa iwa
834 ois. (.) A iwa Schuinotn und so. Mei Mama und mei klane Schwesta redn a so mit iam.
835 (20)
- 836 G: ↳dao gibt's jo hiaz a scho, dassd vom Handy in Status aus schreim kunnst.
- 837 E: ↳genau
- 838 D: ↳oda ba Google () Bestimmung is-
- 839 G: ↳dao is SMS-
- 840 A: ↳kunnst a E-Mail-Adressn aufruafn
- 841 E: ↳dao zoist owa daon vui drauf
- 842 D: ↳jo na eh, (2) moch des eh nie
- 843 C: ↳gehst dao net ins Intanet ei?
- 844 A: ↳oda bei Gmail gibt's jo a
845 hiaz so an Spamschutz (.) do (2) so an Schutz dass kane bledn Nachrichtn mehr kri-
846 agst.
- 847 E: ↳hmm
- 848 D: ↳kummt a Nochrict (oda ma schaut wirkli sei gaonzn durch)
- 849 E: ↳ (oda ma schickt olle retur) (20)
- 850 Me: Hmmm. (30)
- 851 Y1: Mog vielleicht vo eich no wer wos song?
- 852 Me: ↳na na (7)
- 853 Y1: Okay. I denk mia kenna jetzt sche laongsom zu am Ende kemma. Zsaomgfosst homma
854 eichan Staondpunkt eh scho zwischndurch. Fragen howi eigentli a kuani mehr. Bleibt
855 ma nur mehr Danke zum song.

- 1 **Transkript Gruppendiskussion 2**
2
3 Y2: Oke. Also zunächst amui herzlichn Dank fürs mitmochn. Bitte lossts euch von Kamera
4 und Diktiergerät net abschreckn. Es geht um Folgendes: I zeig euch a Plakat und würd
5 euch bittn, dazu zu diskutieren. Es gibt kane richtign oda falschn Antwortn, redets ein-
6 fach wos euch in den Sinn kommt. I wer mi net einmischn, sondan des ganze Vorhabn
7 beobochtn. Die Daura liegt ba ungefähr ana Stunde. (5) [Aufrollen des Plakats] Also i
8 hob do folgendes Plakat fia euch.
9 [Plakat wird hergezeigt] (20)
10 Y2: I möchte gern amui wissen, wos ihr zu dem denkt
11 [Gruppe starrt auf das Poster] (10)
12 Y2: Alle glesn?
13 Me: L Mhm (20)
14 [Diskussionsteilnehmer fixieren den Tisch und weichen Blicken von Y2 aus]
15 Y2: Vielleicht sogts ihr mal, wos ihr über das Plakat denkt (5)
16 J: ist nicht wirklich so
17 H: L find i a (2) irgendwaon wird ma zfaul zum Schreim (30)
18 L: des is peinlich
19 Me: @ (2) @ (30)
20 Y2: I hätt noch etwos fia euch. Und zwar (.) i weiß net, ob ihr den Herrn Wolfgang Lorenz
21 kennts.
22 [fragende Blicke unter den Teilnehmern]
23 Y2: Des is da Programmdirektor vom ORF.
24 Me: Laha
25 Y2: Im Rahmen vo ana Diskussion hat er gmeint, dass si Jugendliche eigentlich ins Intanet
26 vakriechn. (2) er hot des gsogt:
27 [2. Plakat wird hergezeigt] (20)
28 Me: @ (3) @
29 Y2: Glesn?
30 I: L Jo [nicken der restlichen Teilnehmer] (15)
31 J: [zu I] °Scheiß-Intanet @ (.) @ °
32 I: L @ (.) @ (20)
33 Y2: Wie sehts ihr des? Is es so, dass Jugendliche net kommunizirn kenna?
34 I: L **Sicha** könnens redn. Aba die meisten wollen ebn so sein wie die Anderen.
35 Wenn zum Beispiel eina anfängt- und mit dem Computa() war ja auch amal ganz
36 klein und den hat niemand ghabt (.) den Computa
37 H: L Weils ka Vabindung gebn hat vo Kontinent zu Kontinent und so
38 I: L und das meiste von den is auch sehr interessant (2) was ma da zum
39 Beispiel im Internet machn kann (.) was ma zum Beispiel in einem Gespräch nicht ma-
40 chen kann. (20)
41 Y2: Sehts ihr das alle so?
42 Me: L mhm (35)
43 Y2: Wofür nutzt ihr denn des Intanet?
44 H: L für olles
45 J: L jo olles
46 I: L Chattn eigentlich nie
47 J: L Nie?
48 I: L oda fast nie
49 Me: L [Gemurmel]
50 I: L oda während den Spieln chattn aba nur so chattn-
51 N: L Musik hörn
52 K: L eikafn
53 M: @Eikafn@
54 K: L najo ba mia is so
55 J: L quelle punkt at
56 Me: @ (3) @ (20)
57 J: finds halt praktisch, weil wenn jetzt grad a Eltanteil irgendwo andast is (.) und (2) also
58 (3) irgendeine Geschäftsreise oda so is halt a Chat (3) oda mit Webcam oda so (.)
59 hilfreicha (2) als nur so spaß haben (.) weiß nich-
60 I: L jo aba ma könnt auch rausgehn und einfach mit am Freund treffn wennst wen
61 zum Redn brauchst (.) is viel bessa als imma nur mim Chat (.) oda @ was noch alles
62 gibt@

Anhang

- 63 M: L_najo owa wenn die Freunde weida weg sind (.) und du wüsst noch da
64 Schule wos redn mit iana (.)-
65 J: L_{und} das persönlich (.) kannst di Webcam aufdrehn
66 K: L_{und} wenn a in an aondan Laond is kun des vü kostn, (.) des Telefo-
67 niern, do is Chattn-
68 L: L_{billiga}
69 J: eigentlich gleich
70 Me: L_{na}
71 J: L_{Intanetkosten} (30)
72 Y2: wie nutzt ihr denn des Ganze?
73 I: L_{zum Beispiel, wenn man rausgeht und mit, zum Beispiel einem Freund sich}
74 treffen will, dann könnte man anrufen, und zum Beispiel, mit ihm dann Fußball spielen
75 gehen und irgendwas- (.) das blöde is, dass das mehr Zeit kostet, als in ein Chat rein-
76 zugehn und dann einfach schreiben „Hallo, wie geht’s da?“ und da schreibt a zurück
77 aba das kann auch viel länga dauan, wenn der zum Beispiel nicht grad (.) bei dem Chat
78 (.) drinnen is (40)
79 Y2: Geht’s ihr ohne Handy außer Haus?
80 Me: L_{nein}
81 H: L_{na}
82 J: L_{noch nie}
83 L: L_{i a net}
84 K hob meins seit da Kommunion und hobs imma mit
85 N: L_i seit da zweitn Klass Vuikschul
86 M: L_{seit da erschn Klass Vuikschul}
87 L: L_{hobs erscht seitn erschn Gymi, glaub i}
88 J: L_i seit da zweitn Klass Gymi
89 I: L_i habs seit da viertn Volksschule
90 H: L_{i a vierte oda dritte Volksschul}
91 M: i bin froh, dass is hob, fois wos passiert oda so, kun ma glei wen aoruafn
92 Me: L_{jo}
93 J: oda wenn ma zum Beispiel im Bus hockt, (.) und einfach einem (.) fad is (2) kamma
94 auch, SMS schreim
95 N: L_{jo} oda wemma in Bus vapasst hot-
96 M: L_{kumma die Mama aoriafn}
97 I: Ich tu zum Beispiel immer was anschauen, wenn am Handy was oben is. (.) Oda Musik-
98 hörn-
99 J: L_{ja}
100 I: L_{zum Zeitvertreib}
101 Me: L (fad Zeit)
102 I: L_{wenn ma auf irgendwas wartet} (2)
103 K: i tui am liabstn SMS schreim
104 J: L_i schreib auch viel (3)
105 Me: L_{@(.)@}
106 J: L_{in da Wochn zirka zwahundert}
107 N: L_{sovü} schreib i net
108 K: L_i hob mui sechshundert zöt (2)
109 H: L_{amui} hob i dreihundert
110 K: L_{owa} im Monat
111 J: L_{ich} hab ja auch tausend FreiSMS (.) also (2)
112 Me: L_{hmmm}
113 J: ihr habts ja auch so an Tarif, oda? (.) fürs Gratis-
114 Me: L_{ja}
115 J: L_{da} geht ma dann nich zu wem hin (.) da wird ma einfach anrufn, weils ja gratis
116 is
117 I: L_{und} schneller(.)
118 N: Gratistelefonieren is supa
119 Me: L_{zu A1?}
120 N: L_{vaschiedn. A1} oda zu alle Netze
121 M: L_a stund zu an aondan Netz, kun i
122 L: i telefonier vü mehr, seit i des hob
123 K: L_{i a}
124 L: L_{wals} die meistn Freindinnen a hom

- 125 M: Ljo
126 H: i telefonier nur, wenn i wos wissen wü. Iwa a Aufgob oda so
127 J: Ljo
128 K: Lmit meina Freindin telefonier i imma so drei, vier Stundn
129 Me: L@(2)@
130 J: LStundn? Was redst denn da?
131 K: Lna iwa di Schui oda (.) wos wer grad moch-
132 J: L@°Liebe°@
133 [K wirft J einen bösen Blick zu]
134 K: wos ma vor hot (35)
135 Y2: I hob ma die Medientagebücher vo eich durchgschaut, (.) vielen Dank nomol fürs Aus-
136 füllen (.) mir is aufgolln, dass hauptsächlich persönliche Gespräche, SMS und Telefo-
137 nate woan. (.) Jetzt wöt i frong: tuits es übers Intanet nix kommuniziern?
138 Me: Ljo
139 Y2: Lschon?
140 Me: Lmhm
141 J: Lmanchmal
142 I: Lich nicht
143 H: LI monchmol
144 J: ich mag Skype
145 M: Lich Yahoo
146 N: Li tui Chattn (.) mit Leit, (.) de sein vo Deitschlaond (.) hoit de kenn i
147 hoit scho a bissl bessa
148 J: Lnur übers Intanet?
149 N: Ljo (30)
150 Y2: Seids ihr bei sölchn Seitn wie MySpace und-?
151 Me: Ljo (20)
152 Y2: olle?
153 I: na ich net
154 K: i bin a ba SchülerVZ
155 H: LUboot (40)
156 Y2: Kommunizierst do nur mit Leutn, die ihr kennts oda-
157 H: Lwelchn, die interessant sind
158 K: najo. I schreib meist nur mit de wos vo da Schul her sein, oda aondre Freind. Owa (.)
159 wia sull i song (2) valinkt bin i mit gaonz vü-
160 H: Lmanst befreundet?
161 K: Ljo. (.) do hob i a wöche, de i nur vom seng her kenn
162 L: Li a. de kenn i net persönlich oda so
163 K: Ljo (20)
164 H: beim Schreim traut ma si a mehr wia bam Redn (10) sicht ma eh @(.).@ [deutet auf die
165 gesamte Gruppe] (40)
166 Y2: Warum is des so?
167 Me: L@(3)@
168 M: Ljo des muißt iam jo daon nit persönlich ins Gsicht song (4)
169 L: Lwei des is dann meistens schwara (40)
170 Y2: Ba wos is schwara?
171 Me: hmhhh (20)
172 H: Beim Schreibn kun ma song wos ma wü (.) des geht oft net, wennst wem gengü-
173 berstehst
174 L: Lkunnst da daon no übalegn, sul is hiaz wegschickn-
175 H: Loda es lossn
176 I: L () (20)
177 Me: hmhhh (30)
178 Y2: des haßt da Nachteil vo an persönlichn Gespräch is, dass ma si oft schwara tuit aus-
179 zudrückn? (.) und das mas net ausbessan kun
180 M: Ljo
181 Me: Lmhm [Kopf nicken]
182 I: man könnte doch auch sagen, ich hab das nicht so gemeint, und dann auch- (.) einfach
183 sagn, was da wirklich gemeint war. (3) könnt mas so auch ausbessern, aber halt (.)
184 nicht so gut, wie wenn mas schreibt. (40)
185 Y2: Is fir euch Kommunikation wichtig?
186 Me: Ljo

Anhang

- 187 M: Lschon
188 K: Lmhm
189 N: Lsunst is an in gaonzn Tog fad
190 Me: Ljo genau
191 N: Lnur Fernseh is a (.) daon langweilig
192 Me: Lmhm
193 I: Lhmmm (25)
194 Y2: vielleicht könnt's ma helfen. Wie is des bei euch. Is es euch wichtig, jemanden zu treffn
195 und persönlich mit dem zu kommunizirn, oda is des egal? (10)
196 J: puuuh
197 M: egal is net
198 K: Lbam Persönlichn, dao kun ma irgendwia vü bessa redn und so-
199 L Lwos untanemma mitanaond
200 N: Ljo
201 M: und wos tuan, ansunstn huckst vorm Computer (.) oda ban Handy und-
202 L: Lsitzt nia-
203 M: Lherst vielleicht Musik und
204 N: Lschreibst (30)
205 Y2: Wia schautn bei eich so a typischer Tagesoblauf aus?
206 Me: Lhmmm
207 H: in da Fria steh i auf
208 Y2: seits do alleine daham?
209 Me: Lna
210 L: Li bin mit meina Schwesta daham
211 M: Li tui mit mein Bruada und meine Ötan frühstückn
212 H: Li frühstück net
213 J: Lich auch net, (.) bring in der Früh nix runter
214 H: Li mog do afoch mit kan redn
215 J: Lis eh zu wenig Zeit
216 Me: Ljooooo genau
217 M: Lbin daon a no soooo miad @(.)@
218 Me: L@jo@
219 L: Lmi braucht do niemand a-
220 redn. Do brauch i meine fünf Minutn.
221 Me: Lgenau @(.)@
222 I: dann geh ich zur Bushaltestelle
223 K: Ldao trifft ma daon aondre
224 H: Ldao redt ma dann
225 M: Li net. Sog nur hallo und daon steh i und wort aufn Bus
226 Me: Lmhm (20)
227 Y2: im Bus?
228 I: Lin Buschauffeur grüßn.
229 Me: L@jo@
230 L: dao hoit ma mei Freindin imma an Plotz frei
231 N: Ldao trotsch ma daon iwa ois
232 Me: Liwa die Schul und so
233 N: Ljo (.) a (5)
234 M: a iwan Vortog-
235 L: Lob ma daham woan
236 K: Lois hoit
237 H: jo und daon samma in da Schul
238 J: Lschlecht aufgelegt @(.)@
239 I: Lda redt ma halt wieder
240 M: und in die Pausn a-
241 L: Liwa ois
242 K: dao geh i oft a in aondre Klassn (2) mit denna redn.
243 I: Lda redet man halt immer was anderes. Zum Beispiel was ma haben, die
244 nächste Stunde oda so.
245 J: Lirgenda Hausübung
246 K: Lgenau
247 L: Lno gschwind oschreim @(.)@
248 Me: @(5)@

- 249 J: vor Englisch is es immer sehr ruhig in da Klasse @(.)@
250 K: Lderf di net wundan @(.)@
251 J: Leh nicht.
252 N: i geh oft zu andren Klassn-
253 L: Lmit de vo da Klass kunnst eh in da Stund a redn
254 Me: L@(5)@
255 J: Lnur a bissl @(.)@
256 Y2: und daon kommts heim?
257 N: °daon bin i alleine°
258 I: Lbei mir is mei Mutta daheim
259 J: Lbei mir niemand
260 Me: Lhmmm
261 J: i mach dann imma erst Hausübung, dann-
262 K: Ltuist essn irgendwonn?
263 J: Ldann tu ich halt essen, also ich ess net gleich sofort und (.) na dann leg i mi
264 halt hin (2) rast ich mi a bissl aus. (5) früher hab i mal ein Spiel gespielt, die Stämme, da
265 hab ich immer reingschaut, aber jetzt, hör ich auf. Und- (2) und spiel halt immer nur
266 wemma fad ist. (.) irgendwelche (2) °Online-Spiele°
267 Y2: mit Kommunikationsmöglichkeit
268 J: Lbei den Stämmen gibts Chatmöglichkeit (.) da redet man aba nur spielbezo-
269 gen. (.) macht ma Theorien und so.
270 H: Lnet nur
271 J: Lhaupt- (2) hauptsächlich aber
272 I: man kann auch schreiben, was ma zum Beispiel, wenn ma die Hausübung nicht auf-
273 geschrieben hat, was ma auf haben.
274 J: Lkönnt ma schreiben
275 L: Lwer könnt des schreiben?
276 H: Lmeistns schreibst mit de vo da Klass
277 L: Laha
278 K: kenn mi do net aus
279 L: Li a net
280 M: Lmhm
281 N: Lmi interessiert net
282 H: hom jo scho die meistn aufghert
283 I: Lstimmt
284 J: Lja
285 I: i hab auch schon aufgehört
286 J: Lmhm. I hör grad auf (6)
287 Me: hmmm (10)
288 L: irgendwia stö i ma des bled vor
289 K: mi interessiert a net
290 Me: Lmhm (4)
291 N: i mog a liawe so Sochn wie MySpace
292 H: Lzum Fotos anschauen und so @(.)@
293 K: na a zum Schreim
294 L: Loda Profil ändern
295 M: Lhoit imma irgendwas aondas (10)
296 Y2: Des haßt ihr mochts durt hauptsächlich Fotos anschauen, Profil ändern, herumbasteln, a
297 mit aondre schreim
298 N: Ljo
299 K: Ljo i schreib gern Nachrichtn (.) hoit so wie E-Mail
300 L: Li tui liawa SMS schreim
301 J: ich auch. Mein bester Freund sitzt zum Beispiel in an anderen Bus. Da kann man kein
302 persönliches Gespräch machen.
303 H: Ldu schreibst persönliche Gespräche iwas Handy
304 J: Lja. (2) warum?
305 H: Lna i schreib nur wanns ma fad is
306 J: Ldann schreib ich auch. Ist halt gemischt.
307 N: i schreib imma, ob ma si treffen (2) und daon treff ma si
308 M: Ldaon red ma iwa Neuigkeiten (.) also wenn ma grad was ghert hot (.) und des
309 teiln mecht
310 L: des meg ma daon unbedingt glei dazön-

Anhang

- 311 K: Lpersönlich
312 M: Lnajo im Intanet dauats jo daon a wieda bis da aondre des oriaft, bis a
313 einischaut und so. (2) ban SMS- oda bam Telefoniern (.) oda so geht des schnö
314 H: Loda ma sogts glei
315 M: Lwenn da aondre dao is scho
316 H: des find i grad ba Freindschoftn wichtig
317 J: Lwas?
318 H: Lna, dass ma sie trifft und redt (.) net nur iwas Handy oda iwan Computa
319 Me: Lmhm
320 I: praktisch sind die halt, wenn man sich nicht so oft sieht. (5)
321 K: Lowa i kun ma net vorstön, dass i mi mit meina Freindin oda mit mein Freund
322 net siach.
323 Me: Li a net
324 K: Lgrad wenn so geheime Sochn sein-
325 L: Lwos, was kann was aogecht.
326 K: Ljo
327 N: i tritt mi mit meine Freinde eigentlich fost jedn Tog (3) also net de, was i in da Schul
328 siach (2) di aondan (2) daham de
329 K: Ljo i a
330 L: Lmei Freindin waohnt a glei nebn mia, (2) mia mochn jedn Tog was
331 K: Lmhm. Eis essn, oda min Radl ummadum foan (40)
332 [Mitglieder starren verlegen auf den Tisch]
333 Y2: Vielleicht kemma nomal zum Tagesablauf zrückgehn. Wie schaut des aus, wenn ihr
334 heimkommts. Is da jemand da?
335 Me: Lmhm
336 [Mitglieder weichen Blick aus] (35)
337 Y2: Wenn ihr heimkommts und es ist jemand da (2) esst ihr dann mit denen zusammen
338 zMittag?
339 Me: Lna
340 I: Lnein, die haben schon vorher gegessen
341 Me: Ljo
342 I: mein Bruder schaut immer Fernsehen, wenn ich esse
343 K: Li bin gaonz alua.
344 M: Li a
345 K: L(.) kana dao (3) daon geh i ummi. Tui die Hausübung mochn oda
346 Fernsehschaun oda irgendwos
347 N: Li tui meist in Computa aufdrahn
348 L: Lnochn Essn geh i meist aussu zu meine Ötan (2) de san meist draußn
349 (20)
350 H: wenss so woam is geh i am liabstn ins Schwimmbod
351 Me: Lmhm jo (42)
352 Y2: mit wem redts vü?
353 L: Lmit de Freinde (2) in da Schul-
354 K: Lamui seichs Stund
355 J: Lam Nachmittag, wenn ma was zusammen unternimmt
356 Me: Ljo
357 H: Lnoamui zwa bis drei Stund
358 M: meine Ötan kemma imma erscht spot vo da Oawat
359 K: Ldie hom meist wos aondast zum tuan
360 H: °()°
361 J: Lwas? Ich hör dich net
362 H: Lba mir sans a net daham
363 J: Lbist auch alleine?
364 H: Lna, die Oma und da Opa san a ba uns im Haus
365 K: Lba uns glei nem
366 N: Lba mia a
367 H: Lse san untn und mia san obn. (5)
368 K: I red mit mein Opa vü (2) eigentlich
369 H: Li monchmui
370 K: LSetz i mi meist zu iam owi, iss wos ba iam oda schau Fernseh oda
371 so (3) des tuit a gen. (2) er frogt daon imma wos i gmocht hob, wos i nao mochn wia,
372 und so (2) wias in da Schui woa. (30)

- 373 L: i bin a froh, dass i mei Freindin hob (2) de frog a noch
374 J: L_{außerdem} sind Freunde wichtig
375 K: L_{se} vastenga an hoit am bestn
376 N: L_{monche} Sochn kunnst mit die Ötan net redn
377 Me: L_{mhm} (20)
378 Y2: Wos fia Sochn sein des zum Beispü?
379 J: L_{naja}
380 K: L_{Probleme} mim Freind zum Beispü
381 L: L_{wenn} die Mama no nix davo waß
382 K: L_{@jo@} (30)
383 Y2: und worüber redts zum Beispiel mit eichare Ötan?
384 J: L_{hooooo}
385 K: L_{iwa} die Schui
386 Me: L_{jo}
387 L: L_{iwa} die Schui
388 M: L_{jo}
389 H: L_{über} Schule oder übers Essen
390 Me: L_{@(3)@}
391 K: genau, wos ma mornig zMittog kriang (18)
392 H: °imma is gleiche° (21)
393 J: L_{naja} am Wochenende redet man schon mehr mit ihnen
394 K: L_{wia} manst?
395 J: L_{na} unter der Woche sprech ich am Tag vielleicht so zwei Stunden, am
396 Wochenende leicht das Doppelte
397 Me: L_{na}
398 K: i red vielleicht am Tog a Stund
399 H: L_{wenns} guat geht
400 J: L_{hmmm} (64)
401 Y2: Wia sehts ihr des, können Jugendliche wirklich net mehr redn? Wia wird si die Welt
402 entwickln?
403 Me: L_{hmmm}
404 I: L_{ich} glaub schon, dass ma redn können, aber vielleicht sind (2) einige, die was
405 (2) hmm (2) viel zu tun haben und die was (.) das net sehr interessiert, ob die viele
406 Freunde haben und so.
407 J: manche wolln auch nicht, (2) weil's (2) keinen Spaß macht
408 H: L_{während} da Stund mochts no am meisten @Spaß@
409 Me: L_{@jo@}
410 L: meistns blödl ma eh nur (10)
411 K: L_{bis} ana beleidigt is (10)
412 H: daham is fada
413 J: L_{da} geh ich dann manchmal schon ins Internet, (2) nur zum Ablenken
414 L: L_i tui Fernseh
415 M: L_{oda} spün
416 Me: L_{mhm} (30)
417 Me: (ruhig) [unverständliches Gemurmel] (30)
418 Y2: Und wie schätzts die Zukunft ein?
419 I: L_{Kommunikationsmäßig?}
420 Y2: ja.
421 J: Ich glaub, dass es beides gebn wird.
422 M: L_{es} wird schon viel Internet sein, owa, i man (2) treffn wiad ma si jo trotzdem
423 N: L_{jo} wemma auf Veranstaltungen geht und so
424 L: ma wü si jo treffn, (3) net nur daham huckn (2) (deprimiert) (52)
425 I: °Stille° (34)
426 Y2: Flüchtet ma monchesmui ins Intanet? (15)
427 J: Naja (3) manchmal. (4)
428 H: Vielleicht (wenn viele Schularbeiten) (2) ()
429 J: L_{Ja} aba manchmal, wenn ma einfach überlastet is, dann (2) is schon- (3) kurz
430 Me: L ()
431 H: L_{daon} kunn ma nimma aufhern
432 Me: L_{na}
433 J: Kommt drauf an, welches Spiel (25)
434 Y2: nutzts das Intanet hauptsächlich für Spiele?

Anhang

- 435 H: Lnajaaa
436 I: Lhmmm
437 J: Lkommt drauf an (.) naja (.) eigentlich (3) fifty-fifty (.) zum Su-
438 chen von Information und zum Spielen
439 I: Lja fünfzig-fünfzig
440 K: i tui liawa mit aondre schreim
441 L: Li a
442 N: Loda chattn
443 M: Lgenau (20)
444 H: I schau oft, wenn i irgendwos wissn wü, (.) daon schau i
445 I: Lja (37)
446 Y2: und wie schätzt ihr das Intanet ein?
447 J: Lwie einschätzen?
448 Y2: na, is des was Gutes, oda was Schlechtes?
449 J: LGutes.
450 Me: LGutes.
451 N: Lma kun jo a vü Informationen aussafindn
452 K: Lund imma was aondast mochn (18)
453 J: Gut is auch, zum Beispiel wenn die Freunde weit weg leben oder umgezogen sind in
454 andere Länder oder igendwas (43)
455 Y2: Wenn i jetzt zusammenfoss, heißt des: ihr seids im Internet auf MySpace?
456 Me: Lmhm
457 Y2: und kommunizierst durt hauptsächlich mit Leutn, die ihr auch so kennts? (4)
458 Me: Lmhm
459 Y2: oke.
460 [Diskussionsteilnehmer richten Blicke auf Tisch] (70)
461 Y2: Warum habts ihr in den Medientagebüchern eigentlich MySpace nie erwähnt? Oder,
462 dass ihr E-Mails schreibt?
463 M: jo, wie dao woa i non et dabei
464 K: Ljo i a net
465 L: Li a net
466 Me: Lgenau
467 H: des is erst in den letztn Wochn kemma
468 Me: Ljo
469 J: Das mit dem SMS schreiben auch. Ich hab erst da das Handy (.) also den Vertrag (2)
470 mit den FreiSMS gekriegt.
471 Y2: Und jetzt seids olle bei MySpace?
472 K: jo
473 M: jo. I wuit mi scho imma aomötn (2) nur daon hob i ma docht, i kenn mi durtn net aus, (2)
474 und daon haot ma K ghuifn.
475 K: Ljo. I hob mi hoit scho vor ihr aogmödt a poa Wochn vorher und-
476 M: Ldaon hots ma ghuifn
477 K: Ljo (2) mir hot vorher wer aondas ghuifn, der wos scho durt
478 woa und- (4) jo-
479 M: Jo des is schwierig, wal do gibt ma a a aondas Oita ao- (7) und a mim Profil und so-
480 K: Ljo do kunn ma is Design ändan (2) damits hoit aondas ausschaut
481 H: LOita gibt sowieso jeda a aondas ei
482 M: Lmuß ma jo fias aomötn
483 H: Lnajo owa da X is sogoa neinzehn.
484 Me: L@(3)@
485 J: Neunzehn?
486 Me: Lja @(.)@
487 K: [zu M] du jo a!
488 M: Lher auf @(.)@
489 Y2: und wia schreibts ihr übers MySpace? (3) Mundort oda Hoch-
490 Me: LMundort
491 H: Lkommt drauf an (3) ich kenn wen, der kann halt nicht Mundart schrei-
492 ben und-
493 I: Lwenns vielleicht Deutsche sind
494 J: Lja auch bei- (3) bei den Stämmen (2) im Stammesforum schreib ich immer
495 Hochdeutsch
496 H: Ldes aondre is des mit da Klass (32)

Anhang

- 559 H: L [atmet tief ein]
560 J: Ljedenfalls hat mein Papa dann dort angerufen
561 bei der Firma (.) mit der Rechnung, (.) und (.) hat gfragt (.) was das soll. (.) die haben
562 dann eh nix mehr geschickt.
563 K: Ldes mit de Kettn-SMS is jo a sowos
564 H: Lschickts ihr de weita?
565 J: Lnaja, wenn da steht schick sie an fünf Leute, schick ich sie
566 vielleicht an zwei oder drei
567 N: Lj a.
568 M: Lowa is jo eigentlich a Blödsinn
569 K: Lhoit jo
570 L Lwenns daon hoaßt, (.) Sie werden ein Leben lang nur Pech hab.
571 Me: L@(eh)@
572 J: jednfalls, hat bei (.) bei meinem Computer niemand was verlorn
573 I: Ldann werns deine Eltan aber nie lernen
574 J: Naja, aber ich hab mir auch (.) eigentlich zwei Drittel selber und (3) den Rest (.) vo mei-
575 nem Bruder.
576 H: LStiefbruder!
577 J: LNa ist ja auch mein Bruder.
578 Me: (eh das Gleiche)
579 Me: Lmhm () (75)
580 J: Kommt auch drauf an, (.) glaub ich (2) ob sich wer mehr für Technik interessiert, oder
581 weniga
582 Me: Lmhm
583 J: davon hängt dann auch ab, ob wer mehr kommuniziert (.) oda weniga. (4) Jemand, der
584 nur für- (.) sich an Technik intressiert, (.) trifft wahrscheinlich nicht so viele Leute zum
585 Redn. (5)
586 N: oda wenn ma in da Schui hoit net sovü Freind hot, daon wird ma hoit a net- (.) wird ma
587 hoit a meiste Zeit vorm Computer sitzn oda so
588 M: Ljo (74)
589 Y2: Isses angenehmer, wenn ma sich übern Computer untahält?
590 Me: Lnajo
591 J: wenn man man- (.) über Geheimnisse oder so (.) dann schon, weil SMS schreiben is da
592 net so. (3) Aber so, ganz normale Gespräche (.) halt ganz normale Themen, sollte ma
593 schon, halt (.)-
594 M: Lnajo mit Freunde, aiso, do redst jo daon urvü, (.) aiso, wennst des daon
595 hinschreim muaßt (.) und so-
596 L: Ldes geht an dao scho boid am Nerv
597 Me: Lmhm
598 K: Ldes dauat daon hoit vü länga
599 H: Lma hört söche sochn vü liawa zui, ois lest sie
600 Me: Ljo genau
601 L: owa es is oft bequema, vorm Computa sitzn und tippn.
602 I: Laba reden ist doch viiiiil bequemer
603 K: Lowa dao muiß ma so vü in Mund beweng
604 Me: L@jo@
605 [Läuten der Schulglocke]
606 H: i finds hoit vü bessa, wenn ma mit wem redt, wal daon kun ma a mehr Spaß habn.
607 J: Lja, wenn ma redet, (.) ist es a viel leichta, (.) wenn ma an Witz reißt, (3) des
608 geht übers Internet oder Handy schwierig.
609 I: Les geht schon, aber kommt nicht immer gut
610 M: Lowa in Intanet, (.) zum Beispü ba MySpace, (.) dao kenna
611 aondre jo des a lesn.
612 I: Lja eh.
613 K: Lzum Beispü ba die SMS a.
614 M: La ba die Nochrichn. (.) do kunnst jo net sowos gaonz Persönliches
615 schreim.
616 I: Ldafür ist es ja bessa, wenn man sich trifft und redet.
617 Me: Lmhm (3)
618 K: owa des kun a wer weitadazön
619 Me: Lnajo

- 620 M: owa im Intanet (.) zum Beispü, (.) wennst wos schreibst, und du vadruckst di daon (.)
621 daon kriagts wer aondas, wos (.) dei Geheimnis wo.
- 622 Me: Lmhm
- 623 L: ana Freindin kun ma scho song, dass sies net weidadazöt (.) vatraut ihr hoit-
- 624 H: Ldaon kun ma sie schwer vertraun, iwas Intanet, wenn ma was schreibt.
- 625 M: Ljo
- 626 J: Lund bei Handy weißt auch nie, wer die SMS aller liest.
- 627 Me: Ljo (9)
- 628 K: dafia müißt im Intanet net mit olle redn.
- 629 I: Ldu kannst ignorieren
- 630 L: Lowa des tuist jo net (50)
- 631 Y2: Hobts ihr imma schon Computer und Internet?
- 632 Me: Ljo Computa scho imma
- 633 Me: Internet (3) najo
- 634 N: Lowa jetz brauch mas jo a vo da Schul her
- 635 Me: Ljo
- 636 N: Lwal in Deitsch do hot da Herr Professor a Homepage und do schreibt
637 a- (2) steht imma die Aufgob drin.
- 638 L: Ldie Schul hot a a Homepage, (.) dao kun ma hoit imma schau, wos Neichs
639 gibt.
- 640 I: Lund Supplierungen
- 641 K: Lowa dao schau i trotzdem a am Supplierplan
- 642 L: Lkunn si jo no wos gändat hom
- 643 Me: Lmhm (55)
- 644 Y2: Gibt's irgendwelche Modewörter momentan?
- 645 Me: Lhmmm @(.)@
- 646 I: Lleiwand
- 647 K: Ljo leiwand
- 648 L: hoit jetzt sogt ma nimma sovü cool und so, jetzt sogt ma imma leiwand
- 649 M: Lowa nur beim Redn, schreim tuit ma de net
- 650 L: Lbam Schreim denkst jo sowieso, da aondre wiads scho kapiern
- 651 I: Lda Andere kann ja eh schreiben, wenn er was nicht kapiert
- 652 N: Lgenau
- 653 K: schwa is hoit, wenn ana netz ruckschreibt
- 654 L: Ldaon woäß ma net (.) hot a des SMS net kriagt (.)-
- 655 N: Loda is a aogfressn
- 656 Me: Ljo
- 657 K: Ldaon frogst ma daon hoit nomui naoch (.) wos los is (48)
- 658 Y2: okay. Daon foss i des kurz zsaom, wenn wos falsch is, daon sogts mas bitte: fia euch is
659 kommunikation wichtig. (2) sowohl übers internet, ois a persönlich. (3) Für Freund-
660 schaftn is es wichtig, dass ma si trifft.
- 661 L: Lowa ma kun sie scho Freindschoft aufbaun iwas Intanet
- 662 N: Lna sicha (3) ma kunn si jo irgendwaon treffn und a persönlich kenna-
663 lerna
- 664 Me: Lhmmm (35)
- 665 Y2: Handy und Internet nutzts ihr hauptsächlich, wenns eich fad is, oda zum Organisiern (.)
666 also Termine mochn und fia die Schul
- 667 Me: Lmhm (22)
- 668 Y2: Wichtig sein fia eich, eichare Freinde, wal eich de vastehn
- 669 H: Ljo de wissen hoit, wos ma mana und wolln (11)
- 670 Y2: und mit de besprechts so ziemlich ollas. Mit de Eltan redets momentan net so viel (.)
671 und wenn (.) iwa Schule und Einkaufn (.) übas Abholn und solche Sachn.
- 672 Me: L@jo@ (5)
- 673 Y2: Vor- und Nachteile hobts ihr gsogt is, dass ma bei Face-to-Face-Kommunikation
674 rückfragn kun, (.) und Modewort wosds gsogt hobts, wo leiwand.
- 675 H: [zu I] °Modewörter san a Trottl, Deppal, Koffer°
- 676 Me: L@(3)@
- 677 J: L°Kasperl°
- 678 Me: L@(.)@
- 679 H: Schimpfwörter san a Modewörter
- 680 Y2: Echt?
- 681 H: Jo, des sogt ma hoit zu seine Freind, wal de vastenga des.

Anhang

682 I: ↳Das sagst zu niemandem, wo du nit weißt, ob ers eh nit falsch versteht.
683 Y2: Und wöche Wöta sein des und waon vawendets de? Imma? (10)
684 L: ↳najo
685 M: ↳hmmm, des is jo wieda des, (.) wennst is ins Gsicht sogst, (.) daon waß jo da
686 aondre, dass nur Spaß is (3) wal daon lochst jo.
687 Me: ↳jo
688 L: ↳und bam SMS schreim-
689 M: ↳guat dao kun i hahaha dazuischreim-
690 K: ↳owa wenn i des net hinschreib, daon denkt ma gaonz
691 aondas driwa.
692 H: de sogt ma hoit eigentlich eh imma (.) zwischendurch
693 Me: ↳@jo@
694 H: ↳Oasch oda
695 I: ↳Deine Mutter, Alter @3@
696 Me: ↳@4@
697 K: ↳owa du woäßt jo, dass da
698 aondre vasteht (3) des trifft jo kann
699 H: ↳schwierig is hoit, wenn ma in an aondan Kreis wü (3) daon
700 waß ma net, ob des jetzt ernst is oda net
701 M: ↳najo, owa wennst wen beleidigst, dao vawendst daon scho a bissl ärgare Wör-
702 ta (2) wei, so schreibt ma nur „Oasch“ oda so, owa daon (.) des sog i hiaz dao net
703 Me: ↳@(4)@
704 M: ↳oda sul is song?
705 Me: ↳@jo@
706 M: ↳du (gficktes) Oaschloch° oda so.
707 I: @Deine Mutter, Alter@
708 Me: ↳@(4)@
709 K: des mit de Schimpfwörter und so (.), des sog i owa nur, ba meine Freind (.)-
710 M: ↳oda ba de Geschwista
711 Me: ↳@jo@
712 H: ma waß hoit oft goa net, warum ma des mocht
713 Me: ↳stimmt (13)
714 Me: Hmmm (35)
715 Y2: Gibts sunst a no irgendwos?
716 Me: ↳hmmm (40)
717 Y2: Oke. Daon tat i song, beloss mas ba dem. (.) Zusammengfosst hob ma eh scho zwi-
718 schendurch a. (3) Daon sog I vielen Dank, dassds eich Zeit gnommen hobts und vü Er-
719 folg no für die letztm Schulwochn.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Kommunikationsfähigkeit von Jugendlichen wird häufig in Frage gestellt. Von Vereinsamung und Spaltung der Gesellschaft wird einerseits gesprochen, andererseits ermöglicht das Internet eine globale Vernetzung. In Zeiten von E-Mail und SMS rückt das persönliche Gespräch häufig in den Hintergrund. Aufgabe der vorliegenden Arbeit war, den Stellenwert von Face-to-Face-Kommunikation für Jugendliche zu ermitteln. Neben Begriffsbestimmungen und allgemeinen Informationen zum Thema Kommunikation werden auch Ergebnisse aktueller Studien angeführt.

Mit Hilfe der qualitativen Untersuchungsinstrumente Tagebuch und Gruppendiskussion sollten Antworten auf die Fragen nach Struktur, Vor- und Nachteile der Face-to-Face-Kommunikation und die Kommunikationskultur der Jugendlichen gefunden werden. Die theoretischen Grundlagen bildeten die Mediatisierungstheorie von Krotz und die Medienkonvergenztheorie.

Im Rahmen der Arbeit konnte festgestellt werden, dass Face-to-Face-Kommunikation für die Jugendlichen essentiell ist. Die Face-to-Face-Kommunikation unterscheidet sich hinsichtlich Kommunikationspartner, Inhalt und Situation.

Die wichtigsten Gesprächspartner für Jugendliche sind deren Freunde. Mit ihnen können sie über alles sprechen, weil sie sich verstanden fühlen. Von den Eltern fühlen sich die Jugendlichen ignoriert. Aspekte für die fehlende Kommunikation zwischen Jugendlichen und Erwachsenen konnten dahingehend ermittelt werden, dass sich Jugendliche von Älteren ignoriert, missverstanden und unterschätzt fühlen.

Als kommunikationskulturelle Spezifika der heutigen Jugend wurde die Verwendung von Schimpfwörtern in der täglichen Kommunikation festgestellt. Die Jugendlichen bezeichnen sich selbst als kommunikationsfähig, kritisieren jedoch die Kommunikationsunfähigkeit von anderen Menschen, die häufig nur dem Zweck der Aufmerksamkeitsregung dient.

LEBENS LAUF

Viktoria Putz

geboren am 23. Dezember 1983 in Oberpullendorf

Eltern:

Anton Putz – Geschäftsführer

Kornelia Maria Putz (geb. Leier) – Prokuristin

Ausbildung:

1990-1994: Volksschule in Horitschon

1995-1998: Pannonisches Gymnasium in Oberpullendorf

1998-2003: Bundeshandelsakademie in Oberpullendorf

2004-2007: Bakkalaureatsstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien.

Praxisfelder: Kommunikationsforschung, Fernseh- und Printjournalismus

seit 2007: Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien.

Wissenschaftliche Arbeiten:

- Vergleich des Fernsehkonsumverhaltens von Jugendlichen auf dem Land und in der Stadt (STEP 3/5)
- Von der Meldung zur Nachricht. Die Rolle der Nachrichtenfaktoren und der Gate-Keeper-Funktion bei der ZIB 1. (Bakk 1)
- Die Berichterstattung zum Thema Ernährung in kleinformatischen Mädchen- und Frauenzeitschriften. (Bakk 2)

Wissenschaftliche Mitarbeit:

- Ästhetik des dünnen Körpers (PRAK – Mag. Dr. Aglaja Przyborski)
- Informations- und Wissensorganisation im österreichischen Journalismus. Eine qualitative Befragung. (FOSE - PD Mag. Dr. Gerit Götzenbrucker)
- Wirkungen von Geschichten (FOSE – Prof. Dr. Susanne Kinnebrock)
- Betreuung von Medienanalyseprojekten (Fa. Communication Systems GmbH)